

H. G. Ewers

DIE ZEITSPRINGER

Perry Rhodan Taschenbuch 7

2. Auflage

Copyright © 1965 by Moewig-Verlag, München

Printed in Germany 1970

Zeichnung: H. J. Brück

Gesamtherstellung: Zetder, Schwabmündien

Der Verkaufspreis dieses Bandes enthält die gesetzliche Mehrwertsteuer

Vorwort

Wenn wir die Geschichte der menschlichen Kulturen erforschen und das Ergebnis betrachten, müssen wir feststellen, daß ihre Entwicklung ähnlichen Gesetzmäßigkeiten unterliegt wie die organischer Wesen: Sie entwickeln sich aus bescheidenen Anfängen.

finden sie günstige Bedingungen vor, streben sie schnell dem Höhepunkt entgegen. Meist vollzieht sich die entscheidende Wende dann nahezu unmerklich. Der Kulminationspunkt ist stets schon überschritten, wenn der Reifeprozess eintritt. Perioden milder Duldsamkeit. Entweder nach einem letzten Aufbäumen oder kaum spürbar verrinnend wie ein 'Fluß im Wüstensand kommt das Ende.

Viele tausend Jahre später stehen dann Angehörige einer anderen Kultur staunend und nachdenklich vor den Zeugen einer bislang unterschätzten Vergangenheit.

So wie die Geschehnisse innerhalb eines einzigen Atoms denen des Universums gleichen, so gleicht das Auf und Ab galaktischer Zivilisation dem Weg der Kulturen eines Planeten. Nur der Energiegehalt des Universums ist ewig, alles andere, auch das jeweilige Universum selbst, ist gespannt in den unablässigen Prozess des Werdens und Vergehens. Immer wieder treffen terranische Wissenschaftler und Raumfahrer auf die toten Zeugen längst versunkener Kulturen. Aber so interessant die Forschungsergebnisse auch immer sein mögen, sie zwingen der Gegenwart keine neuen Wege auf.

Das mag anders sein, wenn eine vor vielen Jahrzehntausenden gestorbene Kultur in ihrem Totenkampf etwas hervorgebracht hat, das über die Abgründe der Zeit hinweggreifen kann ...

Blauweiße Leuchterscheinungen beherrschten den Himmel von Tamlan.

Poschtar drückte mit seinen knöchigen Fingern eine Taste nieder und schaltete damit den Televisor aus. Das nervenzermürende Knattern der Störungen riß ab. Lange Zeit verharrte die hochgewachsene Gestalt reglos vor dem großen Fenster. Sie beobachtete, wie die strahlenden Lichtvorhänge immer mehr zum westlichen Horizont auswichen. Es war ein unbeschreiblich schönes Schauspiel, aber Poschtar empfand keine Freude dabei, denn dieses »Wetterleuchten« der Sonne Alta kündigte seiner Welt den Tod an.

Erst vor knapp einer Dekade hatte Alta mit der rasch zunehmenden Fleckentätigkeit begonnen, und zwölf Tage waren noch vergangen, bis die Wissenschaftler sich über die Bedeutung dieser Entwicklung klar waren: Alta entwickelte sich zur Nova.

Poschtar regte sich erst wieder, als der Raum sich in rötliches Licht hüllte. Er wandte sich um und starrte aus dem Ostfenster. Am Horizont schob sich die trübrote Scheibe von Broda herauf, der Bahn ihrer Schwester Alta folgend. Broda war keine Sonne, die allein dem Planeten Tamlan Leben hätte schenken können, aber sie drohte ihm wenigstens auch nicht mit dem Tod. Doch, wie es auch sei, Tamlan mußte sterben. Vielleicht mochte der Ausbruch Altas Broda zu einem Stadium anregen, das sie zur Schaffung neuen Lebens befähigen würde. Für die jetzigen Bewohner Tamlans jedoch bestand keine Hoffnung mehr.

Durchdringendes Pfeifen riß Poschtar aus seinen nutzlosen Grübeleien. Er fuhr herum und musterte die Kontrolltafel. Station neun meldete Rot. Das bedeutete, daß das dortige Steuergehirn versagt hatte und der Versuch außer Kontrolle geraten war.

Hastig kletterte Poschtar in den auf seine Körperformen abgestimmten Schalensessel vor dem Notpult. Tentakelähnliche Kabel schnellten automatisch aus der Decke und preßten metallische Saugnäpfe gegen Poschtars kahlgeschorenen Kopf. Der Kybernetiker stöhnte unterdrückt — dann stand er in Station neun.

Die Arbeitsroboter hatten sich an die Wände gedrückt, um der Hitze und der mörderischen Radioaktivität zu entgehen, die von einem Gitterkubus in der Mitte der Station ausstrahlte.

»Wie ist das geschehen?« fragte Poschtar entsetzt.

Der rote Vorarbeiter der Robotgruppe drehte den Kopf, als wollte er Poschtar suchen.

»Niemand von uns weiß es genau, Herr. Wir haben den Montageplan genau befolgt. Als wir fertig waren, hat Neun sich eingeschaltet ...«

»So!« Poschtar überlegte blitzschnell. Neun war das Steuergehirn von Station neun. »Neun!« schrie er durch den Lärm der Entladungen. »Ich rufe Neun!«

»Neun reagiert nicht mehr, Herr«, sagte der Vorarbeiter. »Wir haben es schon die ganze Zeit über versucht, bis Sie kamen. Wahrscheinlich hat es einen Fließkontakt gegeben.«

Zorn stieg in Poschtar auf. Er wußte nicht, was ein Fließkontakt sein sollte; wahrscheinlich war es eine neue Wortschöpfung des Robots. Jedenfalls war ihm klar, daß der Versuch wieder einmal mißlungen war.

»Energiezufuhr zur Station unterbrechen, Station räumen!« befahl er. Dann zog er seinen Geist zurück.

Schwer fiel er in dem Schalensessel zusammen, als die Saugnäpfe sich von seinem Schädel lösten und die Tentakel wieder in der Decke verschwanden. Ihn schauderte, als er daran dachte, wie er wohl jetzt aussähe, wenn er selbst — und nicht nur seine geistige Projektion — in der Station gewesen wäre. Die Arbeitsroboter würde man abschreiben müssen; ihre Quantengehirne waren nach der höllischen Strahlendosis variabel geworden. Vielleicht stellte das Gefasel von einem Fließkontakt das erste Anzeichen dafür dar.

*

Der Transmitter spie ihn im gläsernen Saal der Philosophen aus.

Poschtar blickte sich rasch um und sah, daß alle Kybernetiker schon versammelt waren; nur der Philosoph fehlte — und Hatran, der Biologe.

Im Saal herrschte eine bedrückte Atmosphäre. Seit vielen tausend Umläufen war dies die erste Ratssitzung, zu der die Mitglie-

der persönlich gekommen waren. Sonst pflegte man seinen Pflichten nachzukommen, indem man sich — viele Kilometer voneinander entfernt — in sein Kõm-Zimmer begab und den Video-Projektor einschaltete. Das ersparte unnütze Wege und war doch im Prinzip das gleiche wie eine unmittelbare Zusammenkunft. Aber seit die Projektoren versagten, war das nicht mehr möglich.

Jetzt erst bemerkte Poschtar den Unterschied zwischen einem vorgespiegelten und einem tatsächlichen Kontakt. Auch die anderen spürten es; das war an ihren unsicheren Gesten zu erkennen sowie am Flüsterton der Gespräche.

Poschtar nickte Gamun zu, dessen Forschungsgebiet dem seinen am nächsten kam und mit dem er darum öfter Kontakt gepflegt hatte als mit den anderen Kybernetikern.

»Hast du eine Ahnung«, flüsterte Gamun, »warum der Philosoph uns zu sich gebeten hat?«

Poschtar zuckte mit den Schultern. Der Philosoph war das geistige Oberhaupt von Tamlan. Seine Gedankengänge waren Poschtar von jeher fremd gewesen. Er vermochte die Absicht des Philosophen nicht zu erraten.

»Wie steht es mit deinem Interstellar-Transmitter?« fragte Gamun weiter. »Hast du Erfolge gehabt?«

Poschtar verzog das Gesicht, als hätte er in eine saure Natra-Frucht gebissen.

»Der letzte Versuch hat mir Neun ruiniert!«

»Neun?«

»So nenne ich das Steuergehirn von Station neun. Die Roboter gaben Alarm, aber als ich ankam, war Neun schon nicht mehr zu retten. Die Transmitterkonstruktion glühte. Wahrscheinlich ist sie nun unbrauchbar.«

»Oh!« Gamun preßte die knöchigen Finger seiner schmalen Hände gegeneinander. In diesem Augenblick spie der Transmitter eine weitere Gestalt aus. Alle Anwesenden wandten sich um, in der Annahme, es sei der Philosoph. Doch es war nur Hatran, und der Biologe war der letzte, für den die Kybernetiker sich interessierten.

Als allerdings das Transmitterfeld abermals aufleuchtete, begaben sie sich eilig auf ihre Plätze.

Sekundenlang stand der Philosoph reglos dort, wo ihn der Transmitter abgesetzt hatte, dann ging er mit weitausgreifenden

Schritten durch die Gasse, welche die Kybernetiker ihm gelassen hatten. In der Mitte des Kreises blieb er stehen.

»Friede sei mit euch!« Die sonore Stimme des Greises paßte irgendwie nicht zu dem runden, glatten Schädel und der Knollennase in dem aufgeschwemmten Gesicht.

»Friede sei mit dir und mit Tamlan!« erwiderten die Kybernetiker murrend, dem uralten Brauch gehorchend.

Entgegen seiner sonstigen Gewohnheit kam der Philosoph sofort zur Sache, und jetzt merkte man, welche Energie in dem verbrauchten Körper steckte.

»Ich habe euch gerufen, und das Ungewöhnliche unserer Zusammenkunft wird euch, so hoffe ich, den Grund klargemacht haben. Tamlan ist zum Untergang verurteilt. In einer Dekade wird die Sonne Alta explodieren und alles Leben von den Planeten hinwegfegen. Wir haben nichts, um diesen Prozeß aufzuhalten, und wir haben keine Raumschiffe, mit denen wir unser System verlassen könnten.

Die Fehler der Vergangenheit rächen sich nun. Unsere Welt hat einen falschen Weg eingeschlagen. Die Kybernetik schenkte uns alles, was wir zu einem glücklichen, zufriedenen Leben brauchten; sie schenkte uns auch die Transmitter, mit denen wir jeden Punkt auf Tamlan und beinahe jeden Punkt im Alta-Broda-System erreichen können.

Unsere Entwicklung stagnierte. Zweifellos wäre einmal die Zeit gekommen, da neue Kräfte die Mauer der Dekadenz durchbrochen hätten, aber Alta zwingt uns, nicht mehr auf diese Zeit zu warten, sondern sie herbeizuführen — und zwar innerhalb der nächsten Dekade.

Ich bitte um eure Vorschläge!«

Die Mauer der Kybernetiker schien nur noch aus Statuen zu bestehen. Die Ratsmitglieder waren betroffen — und beleidigt. Sotra brachte es zum Ausdruck.

»Du wählst harte Worte, Philosoph«, erklärte er stockend. »Wir Kybernetiker tragen nicht mehr Schuld an der Entwicklung unserer Rasse als alle anderen ...«

»Nicht euch habe ich angegriffen«, entgegnete der Philosoph ruhig, »sondern den Zustand, an dem wir alle schuldig sind. Nicht die Kybernetik hat uns dekadent gemacht, sondern unsere

Trägheit allein. Warum benutzten wir die Kybernetik nicht, um zu den fernen Sternen vorzustößen? Wir hätten der Kybernetik bloß diese Richtung geben müssen, und sie hätte Sternenschiffe oder Interstellar-Transmitter für uns entwickelt.« Der Philosoph hatte sich erregt. Nur langsam klang der Aufruhr der Gefühle ab.

»Wie steht es mit deinem Forschungsauftrag, Sotra?«

Alle blickten den Kybernetiker an, von dem sie wußten, daß er beauftragt worden war, einen Sternenantrieb zu entwickeln. Jetzt senkte Sotra den Kopf.

»Ich bin nicht viel weiter als am Anfang, Philosoph«, gestand er leise. »Die Steuergehirne meines Forschungskomplexes sind einfach zu einseitig ausgerichtet, als daß sie sich so plötzlich umorientieren könnten.«

Vielstimmiges Gemurmel brandete auf.

Als es ruhiger wurde, befragte der Philosoph einen nach dem anderen. Jeder Kybernetiker hatte seinen speziellen Forschungsauftrag, und jeder meldete das gleiche wie Sotra.

Es war Kaldras Bericht, der Poschtar auf einen Gedanken brachte.

Wie eine Vision tauchte das Innere von Station neun vor seinem geistigen Auge auf. Er sah erneut die Arbeitsroboter, die sich gemäß ihrer Programmierung von dem strahlenden Gitterkubus entfernt hatten, und er hörte die Vermutung des Vorarbeiters, daß es einen Fließkontakt zwischen dem Steuergehirn und dem Kubus gegeben hätte.

Jetzt erst wurde Poschtar bewußt, was der Robot in Wirklichkeit gemeint hatte.

Das Gehirn und der Kubus waren eins geworden.

Ein Quantengehirn und ein Transmitter!

Verblüfft starrte Poschtar um sich, als er seinen Namen rufen hörte. Er spürte die Augen der anderen auf sich ruhen, und im Gesicht des Philosophen stand ein Verweis geschrieben.

»Träumst du?« fragte der Philosoph vorwurfsvoll.

»Nein ...«, entgegnete Poschtar zögernd. »Ich bitte um Verzeihung für meine Abwesenheit, aber ich glaube, die Lösung unseres Problems gefunden zu haben.«

Das folgende Gelächter konnte ihn nicht einschüchtern. Der Philosoph brachte es auch sehr schnell zum Verstummen.

»Ich bitte euch!« rief er zornig. »Ich finde absolut nichts zum Lachen an unserer Situation. Wie war das, Poschtar? Welche Lösung meinst du?«

Poschtar holte tief Luft.

»Des Problems, vor der Katastrophe zu fliehen. Ich hatte den Auftrag, einen Interstellar-Transmitter entwickeln zu lassen.«

»Ich weiß«, sagte der Philosoph, »und du hast es erreicht?«

»Noch nichts. Gestern gab Station neun meines Forschungs-komplexes Alarm. Ich ließ mich projizieren und stellte fest, daß das Steuergehirn nicht mehr arbeitete, während der Transmitterkubus von innen heraus leuchtete und Radioaktivität verstrahlte. Der Robot-Vorarbeiter vermutete, daß zwischen Gehirn und Kubus ein Fließkontakt stattgefunden habe. Ich glaubte, sein Quantengehirn habe unter der γ -Bestrahlung gelitten, aber jetzt weiß ich Bescheid: Das Steuergehirn hat sein Potential in den Transmitterkubus fließen lassen!«

»Welche Schlußfolgerung ziehst du daraus, Poschtar?«

»Mit einem sich selbst steuernden Transmitter müßten wir unser System verlassen können.«

Als die allgemeine Erregung über Poschtars Worte sich wieder gelegt hatte, erhielt der Kybernetiker den Auftrag, schnellstens [ein Experiment durchzuführen, das Klarheit über die Reichweite des Transmitters lieferte.

Innerhalb weniger Minuten löste die Versammlung sich auf. Alle hatten ihren Bericht erstattet — alle, bis auf einen: den Biologen Hatran...

*

Nachdenklich stieg Poschtar aus der Empfangskabine.

Eigentlich war die Bezeichnung »Empfangskabine« irreführend, denn sie hatte mit der Beförderung nicht das geringste zu tun. Sie garantierte dem Ankommenden nur einen freien Platz, auf dem sein Körper ungestört rematerialisieren konnte. Doch daran dachte Poschtar im Augenblick nicht.

Er dachte darüber nach, wie er Klarheit über die Radiusfunktion des neuen Transmitters erhalten könnte. Es würde, darüber gab

er sich keiner Täuschung hin, nicht genügen, irgendeinen Gegenstand in die Kammer zu legen und den Transmitter einzuschalten. Auf den Gedanken, einen Roboter zu schicken, kam Poschtar erst gar nicht. Dazu war er viel zu gründlich.

Blieb nur eines:

Er mußte sich persönlich überzeugen!

Die Haare hätten ihm zu Berge gestanden, wenn er welche gehabt hätte. Das System zu verlassen, war ein solch schrecklicher Gedanke für einen Tamlaner, daß sich sein Innerstes dagegen sträubte. Aber was half's, dachte Poschtar: Wenn sie gerettet werden wollten, mußten alle Tamlaner diesen Schritt tun. Und einer mußte ja den Anfang machen.

Zuvor allerdings mußte er persönlich Station neun aufsuchen.

Die Stationen seines Forschungskomplexes waren über alle Planeten des Systems verstreut. Station neun befand sich in einer Druckkuppel auf dem neunten Planeten. Poschtar stellte den Transmitter auf die Koordinaten ein und betrat die Übermittlungskammer.

Der nächste Augenblick sah ihn in einer Empfangskabine, die der in der Zentrale auf Tamlan völlig glich. Erst als Poschtar die Kabine verließ und aus den Fenstern der Stationskuppel sah, erkannte er den Unterschied. Eine tote Landschaft, aus unzähligen spitzen Nadeln gefrorenen Gases modelliert, dehnte sich außerhalb der Station im schwachen Licht der Sonne Broda.

Fröstelnd wandte er sich ab.

Er trat zum Kommunikator und befahl den Arbeitsrobotern, ihm die r-Werte des Labors mitzuteilen. Sie stellten ihn zufrieden. Dann ordnete er den Energieanschluß des Versuchstransmitters an und ließ einen zweiten Transmitter der gleichen Versuchsreihe, aber von normaler Größe, in die Übermittlungskammer stellen. Es beruhigte ihn, daß mit dem zweiten Transmitter das gleiche geschehen war wie mit dem ersten.

Nun kam eine komplizierte Arbeit. Poschtar wollte nicht irgendwo im leeren Raum materialisieren, sondern auf der Oberfläche eines Planeten. Dazu aber mußte er die genauen Positionsdaten eines Himmelskörpers haben, den die Astronomen Tamlans bisher noch nie optisch hatten beobachten können. Immerhin gab es ziemlich genaue Berechnungen, und schließlich entschloß sich

Poschtar für einen Planeten der Sonne Hamor, dreihundertelf Lichtjahre von Tamlan entfernt.

Für alle Fälle kroch der Kybernetiker in seinen Raumpanzer. Zwar war es noch niemals vorgekommen, daß jemand im Raum materialisierte, aber bisher hatte auch noch niemand einen so weiten Sprung vollführt.

Dann war es soweit.

Poschtar wurde, da er sich mit dem schweren Panzer kaum bewegen konnte, von den Arbeitsrobotern der Station in die Kammer des kleineren Transmitters verfrachtet. Die Gittertür schloß sich. Danach fiel die Tür des großen Transmitters zu. Viele Meter unter dem Fels des neunten Planeten liefen Fusionskraftwerke an und beschickten mit ihrer Energie den Transmitter der Station und die Speicher des kleinen Transmitters.

Poschtar fühlte seine Handflächen feucht werden. Als der Entladungsblitz aufzuckte, schloß er die Augen. Ihm wurde übel, und beinahe hätte er sich übergeben, was in dem Raumpanzer eine Katastrophe gewesen wäre.

Seine Finger betätigten Kontakte. Die mechanischen Greifwerkzeuge des Panzers schlossen sich um die Gittertür, um sie zu öffnen.

Plötzlich schrie Poschtar in heller Panik auf.

Draußen, außerhalb der Transmitterwände, befand sich nichts als eine Unzahl gleißend heller Lichtpunkte, die kalt leuchtend in samtener Schwärze standen.

Es dauerte einige Zeit, bis Poschtar glaubte, was seine Augen sahen. Er war mitten im leeren Raum herausgekommen, für ihn gab es keine Erklärung dafür. Selbst wenn der errechnete Planet nicht exakt an der vorkalkulierten Stelle stünde, ja selbst wenn es ihn überhaupt nicht gäbe, so gab es doch das System der Sonne Hamor oder zumindest die Sonne selbst. Aber wenn einer der fernen Sterne ringsum Hamor sein sollte, so war er Lichtjahre entfernt — und das war einfach unmöglich. Kein Transmitter hatte derartige Toleranzwerte!

Endlich tat Poschtar das in seiner Lage einzig Vernünftige. Er legte den Hebel für die Rückübermittlung um. Als die Sterne erloschen, hatte er plötzlich Angst vor der Rematerialisation.

Doch die Angst war umsonst.

Er fand sich in der Empfangskabine auf Planet neun wieder. Mit dieser Feststellung kehrte auch sein Mut zurück. Was war schließlich schon passiert? Vielleicht ein Fehler in den astronomischen Daten! Jedenfalls war er außerhalb des Alta-Broda-Systems gewesen, und nur darauf kam es an.

Er beauftragte die Roboter, den Strahlenwert-Speicher aus dem Kopfteil seines Raumpanzers zu entfernen und dem Zentralgehirn der Station zwecks Auswertung einzugeben. Dann überprüfte er die Positionsdaten der Sonne Hamor und seines hypothetischen Planeten.

Ohne Resultat.

Die Werte stimmten.

Die Meldung des Zentralgehirns betrachtete er nur als Belästigung. Die Maschine übermittelte die Auswertung der vom Strahlenwert-Speicher mitgebrachten Wert-Impulse.

Poschtar wurde zuerst wütend. Aber als das Gehirn die Auswertung nach drei verschiedenen Methoden überprüft hatte und zu demselben Ergebnis gekommen war, konnte es keinen Zweifel mehr geben.

Er war hunderttausend Jahre in der Zukunft gewesen!

»Vor langer Zeit stellten die Astronomen von Tamlan fest, daß die Galaxis eine Rotationsbewegung vollführt. Im Gegensatz zur starren Rotation des Wagenrades handelt es sich dabei um einen sehr differenzierten Vorgang. Innerhalb der alles umfassenden Bewegung gibt es relativistische Abweichungen von der Hauptrichtung, die den Anschein erwecken, als strebten einzelne Sterne oder auch ganze Sternballungen aus der Galaxis hinaus oder zu ihrem Zentrum hin.

Diese relativistischen Abweichungen wurden vor dreitausend Jahren vorberechnet. Seitdem kontrolliert die Astronomische Station jährlich diese Voraussagen. Bisher hat sich kein Fehler herausgestellt.

Die Auswertung des von Poschtar mitgebrachten Strahlwert-Speichers ergibt, wenn man die für heute vorberechnete Position

des Hamor-Systems mit der tatsächlich vorgefundenen Position vergleicht, eine zeitliche Koordinatendifferenz von rund hunderttausend Jahren Tamlanzeit.«

Poschtar schaltete die Übertragung des Rechengehirns ab und wartete.

Seltsamerweise war es keiner der Kybernetiker, der zuerst antwortete, sondern der Biologe Hatran.

»Ich glaube, diese Auskunft war klar. Poschtar ist also mit seinem Transmitter hunderttausend Jahre in die Zukunft gereist. Vielleicht wäre es besser gewesen, er wäre auf einem Planeten gelandet. Dann wüßten wir, wie es in hunderttausend Jahren draußen im interstellaren Raum aussieht.«

»Hatran hat recht«, bestätigte der Philosoph. »Es war verfrüht von dir, Poschtar, uns zu einer neuen Versammlung zu bitten. Zuerst hättest du mit einem zweiten Versuch den Hamor-Planeten tatsächlich aufsuchen sollen. Dazu brauchtest du ja nur die Koordinaten zu verwenden, die für hunderttausend Jahre in der Zukunft berechnet sind.«

»Ich weiß, Philosoph.« Poschtar war enttäuscht und verstimmt. Er hatte anderes erwartet als Tadel. »Aber spielt es denn überhaupt eine Rolle, was in hunderttausend Jahren ist? Die Sterne waren noch da, folglich wohl auch genügend Planeten, auf denen unsere Rasse leben könnte!«

»Hast du dir nicht überlegt, daß die Entwicklung weitergeht, Poschtar?« Des Philosophen Stimme wurde ein wenig schärfer. »In hunderttausend Jahren wäre unsere Rasse normalerweise entweder längst vergangen, oder sie hätte sich so gewandelt, daß sie mit uns nichts mehr gemein hat. Aber auch andere Rassen gäbe es, und unser Auftauchen aus der Vergangenheit könnte zu ernstlichen Problemen führen. Deshalb müssen wir uns vergewissern, was in jener Zukunft auf uns wartet.«

»Was sollen wir tun, wenn wir nicht in diese Zeit passen?« rief Poschtar unbeherrscht. »Sollen wir auf die Rettung unserer Rasse verzichten?«

»Nein!« Es war Hatran, der sich in den Streit einschaltete. »Wir wollen Tamlan retten, Poschtar, aber wir retten es nicht, indem wir uns in eine Umgebung versetzen, zu der wir nicht passen!«

»Wir müßten in einem solchen Falle unsere Rasse den verän-

dernten Bedingungen anpassen«, fügte der Philosoph hinzu. »Ich erteile hiermit Poschtar und Hatran den Auftrag, eine neue Transmitterreise in die Zukunft zu unternehmen — oder auch mehrere — und definitive Erfahrungen mitzubringen!«

Poschtar und Hatran sahen sich stumm an. Beide wußten in diesem Augenblick, daß sie Vertreter zweier so grundverschiedener Richtungen waren, daß es zwischen ihnen keinen Kompromiß würde geben können.

*

Der Zeit-Transmitter summte geheimnisvoll.

Poschtar und Hatran, beide in schwere Raumpanzer gehüllt, wurden von Arbeitsrobotern in den Rückkehrtransmitter gestellt. Die Gittertür schloß sich mit metallischem Klicken. Hatran starrte in banger Erwartung durch die Stahlstäbe. Darum entging ihm Poschtars ironisches Lächeln.

Der typische Entladungsblitz zuckte auf und verhüllte die Umgebung.

Als die Sicht wieder aufklarte, blinzelten beide Tamlaner erstaunt in das helle Licht einer grünlichen Sonne. Kurzes, rotes Gras dehnte sich zu Füßen des Rückkehrtransmitters, und durch die Gitterstäbe pfiß ein scharfer Wind.

»Diesmal haben wir es richtig getroffen«, sagte Hatran halblaut über die Sprechanlage.

Poschtar nickte geistesabwesend. Er wußte, daß Hatran unrecht hatte. Trotzdem war auch er überrascht. Es war für ihn leicht gewesen, die Transmitterdaten zu fälschen, ohne daß der Biologe es merkte.

Die Entladung hatte sie beide hunderttausend Jahre in die Zukunft versetzt, aber nicht dorthin, wo der Hamor-Planet zu dieser Zeit stehen mußte, sondern in die Koordinaten des neunten Planeten der Doppelsonne Alta Broda.

Die Abweichung konnte nur gering sein, folglich stand der Rückkehrtransmitter jetzt dort, wo vor hunderttausend Jahren die Station neun gewesen war.

Aber die Zeit hatte keine Spur von ihr gelassen.

»Die Atmosphäre ist atembar für unseren Metabolismus«, stellte Hatran befriedigt fest. »Keine Spur von schädlichen Beimengungen. Wir könnten die Panzer verlassen.«

Poschtar öffnete wortlos den Gitterverschluß, dann tat er drei unbeholfene Schritte hinaus. Dort, wo die klobigen Füße des Raumpanzers den Boden berührten, entstanden knöcheltiefe Löcher in der Grasdecke. Poschtar erkannte, daß der Boden fruchtbar war. Demnach mußte Alta Broda tatsächlich zu neuem Leben erweckt haben, wie er es vermutet hatte.

Es war eine schweißtreibende Prozedur, die Raumpanzer zu verlassen. Danach ruhten sich die Tamlaner erst einmal aus, denn sie waren keine körperliche Arbeit gewöhnt.

Poschtar erholte sich zuerst wieder. Er deutete mit der Hand schräg nach oben.

»Ich schlage vor, wir gehen dort hinauf. Von hier können wir nicht viel sehen.«

Hatran nickte nur. Sie saßen am Fuße eines abgerundeten Hügels von etwa hundert Meter Höhe. Andere Hügel versperrten ihnen den Ausblick auf die weitere Umgebung. Es würde also tatsächlich das beste sein, den Hügel zu besteigen und von dort Umschau zu halten.

Der Ausblick war weit, denn hinter diesem Hügel dehnte sich eine brettflache Ebene bis zum Horizont, bedeckt von dem gleichen roten Kurzgras, das auch auf den Hügeln wuchs.

Beide Tamlaner sahen das gleiche, doch in beiden regten sich völlig verschiedene Gefühle angesichts der unerwarteten Entdeckung.

Auf der Ebene, vielleicht einen oder auch zwei Kilometer entfernt, so genau vermochten sie es nicht abzuschätzen, lagen wie bunte Plastikwürfel Hunderte kleiner Gebäude verstreut. Ihre Anordnung war halbmondförmig, und so umschlossen sie zur Hälfte ein weißgrau schimmerndes Platzviereck, das Ähnlichkeit mit einem großen Flugplatz hatte.

Außerhalb der kleinen Stadt aber wühlten unzählige Maschinen den Boden auf. Einige Hundert schienen an der Fortsetzung der zu den Hügeln führenden Betonstraßen zu arbeiten, andere drängten den von Süden kommenden Strom in enge Ufer zurück, und die am weitesten entfernten ernteten mathematisch

exakt angelegte Felder ab, auf denen eine brusthohe gelbe Grasart im Winde wogte.

»Ein bewohnter Planet!« brachte Hatran schließlich hervor. »Ja«, sagte Poschtar und dachte innerlich, daß es sich um einen Planeten der Tamlaner handelte. Das dort aber konnten nur Fremde sein. Also waren sie von den Sternen gekommen und hatten sich auf dem neunten Planeten des Alta-Broda-Systems niedergelassen. Ohne sie von Angesicht gesehen zu haben, begann Poschtar die Fremden zu hassen.

Ein dumpfes Rollen zwang die Köpfe der Tamlaner in den Nacken. Irgendwo im grünlichen Glast des Himmels blitzte ein blauweiß strahlendes Pünktchen auf, wurde zusehends größer und entpuppte sich als grelleuchtende Feuerkugel, die im Begriff war, auf die Stadt der Fremden herabzustürzen. Doch der erste Eindruck täuschte.

Die Feuerkugel verlangsamte ihren Sturz, sandte blendende Lichtbahnen nach unten, auf denen sie majestätisch langsam in die Tiefe glitt. In der Mitte des Platzes setzte sie auf. Das Feuer erlosch, und nun wußten die Tamlaner, womit sie es zu tun hatten. Die vermeintliche Feuerkugel war keine Naturerscheinung gewesen, sondern ein kugelförmiges Raumschiff von riesigen Ausmaßen. Die Fremden mußten den interstellaren Raumflug beherrschen!

Hatran zog den einzig möglichen Schluß aus dieser Tatsache. »Zweifellos haben diese Fremden ein großes galaktisches Reich aufgebaut. Das Raumschiff beweist, daß sie den Sternenflug beherrschen. Es wäre ein Verbrechen, wollten wir in unserer gegenwärtigen Existenzform in eine derart andersgestaltete Zeit eindringen. Wir müssen zurück und dem Philosophen berichten!«

Poschtar kämpfte um seine Beherrschung. Nur die Tatsache, daß Hatran nicht wußte, wo sie sich wirklich befanden, hielt ihn von einem unbedachten Schritt ab. Sollte der Biologe ruhig dem Philosophen von den Fremden berichten, sollte er die Tamlaner anzupassen versuchen — er, Poschtar, würde dafür sorgen, daß Tamlan in der Zukunft die Stellung erhielt, die ihm zustand!

So kam es, daß auf Tamlan zwei verschiedene Pläne zur Rettung eines sterbenden Volkes geschmiedet wurden. Einer der beiden Pläne sah eine Verschmelzung mit den Ge-

gebenheiten der Zukunft vor, ein inniges Aufgehen in eine Epoche, in der es ein großes galaktisches Reich gab.

Der zweite Plan jedoch wurde aus Ehrgeiz und Haß geboren. Seine Wirksamkeit wurde darum nicht geringer, und er stellte eine Gefahr für die Zukunft dar.

2.

Kreischend fraß sich der Wohntraktor durch den Dschungel.

Andrew Miles hatte seine Hände auf der elektronischen Steuer-tastatur liegen, obwohl es im Grunde genommen gleich war, wohin der Weg ging. Auf Jaspis war eigentlich nichts erforscht, wenn man von dem kleinen Flecken absah, der sich rund um den ter-ranischen Raumhafen hinzog.

Jaspis war eine strategisch achtklassige Welt.

Aber nicht für Miles.

Andrew Miles war Anthropologe. Er hatte fünf Jahre in Ter-
rania, der Hauptstadt des Vereinten Imperiums, studiert und wei-
tere drei Jahre auf Arkon-II, dem Industrie- und Handelsplaneten
des ehemaligen Arkonidenreiches. Das lag nun vier Jahre zurück
— für Miles eine trostlose Zeit.

Er hätte viele Möglichkeiten gehabt, einem vom Imperium ge-
förderten Forschungsteam beizutreten. Doch Miles hielt nichts
davon. Er träumte vom Glanz des Forscherruhmes, und diesen
Glanz wollte er für sich allein haben. So hatte er denn sein Bank-
konto verwendet, um den Wohntraktor mit kompletter Aus-
rüstung zu erwerben. Ein Frachtschiff hatte ihn auf Jaspis abge-
laden, und er war an die Arbeit gegangen.

Das lag erst ein halbes Jahr zurück, denn er hatte lange auf ein
Frachtschiff warten müssen. Jaspis lag weit abseits aller zivilen
Raumrouten und wurde fast ausschließlich von Kriegsschiffen an-
gefliegen.

Der Grund, weshalb Miles sich ausgerechnet diesen Planeten
ausgesucht hatte, lag sechs Jahre zurück. Damals studierte er noch
auf Arkon-II, und eines Tages fiel ihm ein Informationsfilm der
dortigen Bibliothek in die Hände. Der Film war von einer Expedi-
tion mitgebracht worden, die gewinnversprechende Handelspart-

ner suchen sollte. Offenbar wurde er zu den Akten gelegt, als man erkannte, daß Jaspis in die Tat nicht zur Anknüpfung von Handelsbeziehungen geeignet war.

Miles sah eine Chance.

Jaspis war zu fünfzig Prozent von Meeren bedeckt, die andere Hälfte bestand zu etwa gleichen Teilen aus trostloser Wüste und undurchdringlichem Dschungel.

Interessanter fand der Anthropologe die Eingeborenen.

Es mußte zwei grundverschiedene intelligente Rassen geben. Jedenfalls ging das aus den Textbemerkungen hervor, die der Leiter der arkonidischen Expedition gesprochen hatte. Danach waren drei Arkoniden auf zwölf Wesen gestoßen, die im Körperbau den Arkoniden glichen; zwei Laabs wiederum, intelligente und im Aussterben begriffene Insektenabkömmlinge, die der Expedition zugeteilt waren, hatten auf Jaspis aufrecht gehende Wesen entdeckt, die ihnen glichen. Beide Rassen waren zweifellos intelligent, denn sie verfügten über Feuerwaffen, aber ihre Zivilisation stand für Arkon auf einer zu niedrigen Stufe, als daß man sich weiter damit befaßt hätte.

Für Miles war das ein weiterer Beweis für die arkonidische Dekadenz gewesen. Eine Welt, auf der sich so gegensätzliche Formen vernunftbegabten Lebens entwickeln konnten, wie es Insekten und Humanoiden waren, war für jeden Anthropologen eine wahre Fundgrube.

Ein mörderischer Krach ließ Miles hochfahren. Der folgende Ruck stauchte ihn jedoch sehr schnell wieder in seinen Sitz zurück.

Stöhnend richtete er sich auf und spähte durch die Panzerplastscheiben der Steuerkuppel in die Urwalddämmerung. Was er sah, erfreute ihn gar nicht. Die rechte Gleiskette des raupenartig gegliederten Wohntraktors befand sich im eisernen Griff einer Kohlenstoff-Pflanze. Diese gigantischen Gebilde waren selten auf Jaspis, gleichzeitig aber gefürchtet. Mit ihren schenkeldicken Ausläufern glichen sie Riesenkraken, und die Saugnäpfe sonderten eine Flüssigkeit ab, die jede Kohlenstoffverbindung aufzulösen vermochte.

Metallplastik aber bestand zu einem großen Teil aus Kohlenstoffverbindungen — und fast alles an Miles' Wohntraktor war Metallplastik, auch die Gleisketten. Zwar würde die Pflanze Stun-

den brauchen, um diese Art Kohlenstoffverbindung aufzulösen, doch genügten zehn Minuten, um einige Kettenglieder spröde und brüchig zu machen.

»Samson!« brüllte Miles.

Keine Antwort.

Schimpfend schaltete Miles das Funksprechgerät ein. Wieder rief er, und diesmal bekam er Antwort.

»Wo steckst du?«

»Ich steige gerade aus, Sir. Eine Kohlenstoffpflanze hat die rechte vordere Gleiskette ...«

»Das weiß ich!« knurrte Miles. »Vergiß nicht: Du mußt den Herzstamm verbrennen, wenn du etwas erreichen willst!«

»Jawohl, Sir.«

Gleich darauf zuckten mehrere sonnenhelle Blitze durch den Urwald, das dumpfe Röhren von Blasterentladungen drang an Miles' Ohren, gelber Dampf hüllte das Vorderteil des Wohntraktors ein.

»Erledigt, Sir.«

»Okay! Komm zurück!«

Fünf Minuten später öffnete sich die Mannluke in Miles' Rücken, die schlammbespritzte Gestalt Samsons, des Roboters, trat ein. Samson war kein Luxusmodell, seine Metallplastikhaut war unverkleidet, aber bei der Durchquerung eines feindlichen Dschungels hätte kein menschlicher Gefährte einen Roboter ersetzen können.

Miles gähnte und fuhr sich mit der Hand durch seinen struppigen rotblonden Bart.

»Du kannst mich für zehn Stunden ablösen! Ich muß erst einmal ausschlafen und etwas essen. Hier ...«, er wies auf den Kompaß, »... achte darauf, daß die Nadel nicht abweicht.«

»Sie können sich auf mich verlassen, Sir.«

Miles verschwand schon durch das Luk. Er kletterte die schmale Alu-Leiter hinunter und schritt durch den schmalen Verbindungsgang, der ein Glied des Traktors mit dem anderen verband — insgesamt fünf gelenkig verbundene Segmente. Es war gar nicht so leicht, bei fahrendem Traktor die schwankenden und stoßenden Gänge zu benutzen, aber dieses Fahrzeug war für Dschungelwelten das ideale Gefährt. Es schlängelte sich wie ein Gliederwurm

unter den Baumkronen hindurch, durchquerte reißende Ströme auf dem Grunde ihres Bettes und walzte Lianenvorhänge und Unterholz nieder. Nur vor Sumpf mußte es sich hüten.

Ein Segment war als Wohn-Schlaf-Raum eingerichtet.

Miles ließ sich schwer in den Gelenksessel fallen und entspannte sich. Er nahm eine der Impftabletten, die man ihm auf dem terranischen Stützpunkt mitgegeben hatte. Sie sollten gegen die Krankheitskeime des Jaspis -Dschungels schützen.

Aber wieviel von Jaspis kannte man im Stützpunkt schon!

Miles spülte die Tablette mit purem Whisky hinunter. Er schüttelte sich, goß noch ein Glas hinterher und entzündete sich dann umständlich eine Zigarette.

Als er sie zu Ende geraucht hatte, warf er den Stummel in den Abfallvernichter. Dann schwankte er zu seinem Bett. Gleich darauf verkündeten rasselnde Atemzüge, daß er schlief.

Er wußte nichts von der Entdeckung, die Samson just in diesem Augenblick machte.

Der Dschungel riß so abrupt ab, daß selbst Samson sich nicht schnell genug auf die veränderte Umgebung einstellen konnte. Es wurde heller, aber nicht viel heller.

Samson bremste, konnte jedoch nicht mehr verhindern, daß der Wohntraktor unsanft gegen Felsgestein stieß.

Der Roboter spähte nach oben.

Ein winziger Ausschnitt wolkenverhangenen Himmels lugte durch den Spalt, der zwischen Dschungel und Fels klaffte. Das völlig kahle, vor Feuchtigkeit triefende Gestein stieg wie eine Mauer empor, sich nur allmählich verjüngend und oben in einen zerrissenen Rand auslaufend.

Ein erkalteter Vulkan.

Sekundenlang kam die Sonne zum Vorschein, dann wurde es finster, und ein Regenguß hüllte den Traktor ein. Irgendwo rollte dumpfer Donner. Es war eine düstere, beklemmende Welt. Doch das rührte Samson nicht. Ein Roboter registriert nur die Fakten und wertet sie aus — wenn er dazu in der Lage ist.

Samson war kein Spezialroboter. Er war nicht konstruiert, um einem Anthropologen zu assistieren — folglich verstand er nichts von Anthropologie.

Und er wußte auch nicht, welche Bedeutung ein erloschener Vulkan auf Jaspis hatte ...

Der Regen wurde von Sturm abgelöst. Heftige Böen fegten durch die Baumwipfel und schütteten abgerissene Lanzettblätter, Früchte und trockene Zweige herab. Schrilles Pfeifen umtoste den erkalteten Schlot. Dazwischen mischten sich seltsame Schreie. Es klang, als jaulten Hunderte von Katzen in den Hinterhöfen einer Kleinstadt. Samson kannte diese Schreie und ließ sich durch sie nicht beunruhigen. Sie kamen von schimpansenähnlichen Tieren, die sich durch den Sturm nicht stören ließen, sondern sich wie jeden Abend um ihre Schlafplätze balgten.

Samson überlegte, was er tun sollte.

Der Befehl seines Herrn lautete, die Fahrt in der eingeschlagenen Richtung fortzusetzen. Diese Richtung wurde durch den Vulkankegel versperrt. Trotzdem wäre das kein ernstliches Hindernis für Samson gewesen. Er wußte jedoch, daß erloschene Vulkane in dieser Gegend außerordentlich selten vorkamen. In der Annahme, seinem Herrn damit einen Gefallen zu erweisen, beschloß er, an dieser Stelle zu warten, bis Mr. Miles erwachte. Er hätte sich anders entschieden, wenn er geahnt hätte, daß Anthropologen sich normalerweise um alles Mögliche kümmern, nur nicht um erloschene Vulkane. Normalerweise...

Miles schlief nicht zehn Stunden, wie er angenommen hatte, sondern nur sechs.

Als er erwachte, fühlte er sich elend. Schnell stellte er die Kaffeemaschine an und schob einen Frühstückswürfel in den Automaten. Dann wusch er sich mit wenig lauwarmem Wasser. Wasser war das einzige, was knapp in seinem beweglichen Haus war; zu einer atombetriebenen Aufbereitungsanlage hatte sein Geld nicht gereicht.

Nach fünf Minuten lieferte der Automatofen herrlich frisches Spiegelei auf zwei goldgelben Speckscheiben, dazu eine Schnitte warmes Konzentratbrot. Der Kaffee war inzwischen ebenfalls fertig. Miles frühstückte und rauchte anschließend eine Zigarette. Danach fühlte er sich wesentlich wohler.

Vor sich hinpfeifend, schritt er durch den Verbindungsgang. Plötzlich hielt er ruckartig an und lauschte. Er vermißte die Bewegungen und Geräusche des fahrenden Traktors. Besorgt lief er los, kletterte die Alu-Leiter hinauf und stürmte in die Steuerkanzel.

»Was ist los, Sam...?« Seine Augen wurden groß, dann verengten sie sich zu kleinen Schlitzten.

»Ich dachte, daß ein erloschener Vulkan Sie vielleicht interessieren würde, Sir«, erwiderte Samson. »Deshalb wartete ich hier.«

»Und wie er mich ...!« Miles verschluckte den Rest des Satzes. Argwöhnisch musterte er Samson, aber ein >Gesicht< aus starrer Metallplastik hatte natürlich kein Mienenspiel. »Wie kommst du darauf, daß der Kegel mich interessiert?«

Samson hob die Arme und ließ sie wieder fallen, eine Geste, die er seinem Herrn abgesehen hatte.

»Ihre Karten weisen keinen erloschenen Vulkan auf, Sir. Er wuchs plötzlich aus dem Dschungel hervor, so daß ich ihn beinahe gerammt hätte. Nur darum ...«

»Schon gut, Samson«, sagte Miles, der sich bei der Auskunft des Roboters wieder beruhigt hatte. »Viel erhoffe ich mir zwar nicht von einer genauen Untersuchung, aber es war trotzdem richtig von dir, auf mich zu warten; und wenn es nur den Zweck hatte, den Kegel auf der Karte nachzutragen.«

Es hat alles andere als diesen Zweck, dachte Miles bei sich. Ihm fiel ein, daß in dem arkonidischen Bericht davon die Rede war, die Eingeborenen hätten Kultstätten, in denen sie einen Feuergott verehrten; und diese Kultstätten sollten sich stets im Innern erloschener Vulkane befinden. Die terranische Stützpunktbesatzung hatte davon keine Ahnung gehabt. Das war gut so, sonst wäre vielleicht auch Samson, den er gebraucht vom Stützpunkt erworben hatte, nicht so unwissend gewesen.

Wenn er doch den Robot für eine Zeit abschieben könnte...!

Andrew Miles kannte die Gesetze, welche die Arbeit auf fremden Welten betrafen, genau. Er wußte, daß es verboten war, sich in die religiösen Angelegenheiten von Eingeborenen zu mischen; ja, es war noch nicht einmal erlaubt, eine heilige Stätte solcher Wesen zu betreten, es sei denn, auf unmittelbare Einladung der Eingeborenen selbst hin — und das auch nur dann, wenn die Einladung sich aus Gründen der Höflichkeit nicht abschlagen ließ.

Hier auf Jaspis hätte er nicht einmal das Recht gehabt, sich einer Gegend zu nähern, in der eine Kultstätte vermutet wurde, denn die Besatzung des terranischen Stützpunktes hatte niemals Kontakt mit Eingeborenen gehabt.

Nun war es freilich höchst ungewiß, wenn nicht sogar unwahrscheinlich, daß ausgerechnet in diesem Krater eine Kultstätte von Eingeborenen sein sollte. Vielleicht waren sie längst ausgestorben. Aber wenn es so war — und Miles hoffte es mit der Inbrunst des ehrgeizigen Forschers — dann wäre Samsons Anwesenheit hinderlich für seine Absichten. Der mit den Gesetzen vertraute Robot würde ihn notfalls mit sanfter Gewalt am Besuch der Kultstätte hindern.

Miles überlegte.

Schließlich glaubte er, einen Ausweg aus dem Dilemma gefunden zu haben.

»Hör mal zu!« sagte er. »Ich möchte den Krater nicht nur kartographisch erfassen, sondern auch erforschen. Die Beschaffenheit seines Innern könnte wertvolle Rückschlüsse auf die geologische Geschichte des Planeten zulassen. Dazu brauche ich aber eine Maulwurfsonde.«

»Der Stützpunkt hat eine, Sir«, warf Samson ein.

Miles frohlockte. »Das ist gut. Du wirst also das Hecksegment abkoppeln und damit zum Stützpunkt fahren. Dort leihst du dir die Maulwurfsonde — ich gebe dir ein Schreiben an Colonel Uwan-sa mit — und kehrst auf dem schnellsten Wege hierher zurück!« Er wird mindestens eine Woche brauchen, dachte Miles.

»Und was tun Sie in dieser Zeit, Sir?«

»Ich werde den Vulkankegel vermessen; im übrigen sollte das wirklich nicht deine Sorge sein!«

»Gut, Sir. Aber sehen Sie sich bitte vor. Es gibt mehr Gefahren im Dschungel, als Sie ahnen.«

Miles verschluckte eine heftige Entgegnung. Er nickte nur.

Das Abkoppeln des Hecksegmentes war eine Arbeit von fünfzehn Minuten. Der Wohntraktor war entsprechend vielseitig konstruiert, und das hintere Segment stellte praktisch nichts weiter dar als ein kleines Gleiskettenfahrzeug mit einem Aktionsradius von dreitausend Kilometern.

Als das Fahrzeug vom grünen Vorhang des Dschungels verschluckt worden war, brannte sich Miles erst einmal eine Zigarette an. Dann begann er, seine Bergsteigerausrüstung hervorzuholen. Ganz zum Schluß steckte er den schweren Impulsblaster ein.

Leichtsinnig war er nicht.

Trotzdem ging er in sein Verderben ...

Orkanartige Böen tosten über den Grat des Kraterrandes.

Miles klammerte sich mit beiden Händen an die Kletterhaken, zog sich einige Zentimeter höher und versuchte einen Blick in den Krater zu werfen.

Sein Magen hob sich, als er in die schwindelnde Tiefe sah. Die Hänge hatten ein Gefälle von höchstens vierzig Grad, dennoch mußte ein Betreten lebensgefährlich sein, denn das lockere Geröll, das sie bedeckte, gab dem Fuß nur trügerischen Halt. Beständig polterten einzelne Steine und kleine Steinlawinen hinab und verschwanden in dem dunklen Schlund.

Fast bereute es Miles, sich auf dieses Wagnis eingelassen zu haben.

Er glaubte nicht mehr daran, hier eine Kulturstätte irgendwelcher Eingeborener zu finden. Es war nur sein maßloser Ehrgeiz, der ihn nicht sofort umkehren ließ. Außerdem fürchtete er sich vor dem Rückweg über den steilen, glitschigen Fels.

Er überprüfte die Haken und das Nylonseil, stemmte die Füße fest gegen die unteren Haken und lehnte sich mit der Brust auf den Kraterrand. Danach zog er seinen Feldstecher aus dem waserdichten Futteral und begann, die Hänge nach einem weniger gefährlichen Abstieg zu untersuchen.

Lange Zeit suchte er vergeblich.

Dann fand er eine fast geröllfreie Stelle, die den Füßen genügend Halt geben konnte, aber sie lag fast gegenüber seinem jetzigen Standort. Eine ganze Weile starrte er sehnsüchtig hinüber, aber das änderte auch nichts an seiner Lage. So begann er denn seufzend und fluchend den halbsbrecherischen Marsch rund um den halben Umfang des Kraters.

Drei Stunden brauchte er für die etwa achthundert Meter.

Wie er es schließlich doch geschafft hatte, hätte er hinterher nicht mehr sagen können. Er war an der Innenseite entlanggegangen, nie mehr als fünf Meter unterhalb des Grates, wo keine Gefahr bestand, von einer Steinlawine erschlagen zu werden. Trotzdem hatte er die Strecke mehr kriechend als gehend zurücklegen müssen.

Nun hockte er erschöpft hier, aber sein Herz schlug triumphierend. Denn er hockte nicht auf einem natürlichen Felsvorsprung, sondern auf einer ins Gestein gehauenen Stufe — und von dort führte eine regelrechte Treppe in die Tiefe.

Nach zehn Minuten begann er den Abstieg. Er war nicht ungefährlich, denn die Stufen waren schmal und feucht, aber sie führten serpentinenähnlich an der Wand entlang und vermieden Stellen, an denen Lawinen heruntergingen.

Die Stufen waren ausgetreten. Allerdings wuchs teilweise Moos auf ihnen, so daß Miles annehmen durfte, daß in letzter Zeit niemand oder nur selten jemand hier gegangen war.

Nach einer Stunde Abstieg wurde es so dunkel, daß Miles die vor der Brust baumelnde Batterielampe einschalten mußte. Gleichzeitig aber wurde der Fels trockener, ein Zeichen dafür, daß unterhalb des festen Kratergrundes noch ein heißer Magmakern lag. Vielleicht würde der Vulkan eines Tages wieder aufbrechen, aber das kümmerte Miles nicht. Die Wahrscheinlichkeit, daß so etwas ausgerechnet jetzt geschehen konnte, war so gering, daß man sie vernachlässigen durfte.

Muses spürte nicht, wie die Zeit verrann. Er spürte auch keine Müdigkeit mehr, so sehr fieberte er seiner ersten Entdeckung entgegen. Als dann die Stufen plötzlich aufhörten und er im Schein seiner Lampe nichts als den nackten, geröllbedeckten Grund des verschütteten Kraters sah, hätte er vor Enttäuschung heulen mögen.

Er setzte sich nieder und brannte mit zitternden Fingern eine Zigarette an. Er war verzweifelt und ratlos. Sollte die ganze Mühe vergebens gewesen sein?

Aber wozu dann die in den Fels gehauenen Stufen?

Die Erleuchtung kam so plötzlich, daß Miles aufsprang und beinahe auf dem losen Geröll ausgeglitten wäre.

Natürlich! Wie hatte er glauben können, die Kulturstätte befände sich dort, wo sie durch Steinlawinen gefährdet war! Die Eingeborenen würden sich einen sicheren Platz dafür ausgesucht haben — und das konnte nur eine natürliche Höhle sein!

Miles begann die Wände abzuleuchten, und nach fünf Minuten schon hatte er, nur wenige Meter neben sich, einen mit Ornamenten verzierten Höhleneingang gefunden.

Mit neuem Mut begann er den Einstieg.

Der Lichtkegel seiner Lampe brach sich an roh geglätteten Wänden eines mannshohen, etwa anderthalb Meter breiten Stollens, der mit sanfter Neigung in den Berg führte. Miles lockerte den Blaster in seinem Gürtelhalfter. Er wollte sich nicht überraschen lassen. Als der Stollen sich jäh in die Höhe und Breite erweiterte, wußte Miles, daß er am Ziel war. Er verstellte den Lichtkegel auf breitere Streuung und richtete ihn in das saalartige Gewölbe.

Was er sah, entlockte ihm einen lauten Schrei.

Er hatte die Kultstätte primitiver Eingeborener erwartet, und die Verzierung der Höhlenwände schien das zu bestätigen — nicht aber das, was in vielen Nischen in den Wänden aufbewahrt wurde.

Miles kannte die Konstruktion der Maschinen.

Es waren Transmitterf

Nachdem er seine Verblüffung überwunden und festgestellt hatte, daß sich außer ihm kein lebendes Wesen in dem Gewölbe befand, nahm er sich die Zeit, einen der Transmitter genauer anzusehen.

Bald hatte er erkannt, daß diese Transmitter eine Besonderheit auf wiesen, die den ihm bekannten nicht zu eigen war. Transmitter

ist Transmitter, dachte er ganz richtig. Das Prinzip dieser Maschine bestimmte die Konstruktion, so daß es ganz gleich war, wer so etwas baute. Sie mußten sich in allen technischen Einzelheiten völlig gleichen.

Doch hier war es anders.

Die Abweichung dieser Konstruktion war so stark, daß Miles vergebens nach dem Empfangsteil suchte. Er fand ihn nicht. Erst allmählich begann er die ganze Wahrheit zu ahnen. Er hatte Informationsfilme gesehen, auf denen der Bau eines Gerätes gezeigt wurde, wie es von dem sagenhaften Ewigen auf der Wandererwelt konstruiert worden sein sollte. Nie war es Terranern oder Arkoniden gelungen, jenes Gerät nachzubauen — und das letzte der einst überlassenen drei Geräte war vor langer Zeit mit dem Trägerraumschiff vernichtet worden. Es waren ebenfalls Transmitter gewesen, nur brauchte man keinen Empfänger, um Materie an einen anderen Ort zu versetzen.

Fiktiv-Transmitter nannte man sie.

Und genau das waren diese Transmitter.

Zuerst staunte Miles nur, dann ergriff ihn Furcht, endlich aber begriff er, was dieser Fund für ihn bedeuten konnte, wenn er es verstand, die vom Schicksal dargebotene Chance zu nutzen.

Die Erregung schüttelte ihn.

Fiktiv-Transmitter!

Seit das geheimnisvolle Wanderer-Wesen sich aus dem bekannten Universum zurückgezogen hatte, bestand weder für das Vereinte Imperium noch für irgendeine andere bekannte Rasse oder Welt eine Möglichkeit, jemals wieder ein derartiges Gerät in die Hand zu bekommen — ein Gerät, mit dem sich eine Galaxis erobern ließ.

In einer Welt, die auf der zweifelhaften Jagd nach dem vom Wanderer-Wesen in Form von Zellaktivatoren ausgestreuten ewigen Leben war, hatten viele die anderen Wunder der Super-technik von Wanderer vergessen. Eines dieser Wunder war der Fiktiv-Transmitter. Und hier gab es, das stellte Miles nach einer oberflächlichen Zählung fest, mindestens dreißig Stück davon.

Die Galaxis würde in Aufruhr geraten, wenn sie davon erführe.

Miles war entschlossen, das zu verhindern.

Zwar bedrückte es ihn, daß ihm auf diese Weise Ruhm und

Ehre *des* Entdeckers entgingen, aber er gedachte das nachzuholen — dann nämlich, wenn er einige der Transmitter zu Geld gemacht hatte und dadurch in die Lage versetzt wurde, eine große Expedition auszurüsten.

Wie er es anstellen sollte, das Geheimnis des Fundortes zu wahren, stellte für ihn noch kein Problem dar. Das Problem war, die Fiktiv-Transmitter — oder mindestens einige davon — auf die Seite zu bringen.

Miles überlegte, wie die Transmitter in das Gewölbe transportiert worden waren. Der von ihm benutzte Zugang war viel zu eng dazu. Er begann zu suchen und entdeckte schließlich, daß eine der wenigen leeren Nischen der Eingang zu einem zweiten Stollen war.

Miles hastete den Stollen entlang, ängstlich darauf bedacht, seinen Schatz nicht zu lange alleinzulassen. Beinahe hätte er sich denken können, wohin der zweite Gang führte. Dennoch wünschte er seine Kurzsichtigkeit, die ihn den Weg über den Krater hatte wählen lassen, als er aus dem Stollen ins Freie trat.

Er befand sich am Rande des Dschungels.

Der Wohntraktor konnte nicht weiter als einen Kilometer entfernt sein. Zwar würde es mindestens zwei Stunden dauern, den dazwischenliegenden verfilzten Urwald zu durchqueren, aber das war nicht die größte Schwierigkeit. Schlimmer war, daß die Transmitter auch durch den zweiten Stollen nicht hindurchgingen. Vielleicht hatten diejenigen, die sie hierhergebracht hatten, sie in Einzelteile transportiert und erst drinnen montiert oder sie hatten einen größeren Fiktiv-Transmitter benutzt, der die anderen durch einen Überraum projizierte. Das waren jedoch alles Möglichkeiten, deren sich Miles nicht bedienen konnte. Er wäre im Augenblick weder in der Lage gewesen, einen der Transmitter risikolos zu bedienen noch zu zerlegen.

Es mußte einen dritten Weg geben!

Miles zermarterte sich eine halbe Stunde lang den Kopf, dann wußte er die Lösung. In seinem Wohntraktor befand sich genügend Sprengstoff, um den ganzen Vulkankegel in die Luft zu jagen. Als Anthropologe, der in der Lage sein mußte, schwierige Ausgrabungen ohne Helfer durchzuführen, konnte Miles mit Sprengpatronen umgehen; zumindest würden seine Fähigkeiten

ausreichen, den zweiten Tunnel durch mehrere Sprengungen so zu erweitern, daß er einige Transmitter mit der Seilwinde herausziehen konnte.

Andrew Miles machte sich auf den Weg.

Es dauerte nur eine Stunde, bis er den Wohntraktor erreicht hatte. Allerdings war das Magazin seines Impulsblasters nun leer, denn er hatte sich einen Pfad durch den Dschungel gebrannt. Das kümmerte ihn jedoch wenig. Er besaß noch einen Lähmstrahler, mit dem er zudringlich werdende Raubtiere abwehren konnte.

Der Wohntraktor war bereits nach zehn Minuten am Tunnelingang. Miles spürte mit einem Male die Erschöpfung, aber er befand sich in einem Rauschzustand. Ein starker Kaffee und eine Zigarette munterten ihn wieder auf. Unverzüglich verlegte er die Sprengpatronen.

Als die Explosionswolken sich verzogen hatten, griff Miles nach seinem Lähmstrahler und drang in den erweiterten Tunnel ein. Qualm und Gesteinsstaub reizten seine Schleimhäute. Seine Augen tränten, er hustete krampfhaft und rang schwer nach Atem, aber er schaffte es, bis zum Gewölbe vorzudringen.

Ein glückliches Lächeln stand in seinem verstaubten und verschwitzten Gesicht. Der Stollen war groß genug, um zwei Transmitter nebeneinander hindurchzuziehen.

Miles eilte zurück, um die Seilwinde klarzumachen.

Zu spät entdeckte er die um den Wohntraktor schwärmenden Gestalten. Vielleicht war auch der Staub und Qualm daran schuld. Jedenfalls sah er nur einen grellen Blitz. Den Knall konnte er schon nicht mehr hören — da lebte er bereits nicht mehr ...

*

Roboter Samson stand fassungslos vor der Leiche seines Herrn, wenn man einem Robot solche Empfindungen zugestehen will. Der Körper Andrew Miles' war Von kleineren Raubtieren angenagt und bereits in Verwesung übergegangen, so daß die Todesursache nicht leicht zu erkennen war. Aber ein Roboter geht allen Dingen auf den Grund. Samson untersuchte die Leiche, bis er den fingerdicken Hartholzbolzen gefunden hatte. Er analysierte ihn im

Labor des unversehrten Wohntraktors und stellte fest, daß der Bolzen Spuren einer Frucht enthielt, die von der Stützpunktbesatzung schlicht Rakkapsel genannt wurde, da sie in fein zermahlenem Zustand chemisch dem uralten Schwarzpulver glich und manchmal zu privatem Feuerwerk Verwendung fand.

Jemand hatte Miles erschossen.

Mit einem Gewehr, das Holzbolzen verschoß, die von den Verbrennungsgasen einer Frucht getrieben wurden ...

Als Samson das wußte, ging er daran, den erweiterten Stollen zu untersuchen, und wäre er so verletzlich wie ein Mensch gewesen, er hätte bald Miles' Schicksal geteilt. Mitten im Stollen empfing ihn eine Salve. Holzbolzen zersplitterten an seinem Metallplastikkörper.

Samson hob den rechten Arm mit der Waffe und streute den Stollen vor sich ab. Die Lähmstrahlen brachten das Feuer zum Verstummen. Der Roboter betrachtete die bewußtlosen Gestalten. Das also waren Miles' Mörder. Aber Miles war selbst schuld an seinem Tode. Wie konnte er auf einer fast unerforschten Welt ein Heiligtum der Eingeborenen aufsuchen — und noch dazu den Eingang aufsprengen!

Denn daß das Gewölbe ein Heiligtum der Eingeborenen enthielt, sah Samson auf den ersten Blick.

Erst dann entdeckte er die Fiktiv-Transmitter in den Nischen.

Samsons Gedächtnis war schneller als das seines Herrn. Eine vor langer Zeit einprogrammierte Information sagte ihm, was er vor sich hatte, eine andere, daß es im ganzen Vereinten Imperium keine Fiktiv-Transmitter mehr gab.

Samson war ein alter Robot. Als er noch neu und die beste Konstruktion seiner Zeit gewesen war, diente er auf einem Kreuzer der damaligen Solaren Raumflotte. Später, viel später, wurde er mit vielen hunderttausend anderen eingemottet und erst wieder hervorgeholt, als die Produktion den steigenden Anforderungen des Imperiums nicht mehr nachkam. Allein fünfzehn Jahre hatte er auf dem Jaspis-Stützpunkt Dienst getan. Danach war sein Modell für die Flotte endgültig überholt.

Der Stützpunktkommandant verkaufte ihn im Auftrag der Flotte an den Anthropologen Andrew Miles. Samson war zum besseren Dienstmädchen geworden.

Aber alle seine Teile waren noch funktionsbereit — auch die Notschaltung der Imperiumsflotte.

So kam es, daß Samson nicht zum Stützpunkt zurückkehrte, sondern mit seinem Hyperkom einen kodifizierten Notruf ausschickte. Sein Sender hatte eine Reichweite von nur zweihundert Lichtjahren.

Aber der Zufall wollte es, daß zu dieser Zeit ein Verband von dreißig Leichten Kreuzern des Imperiums im Abstand von nur elf Lichtjahren das System der Sonne ohne Namen passierte und den Notruf von Jaspis empfing.

Eine Lawine kam ins Rollen ...

Der Raum zwischen den Sternen war leer.

Menschliche Augen hätten nur das Nichts wahrgenommen, aber das menschliche Auge erfaßt auch nur den Spektralbereich des Lichts — und den wiederum nur auf einem schmalen Band. In Wirklichkeit ist der Weltraum voller Ströme und Schwingungen, die zum Teil in übergeordneten Dimensionen existieren.

Eine solche Schwingung hatte sich soeben mit unfäßbarer Geschwindigkeit verbreitet, einer Geschwindigkeit, die jenseits der Lichtgrenze lag und jenseits des Einstein-Kontinuums stattfand. Praktisch verging keine Zeit, bis sie ihr Ziel erreichte.

Die Wirkung ließ nur zehn Minuten auf sich warten.

In der scheinbaren Leere erfolgte eine gravitatorische Entladung kaum vorstellbaren Ausmaßes, als dreißig kugelförmige Objekte aus dem Halbraum brachen.

Dreißig Leichte Kreuzer der Imperiumsflotte hatten den Linearflug unterbrochen und waren in den Normalraum zurückgekehrt. Mit neunundneunzig Prozent der Lichtgeschwindigkeit rasten sie auf eine Sonne ohne Namen zu, während gleichzeitig die Impulstriebwerke mit ihrer Arbeit begannen und den Flug abbremsten.

Vor dem flackernden Hintergrund der Instrumentenbühne hoben sich die schemenhaften Umrisse zweier Gestalten ab. Die eine war groß und breitschultrig, die zweite wirkte dagegen schlank

und unscheinbar. Aber der Eindruck täuschte, und das nicht nur in körperlicher Hinsicht.

Jetzt wandte die schlanke Gestalt den Kopf. Für einen Augenblick lag das Gesicht im vollen Lichtschein. Es war ein hageres Gesicht mit scharf ausgeprägten Zügen, straffer Haut und dem bläulichen Schimmer um Wangen und Kinn, der starken Bartwuchs verrät. Die dunkelblonden Haare über der braungebrannten Stirn waren glatt zurückgekämmt, und die grauen Augen unter den buschigen Brauen waren die Augen eines ewig Suchenden und Wissenden zugleich. Unverkennbar waren sie der stärkste Ausdruck der ganzen Persönlichkeit, und wer sie sah, achtete nicht mehr auf die schlichte Uniform, in die dieser Mann gekleidet war.

Es war Perry Rhodan, der Großadministrator des Vereinten Imperiums, das aus dem Zusammenschluß des Arkonidenreiches und des Solaren Imperiums entstanden war.

Rhodan nickte seinem Gesprächspartner, dem Kommandanten der POTOMAC, zu.

»Ich schließe mich Ihren Zweifeln an, Stanton. Der Hyperkomplex kam nicht vom Stützpunkt auf Jaspis, sondern von einem Roboter. Jemand könnte die Programmierung der Maschine gefälscht haben. Andererseits erscheint mir der Inhalt der Meldung wichtig genug, um ihr nachzugehen. Wenn es dort tatsächlich Fiktiv-Transmitter geben sollte, dann lohnt sich selbst der größte Aufwand.«

Commander Bart Stanton blickte immer noch zweifelnd drein.

»Sie sollten wenigstens nicht selbst mit hinuntergehen, Sir. Vielleicht lauert dort eine unbekannte Gefahr.«

Rhodan lachte.

»Gefahr ...! Mein Gott, Stanton, die Augenblicke, in denen ich nicht in Gefahr war, kann ich zählen. Ohne Risiko läßt sich eben nichts erreichen. Wir sehen nach, und ich werde persönlich den Fundort besichtigen!«

Dagegen gab es nichts mehr zu sagen, und Commander Stanton kehrte zum Kommandopult der POTOMAC zurück. Das Raumschiff war Flaggschiff der Kreuzerflotte. Von hier gingen die Befehle an die anderen Kommandanten. Der feuerspeiende Pulk verschwand erneut im Halbraum, aber nur, um nach einer halben Stunde wieder aufzutauchen. Diesmal jedoch befand er sich elf

Lichtjahre vom ersten Auftauchort entfernt. Mit wahnwitziger Geschwindigkeit raste er ins System der Sonne ohne Namen.

Perry Rhodan hatte inzwischen seine Kabine aufgesucht und einen Bericht auf die Tonspule seines persönlichen Logbuches gesprochen.

Er dachte an den Einsatz zurück, von dem er kam. Mit dreißig Leichten Kreuzern, keinen gewöhnlichen Leichten Kreuzern, sondern Spezialanfertigungen, hatte er einen Vorstoß in unerforschte Gebiete des Galaktischen Nebels M 16 unternommen, genauer gesagt, in eine H-II-Region dieses Nebels. Er konnte mit dem Erfolg der Expedition zufrieden sein — und vielleicht würden die dabei gewonnenen wissenschaftlichen Erkenntnisse einmal eine galaktische Auseinandersetzung zugunsten des Imperiums entscheiden.

Eigentlich war es seine Absicht gewesen, auf geradem Wege nach Terrania zurückzukehren.

Aber dann war die Kodemeldung des Roboters gekommen.

Angeblich existierte auf Jaspis, einem unbedeutenden Stützpunktplaneten der Flotte, eine bis dahin unentdeckte intelligente Rasse, und angeblich hatte diese Rasse eine Anzahl Fiktiv-Transmitter. Das Ganze klang unwahrscheinlich, denn keine Technik konnte Fiktiv-Transmitter entwickeln, es sei denn, sie wäre der des verschwundenen Wanderer-Wesens ebenbürtig. Dann aber war es rätselhaft, warum man diese Rasse bisher nicht aufgespürt hatte, obwohl es auf ihrer Welt einen Stützpunkt gab.

Sollte das Wanderer-Wesen vielleicht einen seiner makabren Scherze machen?

Rhodan wußte es nicht, aber er war entschlossen, sich bald Gewißheit zu verschaffen.

Als der Kreuzerverband in einen Orbit um den Planeten Jaspis einschwenkte, stand Rhodan wieder in der Kommandozentrale des Flaggschiffes.

»Stellen Sie ein Landekommando zusammen!« befahl er Stanton. »Ich denke, zwanzig Mann genügen. Wir werden mit Gleitern landen. Lassen Sie den Landeplatz absichern!«

»Jawohl, Sir!« Stanton erhob sich und erteilte die nötigen Befehle. Er schmunzelte noch immer in Erinnerung an das verblüffte Gesicht des Stützpunktkommandanten, als er ihm über Hyperkorn

den Anflug des Kreuzerverbandes mitgeteilt hatte. Auf Rhodans strikte Anweisung hin hatte er die Anwesenheit des Großadministrators verschweigen müssen, obwohl er gern damit geprahlt hätte.

Jetzt, als er vor Rhodan hintrat, wurde sein Gesicht allerdings wieder ernst.

»Das Kommando ist auf dem Weg zur Gleiterschleuse, Sir. Ich übergebe nur noch meinem Vertreter das Kommando, dann komme ich nach.«

»Das lassen Sie bleiben!« sagte Rhodan. »Ich möchte einen Mann als Rückhalt hier oben haben, auf den ich mich verlassen kann, und wir haben uns während unserer Expedition am besten eingespielt.«

Stanton nahm Haltung an. Rhodan hatte genau die richtigen Worte gewählt, um ihn zu überzeugen, und das, obwohl ein knapper Befehl allein auch genügt hätte. Aber so war Perry Rhodan. Er wollte, daß man seine Anweisungen verstand und innerlich akzeptierte.

»Wir bleiben in ständiger Verbindung über den Telekom!« fügte er noch hinzu, dann verließ er die Zentrale.

Die vier Gleiter mit dem Landekommando standen bereit, als er die Schleuse betrat. Hinter ihm schloß sich das Innenschott mit saugendem Schmatzen. Pumpen wollten anlaufen, aber eine Manuellschaltung beendete die sinnlose Arbeit der Automatik. Man braucht keinen Druckausgleich herzustellen, wenn das Raumschiff nur drei Kilometer hoch ist.

»Fertig, Leutnant!« nickte Rhodan dem Piloten seines Gleiters zu. Während die elliptischen Fahrzeuge sich auf das Schleusentor zu in Bewegung setzten, musterte er die vier Mann seines Gleiters mit einem raschen Blick. Zufrieden lehnte er sich zurück. Es waren Leute, auf die man sich in jeder Situation verlassen konnte.

In jeder Situation ...?

Ärgerlich zog Rhodan die Stirn kraus. Warum dachte er nur immer an das Schlimmste? Ein Roboter hatte Geräte gefunden, die er für Fiktiv-Transmitter hielt, Maschinen, die beliebige Materie über Lichtjahre versetzen konnten, ohne eines Empfängers zu bedürfen wie die normalen Materie-Transmitter. Die Tatsache allein, daß der Robot unbehelligt eine Meldung darüber abgeben konnte,

zeugte von dem geringen Ausmaß der zu erwartenden Gefahr. Natürlich konnte es auch sein, daß jemand die Meldung nur als Köder benutzt hatte; aber dann war es ein Selbstmörder. Ein solcher Köder würde notfalls Hunderte von Schlachtschiffen auf den Plan rufen, und das konnte kaum im Sinne desjenigen liegen, der den Köder ausgeworfen hatte.

Im Zickzackkurs steuerten die Gleiter den schwärzlich aus dem Dschungel ragenden Vulkankegel an. Hinter, über und neben ihnen sanken einige Dutzend Beiboote der Kreuzerflotte nieder, jedes mit Waffen ausgerüstet, die einen Planeten verwüsten konnten.

Rhodan beugte sich etwas vor, um den Orterschirm besser beobachten zu können. Da war die Anzeige eines länglichen, metallischen Objektes. Es mußte der Wohntraktor des ermordeten Anthropologen sein. Und daneben: Ja, da stand ein vorsintflutlicher Roboter und winkte mit den Armen.

Die Piloten landeten ihre Gleiter so, daß sie Rhodans Fahrzeug schützend einschlössen und der Robot draußen blieb. Schwere Energiegewehre richteten sich auf die metallene Gestalt. Soldaten in Kampfanzügen schwärmten aus, von oben fiel der Schatten eines Beibootes auf die Szene.

Rhodan sprang entschlossen aus seinem Gleiter. Er beachtete die Soldaten nicht, die sich in seiner unmittelbaren Nähe zu halten versuchten. Erst als er vor dem Robot stand und die Sicht wieder von Soldaten behindert wurde, winkte er sie energisch beiseite.

»Du bist Samson?« fragte er.

»Jawohl, Sir.« Die Augenzellen des Robots nahmen unablässig alle Eindrücke auf. »Und Sie sind auf meinen Koderuf hierhergekommen?«

Rhodan nickte. Dann deutete er nach oben, wo der Kreuzerverband wie eine Traube Bienen am dunstigen Himmel hing. Sie hatten allesamt die Impulstriebwerke aus- und die Antigra-Generatoren eingeschaltet, sonst wäre hier unten kein Wort zu verstehen gewesen.

»Du siehst — es ist eine terranische Flotteneinheit. Also nun sprich!«

In knappen Sätzen berichtete Samson, was er wußte. Rhodan wurde vor Erregung ergriffen. Doch er ließ sich nichts anmerken.

Erst als Samson das Holzprojektil hervorzog, mit dem sein Herr ermordet worden war, huschte so etwas wie Überraschung über sein Gesicht.

»Mit dem natürlichen Pulvertreibstoff einer Frucht wurde das Projektil angetrieben ...?« Und Wesen mit einer derart primitiven Technik sollen Fiktiv-Transmitter besitzen? setzte er in Gedanken hinzu.

Samson schien diese logische Schlußfolgerung zu erraten, denn er sagte:

»Sie können sich schnell davon überzeugen, daß meine Meldung stimmt. Ich habe allerdings die Fiktiv-Transmitter nicht berührt, weiß also nicht, ob sie funktionieren.«

»Wo?« fragte Rhodan nur.

Der Roboter wandte sich um und schritt in den erweiterten Tunnel hinein. Von rasch vordringenden Soldaten begleitet, folgte ihm Rhodan.

Fünf Leute des Kommandos blieben am Höhleneingang und suchten mit schußbereiten Waffen den düsteren Vorhang des Dschungels ab. Aber nichts ereignete sich.

Ein Dutzend starker Atomlampen sandte seine Lichtflut in das Gewölbe.

Mit verkniffenen Augen musterte Rhodan die Maschinen in den Nischen. Wie kein zweiter kannte er die Merkmale, die Fiktiv-Transmitter von gewöhnlichen Transmittern unterschied. Das hier waren Fiktiv-Transmitter!

Rhodan wurde von einer Woge beklemmender Erregung gepackt. Einst waren die Fiktiv-Transmitter, die das Wanderer-Wesen ihm geschenkt hatte, die furchtbarste Waffe der Galaxis gewesen. Mit ihr vermochte man Atombomben durch die stärksten Schutzschirme hindurch ins Innere feindlicher Schiffe zu projizieren, mit ihr konnten selbst kleinere Raumschiffe unerkant in andere Sonnensysteme geschleudert werden. Leider waren auch diese Maschinen nicht unverwundbar, und ihre Trägerschiffe waren im Laufe von Jahrhunderten von zahlenmäßig weit überlegenen feindlichen Schiffsverbänden vernichtet worden.

Jetzt waren Fiktiv-Transmitter auf einer Welt, wo man sie am wenigsten vermutet hätte.

Rhodan zählte genau dreißig Stück.

Das brachte ihn auf eine Idee. Er führte den Armbandsender zum Mund.

»Hier Rhodan. Ich rufe Commander Stanton. Bitte kommen!«

»Hier Stanton!« schnarrte es aus dem winzigen Empfänger.

»Was ist passiert, Sir?« Stanton's Stimme klang besorgt.

»Etwas fast Unmögliches«, entgegnete Rhodan. »Wir haben die Transmitter gefunden. Hören Sie zu, Stanton: Jeder Kreuzer schleust ein Beiboot aus und schickt es hierher. Das erste kann mit Traktorstrahlen die Transmitter aus der Höhle holen. Die Maschinen werden sofort in die Schiffe verladen, in jeden Kreuzer eine, verstanden?«

»Jawohl, Sir; habe verstanden.«

»Gut! Während der Verladung sehe ich mich hier noch etwas um. Anschließend fliegen wir zum Stützpunkt und landen auf dem Raumhafen!«

»Auf dem Raumhafen — landen, Sir ...?«

»Sie haben sich nicht verhört«, sagte Rhodan. »Schließlich möchte ich noch etwas mehr über Jaspis erfahren, bevor ich wieder abfliege. Aber erst wird die Beute in Sicherheit gebracht.« Er schaltete ab. Ihn bedrückte es plötzlich, daß es keinen Kontakt zu den Eingeborenen von Jaspis gab. Was er tat, war eigentlich unrechtmäßige Aneignung fremden Eigentums. Nur — waren die Fiktiv-Transmitter Eigentum der Eingeborenen?

Diese Frage zu klären erschien ihm wichtig genug, einen weiteren Aufenthalt in Kauf zu nehmen.

Die Untersuchung des Gewölbes ließ den Schluß zu, daß es sich dabei um eine Kultstätte der Eingeborenen handelte. Die Bearbeitung der Wände zeugte von primitiven Werkzeugen, ebenso die plump in die Felswand gehauenen, nach oben führenden Stufen.

Was mit dem zweiten Ausgang war, der zum Dschungel führte, konnte nicht mehr ermittelt werden. Miles' Sprengung hatte alle Spuren gründlich verwischt.

Sinnend stand Rhodan wenig später vor dem einfachen Grab des Anthropologen, während die Beiboote in seinem Rücken landeten und starteten. Wie hatte Miles von den Fiktiv-Transmittern erfahren? Er schickte seinen Robotgehilfen fort, bevor er den Krater untersuchte.

Demnach mußte er gewußt haben, daß es im Innern etwas Außergewöhnliches gab.

Mit finsterem Gesicht kehrte Rhodan um. Wahrscheinlich hatte Miles die Transmitter zu seinem eigenen Vorteil verwenden wollen. Das war der Tod für ihn gewesen.

Zusammen mit dem Landekommando stieg Rhodan wieder in die POTOMAC. Zehn Minuten darauf senkten sich dreißig Leichte Kreuzer auf den Raumhafen des Planeten.

Stanton wandte sich lächelnd zu Rhodan um.

»Der Kommandant von Jaspis fragt an, wieso plötzlich eine solche Armada über seiner stillen Welt erscheint, Sir.«

Rhodan lächelte reserviert.

»Er wird sich wundern, was noch alles auf seiner >stillen< Welt passiert. Haben Sie die Zahl der Schiffe ordnungsgemäß gemeldet?«

»Jawohl, Sir, und anstandslos Platzfreigabe bekommen. Soll ich noch durchsagen, daß Sie persönlich an Bord der POTOMAC sind, Sir?«

»Vorläufig nicht, Stanton. Eine Aufregung genügt vorläufig für den Mann. Später, wenn wir unten sind, möchte ich ihn allerdings persönlich sprechen. Vielleicht weiß er doch etwas Ungewöhnliches über Jaspis zu berichten. Oft schlummern im Unterbewußtsein des Menschen Wahrnehmungen, die ohne Zusammenhang mit anderen Fakten unwesentlich erscheinen.«

Die letzten drei Kilometer legten die Kreuzer mit eingeschaltetem Antigrav zurück. Die Plasmastrahlen ihrer Impulstriebwerke hätten ansonsten den ganzen Stützpunkt verwüstet, denn für solche Massenlandungen war er nicht gebaut.

Kaum standen alle Raumer fest auf dem Belag des Platzes, als der Funker aufgeregt in die Zentrale gestürzt kam.

»Was ist los?« fuhr Stanton ihn an.

»Sir!« keuchte der Mann. »Soeben hat der Stützpunkt einen Funkspruch durchgegeben: Wie wir dazu kämen, unangemeldet zu landen, was unser Auftrag sei und mit welchen Mitteln wir die Ortung unwirksam gemacht hätten!«

Rhodan runzelte die Stirn.

»Ich denke, Sie haben uns angemeldet?« sagte er zu Stanton.

»Das kann ich beweisen, Sir.«

»Dann...«, erwiderte Rhodan schleppend, »ist etwas Unmögliches geschehen. Ich glaube, wir sollten uns auf einiges gefaßt machen.«

*

Alle in der Zentrale der POTOMAC Anwesenden fuhren herum, als die Außenmikrophone das schrille Heulen einer Sirene hereinholten.

Stützpunkt Jaspis gab Alarm!

Rhodan beobachtete mit verkniffenem Gesicht das Flackern der roten Leuchtboje auf dem Kontrollturm. Er begann plötzlich zu ahnen, daß das Abenteuer von Jaspis nicht mit der erfolgreichen Bergung der Fiktiv-Transmitter abgeschlossen war. Allerdings stand er vor einem Rätsel, was den Zusammenhang zwischen den Transmittern und dem Funkspruch des Stützpunktes anbetraf.

Mit einem Ruck drehte er sich um.

»Stanton!«

»Ja, Sir ...?« Stanton's Gesichtsausdruck zeugte von ratloser Empörung.

»Verlangen Sie den Stützpunktkommandanten persönlich zu sprechen. Verwickeln Sie ihn in ein Gespräch und versuchen Sie herauszubekommen, was der letzte Funkspruch bedeuten sollte, möglichst ohne daß Sie selbst etwas von unserer Mission verraten!«

»Jawohl, Sir. Äh ...«, Stanton rang sichtlich mit seiner Verlegenheit, ». ... sollte ich nicht lieber melden, daß Sie sich persönlich an Bord der POTOMAC befinden?«

»Unterstehen Sie sich!« drohte Rhodan mit dem Anflug eines ironischen Lächelns. »Erstens wird der Stützpunktkommandant Ihnen das nicht ohne weiteres abnehmen, und zweitens will ich wissen, was hier eigentlich gespielt wird, und das kann ich nicht, wenn der Kommandant sofort nachgibt.«

Commander Stanton war nicht naiv, sonst hätte er nicht diesen Posten in der Imperiumsflotte innegehabt. Doch das hier schien ihm gewaltig auf die Nerven zu fallen, da er vorläufig rein gar nichts begriff.

»Meinen Sie«, fragte er verblüfft, »der Funkspruch hätte etwas mit den Transmittern zu tun, Sir?«

»Genau das, Stanton. Und nun beeilen Sie sich, sonst alarmiert der Stützpunkt noch den Großadministrator persönlich!«

»Den Groß ...?« In Stantons Augen flackerte das Entsetzen. »Aber Sie sind doch...! Oh ...!« stieß er in plötzlichem Verstehen hervor. »Sie meinen ...?«

»Behalten Sie's vorläufig für sich, Stanton! Und nun muß ich aber bitten!«

»Jawohl, Sir!« versicherte Stanton hastig. Während er zum Telekom eilte, schüttelte er noch immer den Kopf. Aber er hatte seine Sicherheit wiedergefunden, denn nun ahnte er, was Rhodan dachte.

Rhodan selbst begab sich inzwischen in den toten Winkel der Zentrale, der von der Telekom-Optik nicht erfaßt werden konnte. Er wollte auf alle Fälle verhindern, daß der Stützpunktkommandant ihn sah und erkannte.

Gleich darauf erhellte sich der Telekom-Bildschirm.

»Stützpunkt Jaspis, Colonel Uwansa!« drang eine Stimme in gutturalem Tonfall aus dem Lautsprecher.

»Hier Commander Stanton, Leichter Kreuzer POTOMAC. Sind Sie der Kommandant des Stützpunktes?«

»Ja!« Uwansas schwarzes Gesicht legte sich in drohende Falten. »Was haben Sie mir zu sagen, Commander?«

»Wir haben einen Telekomspruch von Ihnen erhalten, Colonel. Leider konnten wir ihn nicht entziffern. Dürfte ich fragen, worum es sich handelt? Dürfte ich weiterhin fragen, warum der Stützpunkt in Alarmzustand versetzt wurde?«

»Weil Sie nicht sofort geantwortet haben!« brüllte Uwansa so laut, daß einige Leute in der Zentrale die Köpfe einzogen. »Sie stehen ab sofort alle unter Start- und Ausgehorbot, Commander. Zwingen Sie mich nicht, Gewalt anzuwenden!«

»Zum Teufel!« wurde nun auch Stanton energisch. »Ich verlange Aufklärung über den Grund Ihrer Maßnahmen. Schließlich sind wir nicht irgendwer, sondern ein Flottenverband des Imperiums.«

»Und wir sind ein Stützpunkt des Imperiums«, konterte Uwansa. Rhodan mußte den Colonel bewundern. Wenn er tatsächlich

bis zum Auftauchen der Flotte keine Ahnung von deren Landung gehabt hatte, war sein Verhalten sehr mutig. Er mußte sich klar darüber sein, daß er gegen dreißig Leichte Kreuzer nicht die geringste Chance hatte, falls diese Kreuzer tatsächlich mit bösen Absichten gekommen waren. Daß er trotzdem auf Einhaltung der in solchen Fällen anzuwendenden Paragraphen der Dienstvorschrift bestand, zeugte von Courage.

»Jetzt will ich Ihnen mal was sagen«, versuchte es Stanton andersherum. »Wir haben beim Einfliegen in das System ordnungsgemäß das Kodezeichen der Flotte ausgestrahlt, aber keine Antwort erhalten. Wenn wir hier unerwünscht sind, hätten sie uns das vorher mitteilen müssen und nicht erst nach unserer Landung.«

Zum erstenmal zeigte Uwansa so etwas wie Betroffenheit.

»Mann!« sagte er heiser. »Ihr Kodezeichen interessiert mich überhaupt nicht, ganz abgesehen davon, daß wir es nicht empfangen haben. Aber ...«, seine Stimme bekam etwas Gehetztes, »... wir haben euch nicht orten können, ja noch nicht einmal landen sehen. Sie waren einfach da, und so etwas ist einfach nicht in Ordnung. Begreifen Sie nun, daß ich Quarantäne über Sie verhängen muß?«

Stanton machte ein erschrockenes Gesicht. Er hätte sich gut zum Schauspieler geeignet, dachte Rhodan.

»Sie haben uns nicht geortet? Das gibt es doch gar nicht!«

Uwansas Gesicht verzog sich mißtrauisch.

»Wenn es das nicht gäbe, wären Sie nicht hier.« Es sah aus, als wollte er noch etwas sagen, aber er brachte kein Wort mehr hervor, sondern schüttelte nur fortwährend den Kopf.

Unterdessen hatte Rhodan etwas auf ein Stück Folie geschrieben und weiterreichen lassen. Jetzt lag die Folie vor Stanton, der sofort schaltete.

»Passen Sie auf, Colonel. Ich mache Ihnen einen Vorschlag. Sie melden ein Hyperkomgespräch nach Terrania an, Dringlichkeitsstufe eins, und verlangen den Großadministrator persönlich. Er kennt unseren Auftrag und wird Ihnen Aufklärung geben.«

Grimmig lächelnd nickte Uwansa.

»Das ist genau das, was ich tun werde, Commander. Das Gespräch ist bereits angemeldet. Beten Sie, daß die Antwort zu Ihren Gunsten ausfällt!«

Damit schaltete Colonel Uwansa ab.

Stanton drehte sich seufzend um.

»Hoffentlich habe ich alles richtig gemacht, Sir.«

»Sie haben!« sagte Rhodan lächelnd, wurde aber sofort wieder ernst. »Jetzt wollen wir nur hoffen, daß der Großadministrator in Terrania zu erreichen ist.«

Alle blickten Rhodan an. In den meisten Gesichtern stand eine stumme Frage geschrieben.

Wie konnte jemand in Terrania und auf Jaspis zur gleichen Zeit sein?

Am Horizont pulsierte violettes Wetterleuchten.

Es sah aus, als hüpfte eine Lichterkette beständig von links nach rechts, setzte einen kurzen Augenblick aus und begann ihr Spiel wieder von vorn — nur, daß die einzelnen Lichter sich aufblähen und jäh zerplatzenden Energieblasen von der Helligkeit einer Sonne glichen.

Der untersetzte Mann, der soeben aus dem blitzenden Gleiter gestiegen war, blinzelte müde und ein wenig wehmütig in die ferne Glut, gegen die sich die himmelhohen Fassaden Terranias wie Kulissen auf einer Bühne abhoben.

Er dachte wohl an die Zeit, da er mit seinem besten Freund eine vorsintflutliche Rakete mit kernchemischem Triebwerk bestiegen hatte, um das Wagnis der ersten Mondfahrt zu beginnen. Niemand hatte damals geahnt, daß sie auf dem Erdtrabanten das Raumschiff einer fremden Rasse, der Arkoniden treffen würden. Es war eine gigantische Kugel aus unvorstellbar widerstandsfähigem Metall gewesen, die dort gestrandet war.

Die Begegnung zwischen Menschen und Arkoniden riß die Erde jäh aus ihrem Dornröschenschlaf und konfrontierte sie mit dem kosmischen Geschehen. Es war in erster Linie einem Manne zu verdanken, daß die Erde und die Menschheit diese Begegnung nicht nur überlebt hatten, sondern nach jahrhundertlangem Ringen zur Führungsmacht der bekannten Galaxis wurden: Perry Rhodan.

Seit dem i. Januar 2115 führte Perry Rhodan als Großadministrator das Vereinte Imperium, in dem Arkon aufgegangen war, und der Mann, der mit ihm vor mehr als einem Vierteljahrtausend das erste Mondschiff bestiegen hatte, war sein Stellvertreter und sein bester Freund: Reginald Bull.

Reginald Bull, oder Bully, wie er von seinen Freunden genannt wurde, wandte dem Wetterleuchten des Raumhafens den Rücken und ging auf das eiförmige Pfortenhäuschen zu, während sein Gleiter lautlos in einer schwarz gähnenden Öffnung verschwand.

Wenn man Gelegenheit hatte, Bully mit Rhodan zu vergleichen, ohne die beiden Freunde genauer zu kennen, so unterlag man bei Reginald Bull meist einem Trugschluß. Mit seinem füllig wirkenden Körper und dem Gutmütigkeit ausstrahlenden Gesicht wirkte Bully wie ein tapsiger Bär.

Aber das stimmte nicht.

Zwar verfügte Bully über enorme Körperkräfte, aber daneben stand er Perry Rhodan geistig kaum nach. Abgesehen vom Genialen, das Rhodans Vorzug war, besaß Bully eine unerschöpfliche psychische Energie, die zwar manchmal überschäumte, aber in kritischen Situationen eiskalt berechnender Entschlußkraft Platz machte.

Perry Rhodan hätte sich keinen besseren Stellvertreter aussuchen können.

Bully zeigte dem Wachrobot gähnend seine Kontrollmarke, achtete nicht auf die Ehrenbezeugung der Maschine und ließ sich in den Schacht des Antigrav-Liftes fallen. Er hatte einen schweren Arbeitstag hinter sich und fühlte sich wie zerschlagen. Er war sogar zu faul, nach der Uhr zu sehen. Er wußte nur, daß Mitternacht längst vorbei war und hatte nur den einen Wunsch: so schnell wie möglich ins Bett zu kommen und zu schlafen.

Mit schlafwandlerischer Sicherheit stieg er im zweihundertvierzigsten Stock aus und marschierte den schnurgeraden Flur entlang. Es war heute, wie oft, zu spät geworden, um noch das Landhaus am Goshun-See aufzusuchen, Bullys eigentliches Heim. Statt dessen mußte er wieder mit dem Appartement im Bereitschaftshaus der Administration vorliebnehmen.

Was Bully bescheiden Appartement zu nennen pflegte, war eine

Flucht von fünf Zimmern, inklusive drei Spezialbädern und allem Komfort, den man sich wünschen konnte. Das war keine Verschwendung, ja, noch nicht einmal Luxus. Hier wohnten nur solche Mitarbeiter der Administration, die sich in sehr kurzer Zeit für einen sehr anstrengenden Arbeitstag von fünfzehn bis zwanzig Stunden wieder fit machen mußten. Dazu gehörte eben ein Höchstmaß an Entspannungsmöglichkeiten. Nebenbei enthielt das Appartement ein achtzig Quadratmeter umfassendes Arbeitszimmer mit eigenem Anschluß an den Hyperkom der Administration.

Angesichts der Tatsache, daß es sich nach einem Tag voller Aufregung schlecht einschlafen läßt, nahm Bully erst ein hygrosmatisches Bad. Dabei trank er zwei Gläser seiner speziellen Whisky-Marke und rauchte zwei Zigaretten. Anschließend spülte er sich die gallertartige Lösung unter der heißen Brause ab und stieg befriedigt schnaufend ins Bett. Er war sofort eingeschlafen.

Nach diesen Vorbereitungen war es nicht verwunderlich, daß er nur langsam zu sich kam, als die Alarmklingel durchdringend schellte. Jedesmal, wenn das Geräusch abbrach, sank er wieder zurück, bis er schließlich mit einem Fluch aus dem Bett sprang.

So, wie er war, stürmte er ins Arbeitszimmer.

Auf dem Hyperkomschirm tanzte das abstrakte Muster der Robotvermittlung.

Bully schaltete das Gerät ein.

»Hier Bull!« sagte er schleppend.

»Vermittlung! Hier kommt ein Gespräch der Dringlichkeitsstufe eins für den Großadministrator aus ...«

»Falsch verbunden. Hier ist Bull.« Gedankenlos drückte Bully die Aus-Taste. Erst, als das abstrakte Muster verschwand, wurde er endgültig wach. Er begann zu fluchen.

Aber da erschien das Muster erneut.

»Vermittlung!« meldete sich der Automat der Administration, als Bully das Gerät zum zweitenmal einschaltete. »Die Informationen besagen, daß der Großadministrator zur Zeit nicht erreichbar ist. Als Stellvertreter wurden Sie, Mister Bull, genannt. Darf ich das Gespräch zu Ihnen umlegen?«

»Immer bleibt der ganze Dreck an mir hängen!« schimpfte Bully halblaut. »Gespräch zu mir umlegen!« befahl er.

Das abstrakte Muster verschwand und machte dem Abbild eines

spartanisch eingerichteten Büros Platz. Im Hintergrund surrte ein Ventilator. Dann schaltete die Optik auf Großaufnahme, und das schweißüberströmte Gesicht eines Colonels erschien.

»Hier Imperiumsstützpunkt Jaspis, Colonel Uwansa.« Der Mann machte eine verlegene Geste und fuhr fort: »Ich hatte ein Gespräch in Dringlichkeitsstufe eins angemeldet, für den Großadministrator persönlich, Mister. Ich ...«

»Der Großadministrator ist nicht erreichbar, Colonel«, unterbrach Bully kurz angebunden, »und wehe Ihnen, wenn Sie wegen eine Lappalie anrufen! Nun schießen Sie schon los!« In Gedanken suchte Bully die Koordinaten des Jaspis-Stützpunktes. Sie fielen ihm nicht ein, was angesichts der zahlreichen Imperiumsstützpunkte kein Wunder war.

Stockend berichtete nun Colonel Uwansa von den Ereignissen auf Jaspis. Er schloß:

»Ich tat nur meine Pflicht, als ich die Quarantäne verhängte, Sir. Bisher hat sich der Kreuzerverband passiv verhalten. Das scheint ein Zeichen dafür zu sein, daß es sich um keine Bedrohung handelt. Aber falls ein Angriff auf den Stützpunkt geplant ist, wir haben nur eine Batterie Impulsgeschütze ...«

Obwohl Uwansa den Satz nicht beendete, wußte Bully, was er hatte ausdrücken wollen. Vier Impulsgeschütze hatten gegen dreißig Leichte Kreuzer überhaupt keine Chance. Andererseits konnte die Quarantäne nicht aufgehoben werden, bevor die rätselhaften Begleitumstände der Landung geklärt waren. Es war eine verzwickte Sache. Von Terrania aus konnte Bully praktisch gar nichts entscheiden — und Perry Rhodan war irgendwo am Rande der Galaxis.

»Halten Sie die Quarantäne weiter aufrecht!« entschied Bully endlich. »Warten Sie auf weiteren Bescheid, Colonel. Sie haben völlig richtig gehandelt. Die Angelegenheit muß geklärt werden.«

»Jawohl, Sir«, entgegnete Uwansa. Bevor das Gesicht auf dem Bildschirm verblaßte, konnte Bully noch die enttäuschte Miene des Stützpunktkommandanten erkennen. Er zuckte die Achseln.

Dann wurde er lebendig. Innerhalb von fünf Minuten hatte er die Frage seiner Vertretung geklärt, dann ließ er sich mit dem Raumhafen von Terrania verbinden. Hier erlebte er eine Enttäuschung. Nicht ein einziges größeres Raumschiff war augenblicklich

verfügbar. Nur das Schlachtschiff MEPHISTO lag mit warmlaufenden Triebwerken in Startbereitschaft. Aber die MEPHISTO war ein Schiff der USO.

Die »United Stars Organisation^ kurz USO genannt, unterstand dem Kommando des ehemaligen Imperators von Arkon, dem Arkoniden Atlan. Sie gehörte nicht zur Imperiumsflotte, sondern stellte im Rahmen des Imperiums so etwas wie eine »galaktische Feuerwehr« dar, die überall dort eingesetzt wurde, wo die Bewohner eines Planeten von einer fremden Machtgruppe bedroht wurden. Die USO war also eine übergeordnete Polizeitruppe, die jedermann zu beschützen hatte. Keinesfalls stand es ihr zu, andere zum Nutzen des Imperiums zu übervorteilen.

Bully wußte, daß es sinnlos war, dem Kommandanten der MEPHISTO einen Befehl im Namen der Administration erteilen zu wollen. Die USO-Schiffe erhielten ihre Anweisungen von Atlans Hauptquartier.

Kurz entschlossen ließ Bully eine Verbindung mit Atlan herstellen. Der Arkonide hörte ihn ruhig an, dann nickte er.

»Das läßt sich machen, Bully. Da Jaspis ein Stützpunktplanet des Imperiums ohne eingeborene Bevölkerung ist, verstoße ich nicht gegen die Satzungen der USO, wenn ich euch einmal aus helfe. Ich gebe Commander Johnson sofort Bescheid.«

»Danke, Atlan!« sagte Bully erleichtert.

Er wußte noch nicht, auf welches Abenteuer er sich da eingelassen hatte.

Colonel Uwansa trat zum Südfenster seines Büros und verschränkte die Arme über der Brust. Im Widerschein der untergehenden Sonne ohne Namen funkelten die blanken Hüllen der dreißig Kugelraumer wie pures Silber.

Uwansa seufzte und wandte sich ab. Gedankenverloren zündete er eine Zigarette an und bedachte seine Lage.

Sie war alles andere als angenehm.

Binahe fünf Jahre befand Uwansa sich auf dieser Welt. Er hatte den Stützpunkt eingerichtet und mit seiner kleinen Mann-

schaft dafür gesorgt, daß der Dschungel das ihm entrissene Land nicht wieder zurückeroberte. Das und die Wartung der zu Stützpunkt und Raumhafen gehörenden Einrichtungen hatten keine Zeit für die Erkundung des Planeten Jaspis gelassen. Niemand hatte auch jemals Lust verspürt, in der karg bemessenen Freizeit Ausflüge in den Dschungel zu unternehmen. Nicht einmal der nahe See reizte zum Baden, denn er wimmelte von tödlichem Leben. Es war kein intelligentes Leben, denn laut Flottenkatalog gab es so etwas auf Jaspis nicht und hatte es nie gegeben.

Uwansa runzelte die Stirn.

Irgendwo in seiner Erinnerung war etwas, das ihn irritierte. Es glich einem Traum, der weit zurücklag, aber er vermochte nicht, klare Bilder zurückzurufen.

Unwillig drückte er die Zigarette aus.

War es schon soweit mit ihm gekommen, daß er sich von Träumen verrückt machen ließ? Genug, daß die Tatsachen an den Nerven rissen; oder sollte man etwa ruhig bleiben, wenn dreißig Leichte Kreuzer plötzlich aus dem Nichts entstanden!

Daß es Schiffe der Imperiumsflotte waren, änderte nichts an der Unheimlichkeit des Vorganges. Uwansa wunderte sich nachträglich nur, weshalb er nicht in der ersten Panik den Schalter betätigt hatte, der den automatischen Notruf an die Flotte abstrahlte.

Warum eigentlich hatte er es nicht getan?

Uwansa gestand sich ein, daß niemand ihm daraus einen Vorwurf hätte machen können. Aber im Unterbewußtsein hatte er nicht an eine Bedrohung geglaubt.

Uwansa stützte sich mit den Fäusten auf die Tischplatte und mahlte mit den Zähnen. Was, wenn das Auftauchen der Schiffe tatsächlich eine Bedrohung gewesen wäre? Ein ganzer Flottenverband, der sich der Ortung so perfekt entziehen konnte, mußte zwar nicht unbedingt einem kleinen Stützpunkt gefährlich werden, darauf kam es gar nicht an. Vielmehr konnte das, was heute hier geschah, morgen in größerem Ausmaße auf einer belebten Welt, vielleicht sogar auf Terra oder Arkon, geschehen. Die Folgen wären nicht auszudenken.

Uwansa schüttelte den Kopf.

Er wußte, daß so etwas nicht geschehen würde, aber er wußte nicht, woher er dieses Wissen bezog. Er konnte ein Zittern seiner

kräftigen Hände nicht zurückhalten. Was, wenn sein Bewußtsein gespalten war? Mußte er dem Oberkommando nicht über seinen Zustand berichten?

Aber Mister Bull hatte die Sache relativ gelassen aufgenommen. War das nicht ein Zeichen dafür, daß es in der Tat nicht so gefährlich war? »Sie bekommen Bescheid«, hatte Mister Bull gesagt.

Allmählich beruhigte sich Colonel Uwansa wieder.

Da setzte der Summer des Hyperkoms ein.

Uwansa aktivierte das Gerät.

Ein Bild schälte sich aus dem Schirm, etwas verschwommen zwar, als wäre der Raum auf der Gegenseite in Dunst gehüllt, aber die Erscheinung des Großadministrators war unverkennbar.

Colonel Uwansa nahm Haltung an und erstattete Meldung.

Rhodan nickte ihm zu.

»Weshalb möchten Sie mich persönlich sprechen, Colonel?«

Uwansa erstattete Bericht.

Wieder nickte Rhodan. Uwansa war es, als spielte ein feines Lächeln um die Lippen des Großadministrators.

»Vielen Dank, Colonel. Heben Sie die Quarantäne über den Kreuzerverband auf. Es ist alles in bester Ordnung.«

»Aber, Sir ...!« wollte Uwansa widersprechen.

»Ich weiß«, erwiderte Rhodan. »Es fällt Ihnen schwer, die Sache als harmlos anzusehen. Bitte verstehen Sie, daß ich Ihnen keine näheren Erklärungen geben kann, und ...«, Rhodans Stirn furchte sich, als dächte er angestrengt nach, » ... verraten Sie Commander Stanton auf gar keinen Fall, daß der Befehl zur Aufhebung der Quarantäne von mir kommt. Das gäbe unnötige Komplikationen. Ich vertraue auf Ihre Diskretion. Ende!«

Das Bild Rhodans verschwand und ließ einen ratlosen Colonel zurück.

Nachdem Uwansa sich wieder etwas gefangen hatte, sah er hastig nach, ob die Aufzeichnungsautomatik eingeschaltet war. Sie war es, und Uwansa ließ das gespeicherte Gespräch dreimal ablaufen, bis er tatsächlich daran glaubte.

Der Großadministrator hatte Diskretion von ihm verlangt. Darum entfernte Uwansa das Stück Band, auf dem das Hyperkomgespräch aufgezeichnet war und schloß es in seinen Panzerschrank ein. Hier würde kein Unbefugter herankommen.

Zum erstenmal seit Landung des Flottenverbandes vermochte Uwansa wieder zu lächeln. Er stellte eine Telekomverbindung mit der POTOMAC her und weidete sich an Stanton's Gesicht, als er ihm mitteilte, die Quarantäne sei aufgehoben. Stanton tobte und drohte mit Beschwerde beim Oberkommando, wenn er keine ausreichenden Auskünfte erhalten sollte, aber das störte Uwansa nicht. Schließlich handelte er in Rhodans Auftrag.

Er konnte nicht ahnen, daß in der Zentrale der POTOMAC jemand saß und das Gespräch zwischen ihm und Stanton mitverfolgte : Perry Rhodan.

Stanton schaltete den Telekom aus, drehte sich um und blickte Rhodan an.

»Verstehen Sie das, Sir?« Seine Stimme zitterte vor Empörung. »Zuerst behandelt dieser größtenwahnsinnige Colonel uns wie Verbrecher, dann hebt er die Quarantäne kommentarlos wieder auf!«

»Ich bitte Sie!« sagte Rhodan vorwurfsvoll. »Erstens hat sich Colonel Uwansa wirklich nicht >größtenwahnsinnig< benommen und zweitens wissen Sie nicht, welche Order er erhalten hat.«

»Entschuldigen Sie, Sir.« Stanton kaute auf seiner Unterlippe. »Von wem könnte Uwansa, glauben Sie, Order erhalten haben?«

Um Rhodans Augen bildeten sich unzählige Fältchen.

»Vielleicht aus der Vergangenheit, Colonel.« Er erhob sich. »Aber wir verlieren uns in Spekulationen. Ich nehme an, es gibt noch mehr solcher Überraschungen. Kommen Sie mit? Ich will mir einmal ansehen, wie weit Professor Takenaka mit der Untersuchung unseres Fiktiv-Transmitters ist.«

Sie verließen die Zentrale, glitten im Schacht des Antigrav-Lifts nach unten und betraten wenig später den Hangar, in dem man den der POTOMAC zugeteilten Transmitter untergebracht hatte. Jedes der dreißig Raumschiffe hatte einen Fiktiv-Transmitter zur Aufbewahrung erhalten. Rhodan wollte nicht durch einen dummen Zufall mit einem Schiff alle Transmitter verlieren, dazu waren die Geräte viel zu kostbar für das Imperium.

Takenaka war nicht da.

Suchend blickten Rhodan und Stanton sich um. Stanton zeigte Nervosität, und auch Rhodan konnte sich eines unguten Gefühls nicht erwehren. Professor Takenaka hatte den Auftrag, den in der POTOMAC untergebrachten Transmitter zu untersuchen. Was nun, wenn jemand das hatte verhindern wollen? Aber wer hätte es verhindern sollen, sagte sich Rhodan. Die Eingeborenen von Jaspis wären kaum dazu in der Lage gewesen. Andererseits war mit der ganzen Flotte etwas geschehen, das recht gut mit den Transmittern im Zusammenhang stehen konnte. Rhodan wußte nur noch nicht, ob die Zeitversetzung — denn darum handelte es sich seiner Auffassung nach — sie in die Zukunft oder in die Vergangenheit geworfen hatte. In diesen Sekunden beschloß er, Genaueres darüber in Erfahrung zu bringen — und zwar bald.

Eine Tür schnappte auf.

Der Laut hing wie eine Drohung in der Stille. Rhodan und Stanton hatten plötzlich beide ihre Impulsstrahler schußbereit in der Faust. Rhodan hatte sich auf dem Absatz gedreht und startete die durch die Montageschleuse tretende Gestalt an.

Stanton begann plötzlich zu lachen.

Hinter Professor Takenaka schlug die Tür wieder zu.

Der schlanke Japaner trat mit kaum hörbaren Schritten näher und verbeugte sich lächelnd.

Rhodan schmunzelte verstehend.

»Nun, Professor, wie funktioniert der Transmitter?«

Takenaka lächelte immer noch.

»Der erste Versuch gelang ausgezeichnet, Sir. Nachdem ich festgestellt hatte, daß der Fiktiv-Transmitter fast identisch mit dem sogenannten Wanderer-Transmitter ist, projizierte ich mich in meine Kabine.«

Rhodan runzelte die Stirn.

»Nur *fast* identisch mit dem Wanderer-Transmitter? Wie meinen Sie das?«

Takenakas Lachern blieb, aber es wurde maskenhaft undurchdringlich.

»Der sogenannte Wanderer-Transmitter bezog seine Energie stets aus Fremdaggregaten, zum Beispiel aus dem Fusionkraftwerk eines Raumschiffes. Diese Möglichkeit besteht beim Jaspis -

Transmitter natürlich auch, und ich habe sie wahrgenommen, aber der Energiespeicher, der diese Maschine hier vom Wanderer-Transmitter unterscheidet, muß außer der Energieversorgung noch einen anderen Einfluß ausüben — einen Einfluß, der nicht völlig auszuschalten ist, auch wenn man den Speicher gar nicht anzapft, Sir.« Takenaka schaute auf seine Armbanduhr. »Fünf Uhr dreiunddreißig Standardzeit«, sagte er wie geistesabwesend. »Er ist verrückt geworden!« murmelte Stanton erschrocken. Über Rhodans Nasenwurzel hatte sich eine steile Falte gebildet. Ein Mann wie Takenaka verlor nicht so leicht den Verstand, vielmehr pflegte er kein Wort zu sagen, dem er nicht eine besondere Bedeutung beimaß.

»Sie meinen«, sagte er langsam, »der Energiespeicher übt einen Einfluß auf die Zeit aus ...?«

Takenaka nickte.

»Aber, wie ich sehe«, sagte Rhodan, »sind Sie weder in der Zukunft noch in der Vergangenheit untergetaucht.«

»Fünf Uhr vierunddreißig Standardzeit«, sagte Takenaka bedeutungsvoll nach einem neuen Blick zur Uhr. »Um diese Zeit habe ich den Transmitter betreten, Sir.«

Von Stanton kam ein verzweifelter Stöhnen.

»Aber es ist doch eben erst fünf Uhr vierunddreißig geworden!«

»Das meine ich ja.«

»Ich stelle also fest ...«, warf Rhodan ruhig ein, »... daß Sie fünf Uhr vierunddreißig den Fiktiv-Transmitter betraten und den Hebel umlegten. Sie fanden sich in Ihrer Kabine wieder, kehrten in den Hangar zurück, wofür Sie mindestens fünf Minuten brauchten und traten etwa gegen fünf Uhr einunddreißig hier ein, also drei Minuten vor Ihrem Versuch. Die Wirkung des Energiespeichers tendiert also in die Vergangenheit.«

»Das ist unmöglich, Sir!« protestierte Stanton.

»Unmöglich ...?« dehnte Rhodan.

»Ja! Wenn Takenaka erst fünf Uhr vierunddreißig den Transmitter betreten hätte, wäre er noch bei unserem Eintritt hier gewesen und hätte den Versuch in unserem Beisein unternommen.« Rhodan schüttelte den Kopf.

»Der Takenaka, der vor uns steht, hat den Versuch bereits ausgeführt, und kein vernünftiger Mensch wird das gleiche zweimal

tun, wenn er nicht triftige Gründe dafür hat. Natürlich heißt das nicht, daß er nicht fünf Uhr vierunddreißig den Transmitter betrat, nur war dieser Teil der Gegenwart, den wir nicht miterlebten, bereits ein Teil von Takenakas Vergangenheit.«

»Das verstehe ich nicht, Sir!« Stanton faßte sich stöhnend an den Kopf.

Rhodan seufzte.

»Wie das zustande kommt, versteht wohl kein Mensch. Ich auch nicht. Wir müssen uns aber an die Tatsachen halten, und in dieser Beziehung habe ich den Vorteil der größeren Erfahrung.« Er dachte für einen kurzen Moment an die Reisen in die Ewigkeit, die er mit dem Wanderer-Wesen unternommen hatte, er dachte an die Zeitphänomene, mit denen es manipulierte wie andere mit den Zeigern einer Uhr. »Sagen wir es so: Der Takenaka, der neben uns steht, ist für uns Realität — und auch für sich selbst. Der Takenaka aber, der zur gleichen Zeit den Transmitter betrat, befand sich in einer anderen Zeitebene. Es waren also niemals zwei Takenakas vorhanden. Weiter darüber nachzudenken würde zum Irrsinn führen. Wir werden das Problem der Zeit sicher auch einmal lösen, aber erst dann, wenn unser Verstand soweit gereift ist, die Wahrheit zu ertragen.

»Ich nehme an«, wandte er sich wieder an den Professor, »die Zeitverschiebung vergrößert sich, je weitere Strecken man mit dem Transmitter zurücklegt?«

Zum erstenmal machte Takenaka ein ratloses Gesicht.

»Ich kann nicht mehr tun, als mich Ihrer Frage anschließen, Sir. Ob das zutrifft, können nur entsprechende Experimente beweisen. Vielleicht schwankt die Streu-Tendenz einmal nach der Vergangenheit und ein andermal nach der Zukunft. Wer weiß das schon. Ich könnte ja schrittweise ...«

»Nein!« wehrte Rhodan heftig ab. »Es genügt mir, wenn wir alle uns bereits in einer anderen Zeitebene befinden. Jeder Versuch in dieser Lage müßte die Zeitebene unkontrollierbar verwickeln.«

»Also soll ich die Untersuchung des Fiktiv-Transmitters einstellen, Sir?« fragte Takenaka enttäuscht.

»Das ist nicht nötig. Untersuchen Sie mit allen Methoden, die Ihrer Meinung nach keine neue Zeitverschiebung verursachen.

Durchleuchten Sie das Gerät, versuchen Sie das Funktionsprinzip des Energiespeichers durch theoretische Versuche zu ergründen. Die Bordpositronik steht zu Ihrer Verfügung.«

Er wandte sich dem Ausgang zu.

»Was nun, Sir?« fragte Stanton auf dem Weg zur Zentrale.
»Wir sind nicht viel schlauer als vorher.«

»Das kommt ganz garau an«, sagte Rhodan lächelnd, »ob wir uns in unserer eigenen Vergangenheit oder in der Zukunft befinden ...«

Es war Nacht auf dieser Seite Jaspis'.

Soeben hatte der Wolkenbruch aufgehört. Nun trieb der Sturm die schweren Wolken davon, und die ersten Sterne lugten wie funkelnde Edelsteine vom Himmelszelt. Trotzdem konnte man nicht weiter als fünf Schritte sehen, denn Jaspis besaß keinen Mond wie die Erde.

Perry Rhodan stand mit einem anderen Mann vor der noch geschlossenen Außenluke der Bodenschleuse.

»Sind Sie bereit, Hacker?« fragte er. »Haben Sie Ihr Werkzeug nicht vergessen?«

Hacker lachte und schlug mit der Hand gegen die umgehängte Ledertasche.

»Kein Schloß des Imperiums kann mir widerstehen, Sir.«

Hacker war der Leiter der Abteilung Bordmechanik auf der POTOMAC und gleichzeitig Spezialist für positronische Schlösser. Es kam immer einmal vor, daß durch Unachtsamkeit die positronische Sicherung einer Schiffsabteilung oder eines Tresors falsch eingestellt wurde. Meist blieb das ohne schwerwiegende Folgen, aber man stelle sich vor, ein Robot-Reparaturtrupp mußte unbedingt innerhalb einer bestimmten Zeit in die Reaktorkammer eines Kraftwerkes, um einen Schaden zu beheben — und die Schloßpositronik war falsch eingestellt und reagierte nicht auf den bekannten Code. In einem solchen Fall trat die Abteilung Bordmechanik in Aktion. Sie besaß die nötigen Geräte und die nötige Erfahrung zum öffnen verstellter Schlösser.

Ein Mißbrauch dieser Erfahrung wurde streng bestraft. Aber in diesem Fall hatte der Großadministrator selbst den Befehl gegeben, und im Grunde genommen war es kein Mißbrauch., wenn er eine Tür oder einen Tresor heimlich öffnete, der Eigentum der Flotte und damit eines Teils seiner eigenen Macht war.

Denn genau das hatte Rhodan vor.

»Licht aus!« befahl er.

Das Licht in der Schleusenkammer wurde gelöscht. Die Außenluke schwang nahezu lautlos zurück, und die breite Rampe glitt auf den Belag des Platzes.

Das Wasser stand immer noch einige Zentimeter hoch auf den Platten. Es lief nur langsam ab. Die Oberfläche kräuselte sich im Sturm, der jaulend die dreißig gigantischen Stahlkugeln umstrich, die den Raumhafen füllten. Es war kein Wetter zum Spazierengehen, aber Rhodan war es nur recht; es würde sein Vorhaben begünstigen.

Mit langen Schritten verließ er das Schiff und eilte über den nassen Platz nach Süden. Sein Plan war, den dem Stützpunkt gegenüberliegenden Teil des Raumhafens zu erreichen und außerhalb des elektrisch geladenen Zaunes wieder die Richtung zum Stützpunkt einzuschlagen.

Er mußte wissen, warum Colonel Uwansa die Quarantäne so plötzlich aufgehoben hatte und warum er sich weigerte, den Grund dafür mitzuteilen. Zwar ahnte Rhodan einiges, doch das genügte ihm nicht. Außerdem interessierte ihn noch etwas anderes.

Die Zeit, in der er sich befand.

Obwohl ein Wort von ihm genügt hätte, sich über diese Fakten Gewißheit zu verschaffen, hatte er auf die Erteilung eines Befehls verzichtet. Er fürchtete, die Komplikationen dadurch nur zu vermehren. Aus diesem Grunde waren auch nur die Offiziere der POTOMAC und Professor Takenaka über die Zeitverschiebung unterrichtet worden, die den ganzen Flottenverband erfaßt hatte. Die Kreuzer waren bis auf die roten und grünen Positionslampen verdunkelt, die Schleusen geschlossen. Obwohl die Quarantäne aufgehoben war, hatte Rhodan Ausgehverbot verhängt. In erster Linie verfolgte er damit den Zweck, die Mannschaften zusammenzuhalten, damit bei einer neuerlichen Zeitverschiebung niemand in der Vergangenheit oder der Zukunft hängenblieb.

Vom Dschungel drangen vielfältige Geräusche herüber. Als Rhodan das letzte Schiff hinter sich gelassen hatte, sah er merkwürdige Leuchterscheinungen dicht über den Wipfeln der Bäume. Mit Leuchtfarbe gestrichene Ballons hätten etwa ähnlich ausgesehen.

Nur, daß das dort keine Ballons sein konnten. Der Sturm hätte jeden Ballon davongewirbelt, aber die leuchtenden Dinger stiegen und sanken offenbar willkürlich. Eine Zeitlang rätselte Rhodan herum, was das sein könnte, bis einer dieser >Ballons< plötzlich unmittelbar über dem Elektrozaun auftauchte. Da erkannte er, daß die in der Luft umherschwirrenden, handtellergroßen Nachtinsekten von dem Licht angezogen wurden und in dem >Ballon< verschwanden.

Die Leuchtballons waren Tiere, die mit dem Licht ihre Beute anlockten, ähnlich den Tiefseefischen der Erde.

Für einen kurzen Augenblick kam es ihm wieder einmal zu Bewußtsein, wie vielfältig die Formen des Lebens waren, die sich auf den Welten der Galaxis entwickelt hatten. Und was kannte man bisher schon davon! Rhodan lächelte.

Gott sei Dank kannte der Mensch längst nicht alle Wunder des Universums, denn das wäre das Ende der Entwicklung gewesen. So aber bestand keine Gefahr, daß der menschliche Geist je infolge Reizmangels stagnierte.

Er riß sich in die Gegenwart zurück.

»Antigrav einschalten!« raunte er Hacker zu. »Aber nicht länger als unbedingt nötig, verstanden?«

»Ja, Sir!« flüsterte Hacker zurück.

Sie schalteten die Antigrav-Generatoren ihrer Einsatzanzüge ein, überwand den Elektrozaun mit einem hastigen Sprung und landeten auf dem fünfzig Meter breiten, durch chemische Mittel künstlich erhaltenen ödlandstreifen, der den Zaun umgab. Die Aggregate waren höchstens drei Sekunden eingeschaltet gewesen. Rhodan hoffte, daß man die dabei entstandene Energie-Emission vom Stützpunkt aus nicht angemessen hatte.

Während sie am Zaun entlang dahineilten, beobachtete Rhodan scharf den als schwarze Mauer Silhouettenhaft aus dem Dunkel ragenden Dschungelvorhang. Er wußte nicht, welche Arten Raub-

tiere es hier gab, aber die Ballonwesen hatten ihn gewarnt. Der Lebenskampf einer fremden Welt zeugte Formen, von denen Uneingeweihte nichts ahnen konnten. Es wäre eine Ironie des Schicksals gewesen, auf eine solche Art und Weise umzukommen — ganz davon abgesehen, daß es ein sinnloser Tod sein würde.

Mehrmals glaubte er, die glühenden Augen eines Dschungeltieres zu sehen. Aber immer verschwanden sie so schnell wieder, daß er an Täuschungen glaubte. Dennoch bewies der Lärm, daß der Urwald voller Leben steckte.

Ungehindert erreichten sie den Elektrozaun des Stützpunktes. Rhodan sah auf das Leuchtzifferblatt seiner Uhr. In genau zwei Minuten würde Stanton die Triebwerke der POTOMAC probelaufen lassen. Die Streustrahlung der Kraftwerke würde die Emission der beiden Antigrav-Generatoren überlagern, und kein Detektor wäre in der Lage, sie anzumessen.

Jetzt war es soweit.

Rhodan und Hacker duckten sich.

Rötlicher Feuerschein erhellte den Raumhafen, schwächte sich ab und verblaßte schließlich zu einem weißblauen Glühen. Kurz danach drang das Grollen der Triebwerke herüber.

Rhodan stieß Hacker an und schaltete seinen Anzug-Antigrav ein. Blitzschnell schoß er nach oben, über den Zaun hinweg und ebenso rasch auf der anderen Seite wieder herunter. Erst dicht über dem Boden bremste er den Fall etwas ab. Neben ihm federte Hacker in die Knie.

»Gut so!« murmelte Rhodan. Nun war es nicht mehr schwer, bis zum Verwaltungsgebäude zu gelangen. Zwar wurde der Stützpunkt bewacht, aber in erster Linie richteten sich seine >Augen< und >Ohren< in den Weltraum. Für Angriffe wilder Tiere genügte der Elektrozaun, und intelligente Bewohner gab es auf Jaspis nicht — so stand es im Flottenkatalog. Rhodan fragte sich, warum die Eingeborenen noch nie einen Überfall auf den Stützpunkt versucht hatten. Sie mußten sehr darauf bedacht sein, daß niemand von ihrer Existenz erfuhr.

Und das, so dachte Rhodan, zeugte von mehr Intelligenz, als die primitiven Waffen vermuten ließen!

Hacker zupfte ihn am Ärmel. Er hatte die Tür geöffnet, eine Leichtigkeit für ihn, denn die Automatik enthielt keine positro-

nische Sicherung. Sie schlüpfen in den Flur und zogen die Tür hinter sich zu. Rhodan hoffte, daß niemand vom Stützpunkt sie überraschte. In dem Falle mußte er sich zu erkennen geben, denn er beabsichtigte nicht, auf seine eigenen Leute zu schießen — auch nicht mit einer Schockwaffe.

Den Lift konnten sie selbstverständlich nicht benutzen, denn das hätten die Detektoren registriert, und da das Verwaltungsgebäude nachts unbesetzt war, würde der Detektor den Alarm auslösen. So schlichen sie die spiralförmige Nottreppe hinauf. Rhodan kannte das Ziel: Das Büro Uwansas.

Die Bürotür bereitete ihnen ebensowenig Schwierigkeiten wie die Gebäudetür.

Hacker deutete auf den an der Wand stehenden Tresor.

»Einen Augenblick noch!« sagte Rhodan.

Er ging zum Hyperkom und schaltete die Aufzeichnungsautomatik auf Rücklauf. Schnell hatte er mit Hilfe der Kontrollskalen die Bandstelle gefunden, an der ein Stück entfernt worden war.

»Nun wollen wir hoffen, daß Uwansa das Bandstück aufgehoben hat. Fangen Sie an, Hacker!«

Hacker hatte seine Ledertasche bereits geöffnet. Er entnahm ihr ein eiförmiges Gerät und preßte es mit der stumpfen Seite gegen das positronische Tresorschloß. Ein schrilles Summen wie von einem aufgeregten Mückenschwarm hing plötzlich im Raum, dann brach es jäh ab.

Hacker leuchtete hinter vorgehaltener Hand die Skalenscheibe des Metalleies an.

»Primitiv!« brummte er verächtlich. »Das ist eine Kleinigkeit für mich.«

Er zog einen rechteckigen Kasten hervor, der durch ein dünnes Kabel mit einer winzigen Atombatterie im Innern der Tasche verbunden war. Nachdem er den vorher ermittelten Öffnungskode eingestellt hatte, drückte er den Kasten gegen das Schloß. Es klickte einige Male, dann schwang die Tresortür auf.

Vorsichtig, damit kein Licht durch die Fenster nach außen drang, leuchtete Rhodan ins Innere des Tresors. Er hatte rasch die Bandhülse gefunden, die er suchte, denn es war die einzige vorhandene Hülse. Erregung durchpulste ihn, als er sie in seiner Hand spürte.

Was hatte das herausgeschnittene Stück Band gespeichert?

Er durfte das Band nicht mitnehmen. Uwansa mochte es bereits am nächsten Morgen vermissen. Aber er hatte sich darauf vorbereitet. Er zog den Impuls-Umwandler aus einer Beintasche seines Einsatzanzuges und schob den Bandstreifen hinein. Auf einem kleinen Bildschirm sah er plötzlich sich selbst, und aus dem Lautsprecher an der Seite des Unwändlers drang seine eigene Stimme.

»Vielen Dank, Colonel. Heben Sie die Quarantäne über den Kreuzerverband auf. Es ist alles in bester Ordnung...«

»Wir haben das falsche Band erwischt!« stöhnte Hacker enttäuscht.

Rhodan unterdrückte ein Lächeln und schüttelte den Kopf.

»Es ist das richtige Band, Hacker.«

»Aber, Sir, das sind Sie doch selbst, der die Aufhebung der Quarantäne anordnet. Warum wollten Sie dann trotzdem das Band abhören? Sie kennen doch den Inhalt.«

»Jetzt ja, vorher nicht. Sehen Sie sich den Kalender auf dem Schreibtisch des Colonels an, dann wissen Sie, was ich meine!«

Eine Weile war es ruhig. Dann kam Hackers Stimme aus dem Dunkel. Sie klang plötzlich sehr unsicher.

»Das also meinten Sie, als Sie von einer Zeitverschiebung sprachen, Sir. Wir befinden uns...« Die Stimme versagte ihm.

»Drei Jahre in der Zukunft«, beendete Rhodan trocken den Satz. »Darum konnte ich auch nicht wissen, was ich gesagt hatte, denn der Rhodan, der die Aufhebung der Quarantäne befahl, hatte das Abenteuer von Jaspis schon hinter sich — ich aber nicht.«

»Das verstehe ich nicht, Sir!«

»Das hat mir heute schon einmal jemand gesagt«, erwiderte Rhodan. »Finden Sie sich mit den Tatsachen ab und zerbrechen Sie sich nicht unnötig den Kopf. Das ist alles, was ich Ihnen antworten kann, Hacker. Nun aber müssen wir zurück!«

In diesem Augenblick summte der Melder seines Armbandgerätes.

Rhodan drückte beunruhigt die Taste des Miniatursende- und Empfangsgerätes nieder.

»Hier Rhodan!« meldete er sich halblaut.

»Hier Stanton!« drang eine panikerfüllte Stimme aus dem Empfänger. »Sir, hier ist der Teufel los. Die LEVIATHAN ist verschwunden, Sir!«

»Aha!« sagte Rhodan. »Sie ist nicht etwa gestartet, sondern spurlos verschwunden?«

»Ja, Sir!«

»Sie kann auch nicht mehr geortet werden?«

»Nein, Sir!«

»Okay, Stanton. Kein Grund zur Beunruhigung. Ich komme sowieso gleich zurück.«

»Aber, Sir...!« rief Stanton fassungslos. »Sie ist einfach verschwunden und ...« Er brach ab, um sich wenige Sekunden später erneut zu melden. »Sir, soeben verschwand auch die GULLIVER, und die SWORDFISH neben uns ist ebenfalls weg!«

»Gut!« sagte Rhodan knapp. »Das geht schneller, als ich dachte. Wir kommen diesmal auf geradem Wege zurück.«

»Sonst bleiben wir noch in der Zukunft hängen«, setzte er in Gedanken hinzu.

6.

Auf Säulen sonnenheißen Plasmas stieg die MEPHISTO in den klaren Himmel über Terrania.

Der Start eines Raumschiffes, und sei es ein solcher Gigant wie das Superschiachtschiff MEPHISTO mit ihren anderthalb Kilometern Durchmesser, war für Reginald Bull so etwas Alltägliches wie für andere Leute das Anfahren eines Gravo-Schwebers. Anders war es mit dem Bild, das sich ihm auf den Bildschirmen bot.

Terrania, die Hauptstadt des Vereinten Imperiums, war für Bully Ausgangspunkt all dessen, was die Menschheit bisher erreicht hatte.

Nicht immer hatte es hier so ausgesehen.

Als wäre es erst gestern gewesen, erinnerte sich Bully mit aller Klarheit an den Augenblick, als an dieser Stelle ein vom Mond zurückkehrendes primitives Raumschiff landete. In seinem Innern barg es außer Perry Rhodan, Bully und dem Arzt Dr. Manoli das Pfand für die kosmische Entwicklung der irdischen Menschheit: Crest, den alten arkonidischen Wissenschaftler, der mit seinem Forschungsraumer auf dem Erdmond gestrandet war und dringend ärztlicher Hilfe bedurfte.

In geschicktem Taktieren hatte es Perry Rhodan verstanden, die Hilfe der Arkoniden zu erhalten und die irdischen Völker aus ihren unsinnigen und gefährlichen Zwistigkeiten herauszumanövrieren.

Aus wenigen Quadratmetern inmitten der Wüste Gobi war eine Milliardenstadt gewachsen und hatte ihre Umgebung grundlegend verändert. Von der Wüste zeugte eigentlich nur noch der breite Strand des Goshun-Salzsees, an dem zwischen blühenden Gärten und exotischen Parks die Bungalows der Leute standen, die das Imperium mitgeschaffen hatten.

Das waren fast alles Menschen, die, gleich Rhodan, bei ihren Mitmenschen zu legendären Figuren geworden waren.

Nicht zuletzt lag das an einer Vergünstigung, die ihnen von einem Wesen auf dem Planeten Wanderer gewährt worden war: an der Unsterblichkeit. Auch Bully gehörte zu den Unsterblichen. Einst hatte er ein wenig Angst vor dem ewigen Leben empfunden, heute sagte er sich, daß es kein Imperium gäbe, würden an der Spitze des wachsenden Reiches nicht immer Männer gestanden haben, die in Jahrtausenden zu denken verstanden.

Aber, so dachte Bully in einem Anflug von Melancholie, wie oft schon hatten Entscheidungen gefällt werden müssen, die den Sterblichen Opfer über Opfer auferlegt hatten; den Unsterblichen natürlich auch, aber sie konnten wenigstens noch die Früchte ihrer Arbeit ernten — wenn sie bis dahin noch lebten, denn der Zellaktivator schützte nicht gegen den gewaltsamen Tod.

Bully wandte sich um und blickte eine Zeitlang verträumt auf die Männer, die vor ihren Schalt- oder Kommandopulten saßen. Da war Major Johnson, der Kommandant des USO-Schlachtschiffes. Er entstammte noch der Kadettenschule von Terrania, wo die Elite der Raumoffiziere herkam. Sein Adjutant war Josef Gorgua, ein Hüne von einem Mann, dessen silbergraue Kraushaare in scharfem Kontrast zu seiner blauschwarzen Haut standen. Er kam aber nicht von Terra, sondern von einem entlegenen Kolordalplaneten und war auf einem Arkonplaneten ausgebildet worden. Alles andere waren junge Offiziere, zwei davon frisch von der Raumakademie des Mars gekommen.

Die beiden an einem Arbeitspult in der Ecke sitzenden Männer gehörten nicht zur Besatzung. Sie waren Spezialagenten der USO.

Major Nat Winston hätte aus der zehnten Generation der Marskolonisten stammen können. Seine Gliedmaßen waren lang und besaßen den Anschein der Zerbrechlichkeit. Die Brust dagegen wölbte sich weit vor, und die schwarzen Augen schienen aus den Höhlen quellen zu wollen. Er war aber nicht vom Mars, sondern von Draco-IX, dem kleinen Planeten eines Systems mit zwei Sonnen, einem blauweißen Zwerg und einer roten und noch verhältnismäßig jungen Sonne. Nur wenige Leute der Besatzung kannten sein Geheimnis. Für Bully war es natürlich keines. Die Dracoaner stammten von terranischen Kolonisten, die sich vor etwa zweihundert Jahren dort angesiedelt hatten. Sie lebten in Symbiose mit Lebewesen, die man als schleimartige Zellstaaten bezeichnen konnte, was ihr Aussehen anbetraf.

Diese Zellstaaten wohnten im menschlichen Körper und wurden von ihm ernährt, wofür sie sich durch ihre besonderen Fähigkeiten erkenntlich zeigten.

Diese Fähigkeiten waren ein Grund dafür, daß Winston Spezialagent der USO geworden war.

Leutnant Sharp Sharpson dagegen unterschied sich äußerlich nicht von einem durchschnittlichen Terraner. Daß er einen völlig kahlen Schädel hatte, war nichts Außergewöhnliches; niemand wußte, daß auf Zaro, wo er herkam, alle Menschen kahlköpfig waren. Zaro war der Planet einer pulsierenden Sonne, und so exzentrisch wie die Sonne waren die Kolonisten seines Planeten beziehungsweise ihre Fähigkeiten. Während des halben Zaro-Jahres, in dem die Strahlung der Sonne ihr Minimum erreichte, hielten die Kolonisten eine Art Winterschlaf, während sie im Maximum dafür doppelt schnell lebten, so, wie es die Natur des Planeten auch tat.

Leutnant Sharpson war also ein Agent mit Pausen, die jedesmal ein irdisches Jahr ausmachten. Während seiner Maximum-Zeit aber konnte er überall dort erfolgversprechend eingesetzt werden, wo die Schnelligkeit des Handelns — und nicht zuletzt des Denkens — über Tod und Leben entschied.

Bully riß sich gewaltsam zusammen, als er merkte, daß er vor sich hin sinnierte, was sonst gar nicht seine Art war. Hastig zündete er sich eine Zigarette an, stand auf und trat hinter Commander Johnson.

»Wann beenden wir den Linearflug, Major?« fragte er.
Johnson wandte sich von seinen Kontrollen ab.
»In vier Stunden, Sir. Soll ich sofort abbremsen oder...?«
»Nein!« Bully schüttelte den Kopf. »Es hat keinen Zweck, sich am Ziel lange mit der Vorrede aufzuhalten. Stoßen Sie so schnell es geht auf Jaspis herab!«
Er räusperte sich. »Ich werde jetzt mei; Kabine aufsuchen. Sie sind so gut und rufen mich, bevor Sie die Librationszone verlassen, nicht wahr?«
»Jawohl, Sir!«

Die Kalup-Konverter liefen mit dumpfem Röhren aus.

Fast übergangslos tauchte die MEPHISTO in den Nomalraum ein. Die Impulstriebwerke im Ringwulst stießen blauweiße Glutbündel aus und rissen das Schiff auf den neuen Kurs. Im Vergrößerungsschirm stand die schmale Sichel Jaspis'.

Major Winston klopfte seine Pfeife aus und erhob sich.

»Bin gespannt«, sagte er mit einem Blick zu Sharpson, »ob wir auf Jaspis gebraucht werden.«

»Bis jetzt hat Mister Bull sich noch nicht geäußert«, erwiderte Sharpson, wobei er sich bemühte, nicht zu schnell zu sprechen.»

»Ich weiß nur, daß auf Jaspis ein Flottenverband aus dem Nichts aufgetaucht ist. Aber es soll sich um Imperiums schiffe handeln. Möchte wissen, weshalb wir dann mit einem Super-Schlachtschiff aufkreuzen.«

Winston seufzte vernehmlich.

»So ist es immer. Man verfrachtet uns irgendwohin, stellt uns vor ein Problem und sagt: Friß Vogel oder stirb ...!«

Sharpson lachte unterdrückt.

»Wenn alle Probleme schon vor unserer Ankunft gelöst wären, brauchte man uns erst gar nicht, mein Bester. Ich jedenfalls, würde wahnsinnig, wenn ich nur Vorgekautes essen müßte.«

»Ja, du .. .!« winkte Winston ab. »Du bist ja auch ein Schnelldenker. Bevor wir anderen wissen, warum es geht, hast du schon alle Möglichkeiten überdacht. Das ist unlauterer Wettbewerb.«

»Hah!« machte Sharpson schwach. »Und du — mit deinem >Bandwurm<? Ist das etwa fair? Ihr seid praktisch zwei Wesen in einem Körper. Das gibt...«

Jemand räusperte sich hinter ihnen.

»Müßt ihr Agenten euch nur immer streiten!« knurrte Bully drohend. »Ich werde Atlan mal sagen, er soll euch mehr Disziplin beibringen. Eine Schande ist so etwas. Nicht genug/ daß diese Mücke Lemy Danger und der Vielfraß Melbar Kasom sich gegenseitig bald die Augen auskratzen...!« Mit einer resignierenden Geste wandte Bully sich wieder ab und ging davon.

Hinter ihm gerieten sich die beiden Agenten erst recht in die Haare.

Der Streit aber war sofort vergessen, als die Alarmsirenen durch die MEPHISTO gellten.

»Was ist los?« schrie Bully durch den Lärm. »Warum haben Sie Alarm gegeben, Major?«

»Sehen Sie sich das Landefeld des Stützpunktes an, Sir!« brüllte Johnson zurück.

Bully trat einen Schritt näher an den Vergrößerungsschirm. Was er sah, genügte, um ihm einen Fluch zu entlocken.

»Die Kreuzer sind weg!« Er sah genauer hin. »Aber der Stützpunkt ist unversehrt. Das heißt, daß Colonel Uwansa meinen Befehl zur Aufrechterhaltung der Quarantäne mißachtete.«

»Was soll ich tun, Sir?« fragte Johnson.

»Schlagen Sie einen stabilen Orbit ein und schleusen Sie fünf Beiboote aus. In einem werde ich selbst sitzen, die anderen geben uns notfalls Feuerschutz.«

Johnson nickte.

»Jawohl, Sir. Allerdings — unsere Ortung hat kein einziges Schiff in diesem System erfassen können, und die Geräte der MEPHISTO sind in Ordnung, Sir.«

»Das mag sein«, entgegnete Bully bedächtig, »aber ich glaube, wir sollten uns auf alles gefaßt machen — auf wirklich alles.«

Auf das, was ihn wirklich erwartete, aber war Bully in keiner Weise gefaßt, wie sich herausstellen sollte.

In Keilform stießen fünf stählerne Kugeln auf Jaspis hinab.

Es waren die von der MEPHISTO ausgesandten Beiboote. Im vordersten saß Reginald Bull neben dem Piloten und beobachtete scharf den Stützpunkt von Jaspis, der schnell näher kam.

Plötzlich summte der Telekom.

Bully schaltete das Gerät ein und zog das Mikrophon näher zu sich heran. Auf dem Bildschirm tauchte Colonel Uwansa auf.

»Sie, Mister Bull...?« war alles, was er hervorbrachte. Er war sichtlich erschrocken, und Bully schrieb das seinem schlechten Gewissen zu.

»Warum haben Sie die Kreuzer starten lassen, Uwansa?« donnerte er.

»Aber, Sir...?« Uwansa blickte völlig ratlos. »Ich habe sie nicht starten lassen. Sie sind überhaupt nicht gestartet.«

»Ach nein!« erwiderte Bully zynisch. »Haben Sie schon einmal Ihren Raumhafen angesehen?«

Uwansas Gesicht wurde grau.

»Sir, ich hatte keine Veranlassung, die Quarantäne aufrecht zu erhalten, nachdem der Großadministrator sie persönlich aufgehoben hatte. Ich nahm an, Sie wären darüber informiert. Außerdem sind die Schiffe wirklich nicht gestartet. Sie verschwanden so spurlos, wie sie auftauchten.«

Bully schluckte.

»Rhodan selbst hat...? Okay, Uwansa. Wir landen jetzt. Kommen Sie sofort in die K-i. Das müssen Sie mir genauer erzählen.«

Mit heftiger Gebärde schaltete er ab und starrte vor sich hin.

»Perry Rhodan!« Er schüttelte den Kopf. »Woher sollte Perry von den Ereignissen auf Jaspis wissen?«

Keine Viertelstunde später saß Colonel Uwansa ihm in der Zentrale des Beibootes Ki gegenüber. Ohne Aufforderung berichtete er alles, was er wußte, bis auf den Wortlaut des Speicherbandes.

Bully machte ein finsternes Gesicht. Woher hatte Rhodan erfahren, daß Uwansa mit ihm persönlich sprechen wollte? Nur die Hyperkomzentrale in Terrania hatte davon gewußt — und er, Bully. Rhodan aber war weder in Terrania gewesen, noch hatte er sich dort gemeldet.

»Ja, da wäre noch Sergeant Webster von der LIONEL...«, sagte Uwansa nachdenklich.

Bully hatte kaum hingehört. Jetzt aber stutzte er plötzlich. Auf seinem Gesicht malte sich Erschrecken ab.

»Von der LIONEL, sagten Sie?«

»Ja, Sir.«

Bully rang sichtlich nach Fassung.

»Die LIONEL wurde vor einem Jahr bei der Schlacht im Ophiochus-Sektor vernichtet«, murmelte er tonlos. Dann warf er den Kopf zurück. »Wo ist der Mann?«

Uwansa zuckte zusammen. Stöhnend preßte er die Hände gegen den Kopf.

»Ich finde nich nicht mehr zurecht, Sir. Ich fürchte, mein Verstand ...«

Bully beugte sich vor.

»Das gleiche Gefühl wie Sie habe ich.« Er rüttelte Uwansa an den Schultern. »Beruhigen Sie sich, Mann! Sie sind so normal wie ich auch. Sagen Sie mir, was mit dem Sergeanten der LIONEL los ist!«

Allmählich beruhigte der Colonel sich wieder.

»Wir fanden ihn, als der Flottenverband verschwunden war, Sir. Er irrte auf dem Platz umher und suchte offenbar sein Schiff. Als man ihn in mein Büro brachte, da begann er mit mir über die Zeit zu streiten. Er behauptete steif und fest, wir hätten unsere Kalender um drei Jahre vorgestellt. Sir, und so normal bin ich noch, daß ich genau weiß, welches Datum wir haben!«

Bully nickte.

»Ich beginne etwas zu ahnen, Uwansa. Schließlich ist die LIONEL vor einem Jahr verlorengegangen. Nun gut, holen Sie den Sergeanten hierher!«

Man brachte Sergeant Webster zu Bully.

Der Sergeant war verstört, aber nachdem Bully ihn in ein scharfes Verhör genommen hatte, stellte sich heraus, daß er keineswegs übergeschnappt war. Allzuviel konnte Bully nicht erfahren, doch das Wenige genügte ihm, sich die Dinge zusammenzureimen.

»So verrückt es klingt«, kommentierte er, »der Kreuzerverband muß zwei Zeitsprünge vollführt haben: einen, der ihn um drei

Jahre in die Zukunft und einen, der ihn wieder in die Vergangenheit warf.« Er rieb sich gedankenverloren sein Kinn. »Komisch ist nur, daß weder Sie, Colonel, noch ich etwas über diese Vergangenheit wissen.«

Rhodan und Hacker waren zurück zum Raumhafen geeilt, ohne noch darauf Rücksicht zu nehmen, ob man die Ausstrahlungen ihrer Antigrav-Generatoren anmessen konnte.

Schon auf dem Wege zur POTOMAC hatte Rhodan gemerkt, was vor sich ging. Eben noch war zu seiner Linken die LIONEL gewesen, jetzt prallte dort die Luft in ein jäh entstandenes Vakuum. Er wunderte sich, daß die Zeitverschiebung nicht ebenso plötzlich und umfassend vor sich ging wie beim erstenmal, aber andererseits war ihm das nur recht.

Wenn nur die POTOMAC noch da war!

Erleichtert erkannte er das Haggschiff des Verbandes. Er betätigte die Antigrav-Kontrollen an seinem Gürtel und steuerte die immer noch geöffnete Schleuse an. Aus den Augenwinkeln erkannte er Hacker, der dicht hinter ihm im Schleusenraum aufsetzte. Ohne ein überflüssiges Wort zu verlieren, eilte Rhodan zum Lift, der ihn in die Zentrale brachte.

Commander Stanton stand kurz vor einem Nervenzusammenbruch. Er freute sich sichtlich, daß Rhodan wieder da war und ihm die Verantwortung abnahm.

»Wieviel Schiffe sind weg?« fragte Rhodan sachlich.

»Bis jetzt dreizehn, Sir. Aber...«, er deutete auf den Telekom, »... da kommt ein Anruf!«

Mit einem Sprung war Rhodan am Gerät und schaltete es ein. Auf der Bildscheibe erschien das Gesicht von Major Long, dem Kommandanten der MONSUN.

»Ersparen Sie sich die Vorstellung!« befahl Rhodan, als er sah, daß Long zu einer vorschriftsmäßigen Meldung ansetzte. »Was ist los?«

»Überfall, Sir!« keuchte Long. »Jemand ist in den Lagerraum

eingedrungen, in dem der Fiktiv-Transmitter steht. Vier Mann der Besatzung sind gefallen; es wird noch gekämpft, Sir!«

Der Zorn rötete Rhodans Stirn. Bisher hatte alles recht harmlos ausgesehen. Jetzt war es klar, daß von einem makabren Scherz nicht mehr die Rede sein konnte.

»Wie konnte überhaupt jemand ins Schiff ...« Er brach ab, als er merkte, daß er nicht mehr gehört wurde. Der Bildschirm war leer.

»Die MONSUN ist verschwunden!« meldete Stanton.

Rhodan nickte nur.

»Schicken Sie alle freien Leute zum Transmitterraum!« befahl er über die Schulter, während er bereits unterwegs war. »Und gehen Sie durch, die anderen sollen es ebenso machen!«

Während er den Liftschacht hinabsank, überlegte Rhodan, ob er richtig handelte, wenn er sich gegen die neuerliche Zeitversetzung wehrte.

In der jetzigen Zeit konnte er sowieso nicht bleiben, das würde in drei Jahren zu Komplikationen führen.

In drei Jahren?

Die drei Jahre sind ja schon vorbei, sagte er sich. Die erste Überschneidung war mein Hyperkomgespräch mit Colonel Uwan-sa. Nur fragte sich, warum der Rhodan, der das Gespräch geführt hatte, ihm keine Nachricht hinterließ, die ihn warnte. Wußte er etwa auch nicht viel mehr? Oder war das eine Eigenschaft der jeweiligen Zeitebene, daß sie keine konkreten Informationen über eine andere Ebene hindurchließ?

Fragen über Fragen, aber keine Antwort!

Als die Tür zu dem Hangar, in dem sich der Transmitter befand, vor ihm aufschwang, sprang Rhodan mit einem Satz vorwärts, in der Hand den schußbereiten Impulsblaster.

Eine Gestalt hockte vor dem Transmitter!

Jetzt drehte sie sich um.

»Takenaka!« Siedendheiß überlief es Rhodan. Beinahe hätte er den Kybernetiker niedergeschossen.

»Ja, Sir...?« Der Japaner blickte verwundert auf die Blastermündung.

Nervös lachend senkte Rhodan die Waffe.

»Treten Sie beiseite, Takenaka! Ich möchte freies Schußfeld

haben, wenn jemand an unseren Transmitter will.« An unseren Transmitter? dachte er im gleichen Atemzug. Wieder meldeten sich moralische Bedenken gegen sein Vorgehen an, doch er erhielt nicht die Zeit, das Problem zu lösen.

Unmittelbar vor dem Transmitter tauchte eine längliche Gestalt aus dem Nichts auf.

Sie hatte entfernte Ähnlichkeit mit einem Menschen, aber die drei Augen ließen keine Täuschung zu. Rhodan zögerte einen Augenblick, weil das Wesen so genau vor dem Transmitter stand, daß er das Gerät mittreffen konnte.

Der Fremde ließ ihm keine Wahl.

Er schoß zuerst.

Rhodan ließ sich fallen und feuerte, bevor er richtig auf dem Boden lag. Das fremde Wesen stieß einen schrillen Schrei aus und schnellte mit einem Satz in den Transmitter.

»Nein!« schrie Takenaka beschwörend.

Doch Rhodan hatte abermals geschossen — und auch getroffen. Das Wesen sank in sich zusammen, wild um sich schlagend. Dann war es verschwunden.

Der Transmitter glühte plötzlich violett. Rhodan vernahm das Rasseln des Durchgangszählers. Die r-Werte im Hangar mußten gefährlich angestiegen sein. Er packte Takenaka am Arm.

»Raus hier, los!«

Vor der Tür trafen sie mit den Leuten zusammen, die Stanton zum Hangar geschickt hatte.

»Erledigt, Leute!« winkte Rhodan ab.

»Erledigt...?« fragte Takenaka erstaunt.

Rhodan nickte.

»Kommen Sie zur Zentrale. Dort werden wir sehen, was los ist!«

Das Armbandgerät sumnte. Rhodan meldete sich.

»Hier Stanton, Sir. Der Stützpunkt ist verschwunden.«

»Sie meinen«, erwiderte Rhodan, »wir sind verschwunden?«

»Nein, Sir. Wir stehen auf dem gleichen Fleck, aber nicht mehr auf dem Hafen, sondern mitten im Dschungel.«

Eben war noch finstere Nacht gewesen.

Jetzt glühte die Sonne am Zenit. Ihre sengenden Strahlen schufen über den verfilzten Wipfeln des Dschungels eine Zone aufsteigenden Dampfes.

Die POTOMAC hatte mit der Kraft ihres stählernen Kugel-leibes ein Loch in den dunklen Dschungelteppich gerissen.

In einen Dschungelteppich, der vor wenigen Minuten noch nicht dagewesen war.

Jedenfalls nicht dort, wo die POTOMAC stand.

Vor wenigen Minuten hatte der Leichte Kreuzer auf dem Glasfaserbeton des Raumhafens gestanden, der zum Imperiumsstützpunkt Jaspis gehörte.

Das Schiff hatte sich nicht bewegt, und doch waren Stützpunkt und Raumhafen so spurlos verschwunden, als hätte es sie niemals gegeben.

Perry Rhodan wußte, daß es sie noch nicht gegeben hatte.

Noch nicht — denn die POTOMAC war in die Vergangenheit gereist.

Commander Stanton hatte sich wieder etwas gefangen, aber seine Miene und die Mienen der anderen Offiziere zeigten Rhodan, daß es an der Zeit war, ihnen etwas mehr über ihre Lage zu erzählen.

Er setzte sich und schaltete die Rundrufanlage ein.

»Hier Rhodan an Besatzung. Die Umgebung hinter den Bordwänden hat sich etwas verändert. Trotzdem besteht keine Gefahr. Unser Schiff wurde mittels eines Zeit-Transmitters in die Vergangenheit geworfen. Wir befinden uns in einer Zeit, zu der das Imperium noch keinen Stützpunkt auf Jaspis eingerichtet hat. Es ist noch zu früh, um auf Einzelheiten der Gegenmaßnahmen einzugehen, aber ich versichere Ihnen allen, daß bald alles wieder in bester Ordnung sein wird — Ende.«

Takenaka blickte nachdenklich auf Rhodan.

»Ich fürchte, die Bezeichnung >Zeit-Transmitter< trifft genau den Kern der Sache, Sir. Offen gesagt, verstehe ich Ihren Optimismus nicht.«

Rhodan lächelte. Er dachte an das Speicherband des Hyperkoms.

»Ich kann Ihnen nicht helfen, Takenaka. Obwohl meine Worte

kein Zweckoptimismus waren, bin ich nicht in der Lage, Ihnen meinen Standpunkt verständlich zu machen.«

»Sie kennen also auch keinen Weg aus der Vergangenheit?«

Rhodan seufzte.

»Es wird viele Wege geben«, wich er aus, »wir müssen nur den richtigen finden.«

»Was können wir dazu beitragen, Sir?« fragte Stanton.

»Nachdenken, Stanton! Was würden denn Sie vorschlagen?«

»Nun«, zögerte Stanton, »ich würde nachsehen, ob die Transmitter sich noch im Gewölbe befinden, Sir. Da wir sie noch nicht herausgeholt haben, müssen sie da sein.«

»Gar nicht so schlecht.« Rhodan nickte und erhob sich. »Allerdings könnten bestenfalls neunundzwanzig Transmitter da sein, der dreißigste steht bekanntlich in einem Hangar der POTOMAC — und zweimal real vorhanden zu sein, wäre ein Paradoxon. Wenn ich mir es recht überlege, bestand wohl die Absicht des dreiäugigen Wesens darin, den Zeit-Transmitter zurückzuholen. Wir haben es daran gehindert.«

»Und die anderen verschwundenen Kreuzer?« fragte Stanton.

»Dürften bereits wieder in der Gegenwart — in ihrer Gegenwart — weilen, Stanton. Sonst stünden sie neben uns, nicht wahr?«

Er wartete eine Antwort nicht ab, sondern befahl:

»Lassen Sie einen Gleiter fertig machen, der Takenaka und mich zum Gewölbe bringt. Zwei Mann der Besatzung können uns begleiten!«

»Nur einen Gleiter?« verwunderte sich Stanton. »Ist es nicht sicherer, ein Beiboot zu nehmen — oder die POTOMAC neben den erloschenen Vulkan zu setzen?«

»Gewiß!« entgegnete Rhodan trocken. »Aber was glauben Sie, was wir dort beobachten können, wenn wir mit einem Getöse auftauchen, das auf dem halben Planeten zu hören ist!«

Das war nun zwar übertrieben, aber Stanton mußte einsehen, daß Rhodan recht hatte. Wenn es fremde Intelligenzen zu dieser Zeit auf Jaspis gab, mußte man sich vorsehen, damit man sie nicht vertrieb.

Im gleichen Augenblick entdeckte er seinen Denkfehler. Wie konnte man jemanden von einem Planeten vertreiben, der keine Raumfahrt kannte?

Er sagte es Rhodan.
Doch der lächelte.
»Wer Fiktiv-Transmitter besitzt, braucht keine Raumschiffe.«

Der Gleiter strich dicht über den Baumwipfeln dahin.

Perry Rhodan saß mit angezogenen Knien neben dem Piloten. Die Lüftungsfenster waren geöffnet, und Rhodan sog mit Wohlbehagen die frische Luft in die Lungen. Zwar roch es ein wenig modrig, gleichzeitig jedoch nach grünen Blättern, duftenden Blüten und nach feuchter Erde, kurzum nach etwas, das jeder Raumfahrer den größten Teil seines Lebens schmerzlich vermißt.

Das alles verführte Rhodan jedoch nicht dazu, die Umgebung zu vernachlässigen. Zwar vermochte kein Blick das Dschungeldach zu durchdringen, aber die Gefahr mußte ja nicht unbedingt von unten kommen; zudem würden die Ortungsgeräte jedes Stück Metall anzeigen, und wenn es noch so gut versteckt war.

Er versuchte, sich ein Bild von dem Gegner zu machen.

Die Wesen, die Holzprojekte verschossen, würden kaum gleichzeitig die Erbauer solcher komplizierter Geräte sein, wie es Zeit-Transmitter darstellten. Eine fremde Rasse hatte ihre Hand im Spiel.

Rhodan fragte sich, was diese Rasse bewegen hatte, dreißig Zeit-Transmitter auf Jaspis unterzustellen. Keineswegs konnten sie damit die Absicht verfolgt haben, ihm eine Falle zu stellen. Vielmehr schien es, als wären sie über die Entführung ihrer Transmitter so bestürzt gewesen, daß sie übereilt versucht hatten, sie wieder in ihren Besitz zu bringen.

Wenn es so war, benötigten sie die Geräte dringend — und zwar für einen noch unerfindlichen Zweck.

Was Rhodan noch wichtiger erschien, war die Erkenntnis, daß die Zeitverschiebungen wahrscheinlich nur Begleiterscheinungen des Versuchs gewesen waren, die Transmitter zurückzuerobern. Schließlich verwendet man Geräte, mit denen man die Galaxis beherrschen könnte, nicht zum Spielen.

Rhodan fühlte sich plötzlich beunruhigt. Es war unwahrschein-

lieh, daß der Gegner — falls seine Mentalität sich von der anderer humanoider Rassen nicht ganz gewaltig unterschied — noch nicht auf den Gedanken gekommen war, mit Hilfe seiner kombinierten Fiktiv-Zeit-Transmitter die Herrschaft über alle anderen Rassen der Galaxis zu erringen. Richtig angewandt, würden die FZ-Transmitter, wie Rhodan sie in Gedanken abkürzte, ihre Benutzer unbesiegbar machen. Sie könnten überall unverhofft auftauchen, auf jeder Welt — und in jeder Zeit.

Impulsiv beugte Rhodan sich vor.

»Fahren Sie schneller!« befahl er dem Piloten.

Der Mann stieß augenblicklich den Fahrthebel bis zum Anschlag. Wie ein aufgestörter Hornissenschwarm summten die Gravomotoren des Fahrzeugs los. Schneller glitten die Baumwipfel darunter vorbei. Schrill piffte die verdrängte Luft um die Kabine. Zu den Fenstern drang das Kreischen aufgestörter Tiere herein.

Der Vulkankegel kam in Sicht.

»Einmal umkreisen!« befahl Rhodan.

Ohne die Geschwindigkeit wesentlich zu drosseln, steuerte der Pilot auf den aus dem Dschungel ragenden Kegel zu. Kurz davor legte er den Gleiter auf die Seite und drehte mit schlafwandlerischer Sicherheit eine Runde.

Währenddessen hatten Rhodan, Takenaka und die beiden Raumsoldaten aufmerksam die Hänge des Vulkans gemustert. Keiner vermochte etwas Verdächtiges zu entdecken.

»Soll ich noch eine Umkreisung ...?« fragte der Pilot.

Rhodan schüttelte den Kopf.

»Nein! Landen Sie vor dem Stolleneingang!«

Jetzt begann der schwierigste Teil der ganzen Fahrt. Das Blätterdach war so dicht, daß es dem Piloten erst beim fünften Anlauf gelang, eine für den Gleiter ausreichend große Lücke im Astwerk zu finden. Dünne Zweige und Blätter kratzten und raschelten an der Fahrzeughülle entlang, dann öffnete sich der Urwalddom abrupt. Zwischen den feuchtglitzernden Säulen gelblichbrauner Stämme kam der Gleiter zum Stehen.

Hier mußte der nach außen führende Tunnel münden.

Aber so sehr die Männer auch ihre Augen anstrebten, sie sahen nur harten, gewachsenen Fels.

Immerhin blieb noch die Möglichkeit, daß sie die richtige Stelle verfehlt hatten. Doch nachdem Rhodan einen hufeisenförmigen Felseneinschnitt, den er beim erstenmal gesehen hatte, wiederentdeckte, gab es keinen *Zweifel* mehr für ihn.

Der Tunnel war noch nicht vorhanden.

Rhodan überlegte.

Das Fehlen des Tunnels besagte — für sich allein betrachtet — eigentlich nicht viel, denn niemand wußte, ob die Eingeborenen oder die Besitzer der Transmitter ihn durch den Fels gehauen hatten. Die Kultstätte war eine natürliche Höhle gewesen, und diese Höhle mußte zweifellos schon jetzt vorhanden sein. Die Frage war, was sich in dem Gewölbe augenblicklich befand.

»Nun gut!« kommentierte Takenaka. »Das Gewölbe hat schließlich zwei Eingänge.«

»Wird zwei haben«, verbesserte Rhodan ihn. »Aber ich weiß, was Sie vorschlagen möchten und bin einverstanden. Wir nehmen den inneren Eingang!«

Der Pilot zwängte den Gleiter wiederum durch das Dschungeldach und steuerte ihn dann am Hang des Vulkankegels nach oben, bis sich vor den Augen der Menschen der erkaltete Schlund des Vulkans auftat. Sacht ließ er das Fahrzeug nach unten sinken. Als es dunkler wurde, schaltete er den beweglichen Scheinwerfer ein und ließ den Lichtkegel kreisen. Doch erst dicht über dem Grund entdeckten sie den im Gestein klaffenden Spalt.

»Wir sind zu früh gekommen«, murmelte Takenaka.

»Hm!« sagte Rhodan. »Das wird sich erst drinnen herausstellen. Schließlich müssen die Eingeborenen die Transmitter nicht sofort nach ihrem Auftauchen entdeckt haben.

Halten Sie an!«

Der Sergeant auf dem Pilotensitz ließ den Gleiter bis auf den Boden sinken, schaltete aber das Gravofeld nicht ab.

»Sie bleiben hier!« befahl Rhodan dem Piloten. Dann wandte er sich an die beiden schwerbewaffneten Begleiter. »Sie auch! Es wird wichtiger sein, uns den Rücken freizuhalten, als uns in der Höhle im Wege herumzulaufen. Kommen Sie, Takenaka, wir schauen nach!«

»Noch völlig unbearbeitet.« Rhodan betastete die Ränder des Höhleneingangs. Sie zeigten noch nichts von der ornamentalen

Verzierung, die beim ersten Besuch dagewesen war — in der Zukunft.

Er schaltete seine starke Lampe ein, hielt den Impulsblaster schußbereit und schritt voran. Takenaka folgte ihm hastig. Mehrmals wollte er sich an Rhodan vorbeidrängen, bis dieser schließlich sagte:

»Hören Sie auf damit! Es ist sinnlos, daß Sie mich von vorn decken wollen. Ich erkenne eine Gefahr bestimmt schneller als Sie.« Vorläufig deutete jedoch nichts auf eine Gefahr hin. Der grelle Lichtkegel beleuchtete nichts als nackten Fels.

Als die Höhle sich plötzlich weitete, hielt Rhodan an. An die Felswand gepreßt, leuchtete er die Wände ab. Sie waren leer. Keine Nischen, keine Transmitter.

Hinter ihm holte Takenaka tief Luft.

»Unter Umständen können wir jahrelang auf das Erscheinen der Transmitter warten, Sir.«

Rhodan wollte etwas erwidern. Da zuckte ein violetter Lichtblitz mitten in der Höhle auf. Als die Augen der beiden Männer wieder sehen konnten, starrten sie wie gebannt auf die Mitte des Höhlenbodens.

Vor ihnen stand ein Transmitter!

Rhodan und Takenaka waren zurückgewichen, bis sie den kahlen Fels an ihren Rücken spürten.

Die Mündungen ihrer Waffen wiesen auf den Transmitter.

Rhodan faßte sich zuerst wieder.

»So also sind die Fiktiv-Transmitter nach Jaspis gelangt!«

Takenaka nickte.

»Man hat jeweils einen in einen größeren Transmitter gesteckt, diesen auf die Höhle hier eingestellt und dann die Übertragung ausgelöst.«

»Hm!« machte Rhodan. Man sah, daß er angestrengt nachdachte. »Zweifelloos hätte in dem Zweit-Transmitter jemand mitreisen und dann auf seine Welt zurückkehren können, nicht wahr?«

»Das stimmt«, gab Takenaka zu, »man hätte es tun können, aber man hat es nicht getan.«

»Und was schließen Sie daraus, Takenaka?«

»Nichts, Sir.« Der Kybernetiker zuckte mit den Schultern.

Unwillig runzelte Rhodan die Stirn.

»Menschen, die solche Geräte bauen«, sagte er leise, »sind logisches Denken gewöhnt. Wir dürfen annehmen, daß sie etwas Wichtiges grundlos tun. Sie müssen also einen Grund gehabt haben, den ersten Transmitter allein auf die Reise zu schicken.« Er schüttelte den Kopf. »Aber ich komme nicht darauf.«

Das Telekomgerät an seinem Handgelenk meldete sich summend. Er schaltete es ein.

»Hier Rhodan ...?«

»Hier Leutnant Kronin!« brach eine hastige Stimme aus dem Empfänger. »Sir, Unbekannte tauchen auf. Sie haben den Gleiter ...« Jäh brach die Stimme ab. Das dumpfe Röhren einer Impuls- waffe orgelte von draußen durch den Tunnel, im Empfänger war noch ein erstickter Schrei zu hören — dann war es still.

Rhodan wirbelte herum.

»Überfall auf den Gleiter!« schrie er Takenaka zu. Dann erör- terte er den Weg durch den natürlichen Tunnel zurück.

Als er auf den Grund des toten Kraters hinaustrat, war schon alles vorüber. Der Gleiter brannte mit sprühendem Geknatter, und der Pilot lag regungslos daneben. Rhodan konnte nichts von den gemeldeten Unbekannten entdecken, so sehr er auch suchte. Doch dafür fand er Leutnant Kronin und Sergeant Mark, die beiden Begleitsoldaten. Sie waren tot, ohne daß äußerliche Verletzungen zu sehen waren.

Takenaka hatte unterdessen mit seiner starken Lampe die Kraterwände abgeleuchtet.

Plötzlich schrie er auf.

»Da oben sind sie, Sir! Sie fliehen!« Er schoß, doch erstens war der Kybernetiker kein geübter Schütze, und zweitens ließ das Ungewisse Licht kein genaues Zielen zu.

Rhodan schaltete seine Lampe ebenfalls ein. Er konnte jedoch nirgends eine Bewegung ausmachen. Möglicherweise hielten die Angreifer sich in irgendwelchen Felsspalten verborgen. Rhodan überlegte. Mit dem Gleiter war auch ihre Möglichkeit dahin, Hilfe

von der POTOMAC anzufordern. Der Arbandsender konnte das Schiff nicht erreichen. Sie würden beinahe tausend Kilometer durch den Dschungel wandern müssen.

Jäh zuckte er zusammen.

Sie würden die POTOMAC niemals mehr erreichen! Das Gravo-Feld des Gleiters war im Augenblick des Überfalls eingeschaltet gewesen. Folglich mußte der Schwerkraft-Generator innerhalb der nächsten Minute — sobald das Feuer die Stufenschaltung zerschmolzen hatte — wie eine Kernbombe explodieren. Zwar, infolge der unabhängig von der Schaltung wirkenden positronischen Sicherung würde die Explosion nur langsam vor sich gehen, aber die dabei freiwerdende Energie mußte die Luft innerhalb des Kraters zum Kochen bringen. Niemals könnten sie der Katastrophe entfliehen.

Jedenfalls nicht über die Kraterwände.

Doch da war noch der Transmitter. Mit ihm konnten sie sich beinahe beliebig weit von diesem Ort entfernen. Rhodans Entschluß stand fest. So schnell es ging, klärte er Takenaka über ihre Lage auf, dann eilten beide wieder in die Höhle zurück.

Das Sperrgitter ließ sich verhältnismäßig leicht öffnen. Rhodan und Takenaka zwängten sich in den Transmitterraum. Nun tauchte das Problem auf, wohin sie sich transportieren lassen wollten. Es gab nicht viele Möglichkeiten. In der Galaxis überwog bei weitem der leere Raum. Ein Auftauchen dort mußte unweigerlich den Tod bedeuten.

Fieberhaft untersuchten Rhodan und Takenaka die Justierungsschaltung. Sie waren noch zu keinem brauchbaren Ergebnis gekommen, da drang greller Lichtschein durch den Tunnel zu ihnen herein. Der Gravo-Generator gab seine Energie in einem langsamen Kernverschmelzungsprozeß ab. Schon wurde die Luft unerträglich heiß. Der Sauerstoffgehalt nahm rapide ab.

Mit letzter Kraft musterte Rhodan die Justierungsschaltung. Sie war auf einen bestimmten Wert eingestellt. Daran knüpfte er seine Hoffnung. Möglicherweise schleuderte sie die Entladung auf die Heimatwelt der Erbauer — kein schöner Gedanke, aber immer noch besser als der sichere Tod.

Mit der Faust schlug Rhodan den Auslöser herunter.

Ein heller Blitz hüllte die Umgebung ein.

Rhodan fühlte, wie der Boden unter seinen Füßen nachgab. Instinktiv rollte er sich ein. Die rechte Schulter stieß plötzlich gegen ein Hindernis. Rhodan biß die Zähne zusammen und warf sich herum.

Erstaunt musterte er seine Umgebung, während der Schmerz des Aufpralls schon wieder nachließ. Eine grünliche Sonne schien auf das rote Graspolster, auf das er gefallen war. Der Wind war lau und brachte den Duft unbekannter Blüten mit.

Neben ihm rührte sich Takenaka.

»Mein Gott! Wo stecken wir, Sir?«

Rhodan wandte den Kopf. Er lächelte ironisch.

»Gefällt es Ihnen hier nicht? Seien Sie froh, daß Sie die Luft atmen können und daß wir nicht in einen Ammoniaksee gefallen sind. Wir haben wirklich unwahrscheinliches Glück gehabt.«

Takenaka verzog das Gesicht.

»Ich frage mich nur, wie wir jemals wieder nach Hause kommen sollen, Sir.«

Rhodan brannte sich seelenruhig eine Zigarette an. Er deutete den emporsteigenden Rauchkringeln nach.

»Ich schätze, ein Raumschiff, das einen derartigen Ionisationsstreifen hinterläßt, wird auch in der Lage sein, uns zu einer Welt des Imperiums zu tragen.«

Takenakas Kopf flog nach oben. Mit offenem Mund starrte er den blauweißglühenden Schlauch ionisierter Luft an, der sich wie ein Regenbogen von Horizont zu Horizont spannte.

Wie zur Bestätigung rollte nun auch der Donner über den Himmel, der Donner, der dann entstand, wenn die von einem Raumschiff verdrängten Luftmassen hinter ihm wieder zusammenprallten.

8.

Der Roboter stand reglos vor dem Eingang des Raumhafens.

Reginald Bull hatte ihn schon kurz nach seiner Ankunft auf Jaspis dort stehen sehen. Inzwischen waren sechs Stunden vergangen. Die MEPHISTO hatte nach Bullys Unterredung mit Uwansa

in der Mitte des Landefeldes aufgesetzt und die Beiboote wieder an Bord genommen.

Alles war klar zum Start.

Nur auf Bullys ausdrücklichen Wunsch hin hatte Commander Johnson noch gewartet. Vor fünf Minuten aber war er erneut vorstellig geworden. Er drängte auf sofortigen Aufbruch. Aber Bully zauderte. Ein unbestimmtes Gefühl sagte ihm, daß die Lösung des Rätsels auf Jaspis liegen müsse. Doch Gefühle waren keine Argumente.

Erneut blickte Bully zum Bildschirm.

Der Roboter war immer noch da.

Bully seufzte und erhob sich. Er stülpte seine Schirmmütze auf.

»Können wir starten, Sir?« fragte Johnson hoffnungsvoll.

Bully verzog die Lippen.

»Haben Sie noch ein wenig Geduld, Johnson. Ich muß erst noch etwas erledigen.« Er wagte nicht, von dem Robot zu sprechen, denn insgeheim gestand er sich ein, daß dieser nur ein Vorwand für ihn war, noch auf Jaspis zu bleiben. »Es dauert nicht lange.«

Schwerfällig setzte er sich in Richtung Zentraleschott in Bewegung.

Schulterzuckend sah Johnson ihm nach.

Noch bevor Bully das breite Eingangstor des Hafens erreichte, trat ihm Colonel Uwansa entgegen.

»Wollten Sie zu mir, Sir?«

»Nein«, erwiderte Bully einsilbig, »ich möchte mich nur etwas umsehen. Gehen Sie ruhig wieder zurück. Ich komme nachher in Ihr Büro.«

Enttäuscht kehrte Uwansa um.

Bully ging zielsicher auf den Roboter zu. Er sprach ihn jedoch nicht an, sondern tat so, als wolle er an ihm vorbeigehen.

»Verzeihung, Sir!«

Bully blieb stehen. Sein Atem ging schwer. Der Robot hatte ihn aus eigener Initiative heraus angesprochen. Also mußte er ein Anliegen haben.

Langsam wandte Bully sich um.

»Was gibt es, Robot?«

»Verzeihen Sie, daß ich Sie aufhalte, Sir. Ich heiße Samson. Mein Herr war ein terranischer Anthropologe mit Namen Miles.«

»Du bist aber doch ein altes Flottenmodell...?«

»Jawohl, Sir.« Samsons stählerne Gestalt reckte sich, wie in Erinnerung an bessere Zeiten. »Leider konnte mich die Flotte nicht mehr gebrauchen. So verkaufte man mich vor drei Jahren an Mister Miles.«

»Und wo ist dein Mister Miles?« Bully begann zu ahnen, daß er mehr erfahren würde, als er sich erhofft hatte. Uwansa hatte keinen Anthropologen erwähnt und Miles auch nicht auf der Liste aufgeführt, die er Bully gegeben hatte.

»Mister Miles wurde ermordet — vor drei Jahren, Sir. Seitdem stehe ich nutzlos auf dem Stützpunkt herum und ...«

»Ermordet wurde dein Herr, sagst du?« unterbrach ihn Bully erregt. »Wer hat ihn ermordet?«

»Es waren Eingeborene, Sir.«

»Einge...?« Bullys Augen quollen fast aus den Höhlen. Dann schüttelte er den Kopf. Sollte er sich geirrt haben? War das positronische Gehirn des Robots nicht in Ordnung? Jaspis besaß keine eingeborenen Intelligenzen!

»Du mußt dich irren, Samson. Uwansa hätte es mir gesagt, wenn er etwas von Eingeborenen wüßte.«

»Ich habe es ihm vor drei Jahren gesagt, Sir«, beharrte Samson. »Damals schickte er auch eine Expedition aus. Doch die Leute kehrten mit negativem Ergebnis zurück. Sie behaupteten, Miles hätte die Ornamente selbst in das Gewölbe geschlagen — und die Transmitter waren zu dieser Zeit schon abgeholt worden.«

Bully holte tief Luft.

»Nun mal langsam, mein Freund!« knurrte er drohend. »Du widersprichst dir nämlich. Wenn Colonel Uwansa Leute in den Urwald schickte und sie keine Spur von Eingeborenen fanden, dann gibt es auf Jaspis auch keine. Andererseits begreife ich das mit den Transmittern nicht. Wenn Uwansa die Dinger abholen ließ, warum hat er das dann nicht sofort nach Terrania gemeldet? Transmitter sind schließlich kein Dreck!«

»Der Meinung bin ich auch, Sir. Noch dazu, wo es sich um Fiktiv-Transmitter handelte ...«

Bully sprang mit einem Satz zurück und griff nach seiner Waffe. Der Robot mußte wahrhaftig den Verstand verloren haben! Es war einfach unglaublich, daß irgendwo in Reichweite terranischei

Stützpunkte auch nur ein einziger Fiktiv-Transmitter auftauchte, ohne daß sofort eine Meldung nach Terrania abginge. In diesem Fall aber wüßte er heute davon.

»Sie irren sich, Sir«, sagte Samson ruhig. »Ich bin nicht verrückt. Meine Gedächtnisspeicher sind völlig in Ordn .g. Daher weiß ich ganz genau, was vor drei Jahren geschah. Ich fand meinen Herrn am Eingang des Gewölbes — tot. In dem Gewölbe aber standen dreißig Fiktiv-Transmitter. Da ich ein ehemaliger Flottenrobot bin, sandte ich sofort mit meinem Spezialhyperkom einen Notruf an die Flotte.

Drei Stunden später kam ein Verband Leichter Kreuzer. Der Großadministrator persönlich sprach mit mir und ließ die Transmitter verladen.«

Auf Bullys Stirn bildeten sich unzählige feine Schweißtröpfchen. Er begann zu begreifen, daß der Robot die Wahrheit sagte. Der Grund dafür war einfach: Er selbst war wegen dreißig Leichten Kreuzern hierhergekommen, die plötzlich auf Jaspis aufgetaucht waren. Nur — Perry Rhodan paßte nicht in das Geschehen!

»Erzähl weiter!« forderte er den Robot auf.

»Ich wurde vergessen, Sir. Ich hörte nur aus der Unterhaltung der Menschen heraus, daß der Verband zunächst auf dem Raumhafen hier niedergehen wollte. Da ich keinen bestimmten Auftrag hatte, verbrannte ich Miles' Leichnam und fuhr mit dem Wohntraktor zum Stützpunkt zurück.«

»Und was war mit den Schiffen?«

»Sie waren dicht über dem Landefeld aufgetaucht, dann aber plötzlich wieder verschwunden, Sir. Colonel Uwansa machte furchtbaren Krach und beschuldigte den Wachhabenden der Radarstation, er hätte geschlafen und deshalb das Abdrehen des Verbandes nicht registriert.«

»Hör auf!« Bully preßte stöhnend die Handflächen gegen die Schläfen. Er begann an seinem Verstand zu zweifeln. Er war hierhergekommen, weil dreißig Leichte Kreuzer ohne Ortung aufgetaucht waren — und nun erfuhr er, daß ein Verband Leichter Kreuzer ohne Ortung verschwunden war — vor drei Jahren.

Mit einem Male erkannte Bully den Zusammenhang.

Sergeant Websters Aussage hatte ihn zu der Vermutung veranlaßt, daß der Kreuzerverband zwei Zeitsprünge über jeweils

drei Jahre ausgeführt hatte, aber erst jetzt wurde ihm die Bedeutung dessen völlig klar. Wenn Samson sagte, Rhodan persönlich hätte mit ihm gesprochen, so mußte das stimmen — ein Robot kannte einen Menschen entweder oder er kannte ihn nicht; ein Zwischending gab es nicht.

Die entscheidende Frage aber lautete: Wo war Rhodan mit den Transmittern jetzt — *in* der Vergangenheit oder in der Zukunft?

Bully schlug mit der Faust auf den Tisch.

»Jetzt will ich Ihnen mal etwas sagen, Commander Johnson!« Seine meist gutmütig polternde Stimme war scharf geworden. Wenn Johnson je gedacht hatte, Bully leicht umstimmen zu können, so mußte er jetzt seinen Irrtum erkennen. »Ich kenne die Aufgaben der USÖ bestimmt nicht schlechter als Sie, und ich weiß, daß Atlan die MEPHISTO dringender benötigt als das tägliche Brot. Aber trotzdem hat er sie mir unterstellt. Er weiß, daß ich sie nicht zu meiner Belustigung brauche. Auch Sie werden das bald einsehen. Bis dahin aber tun Sie, was ich Ihnen sage! Ist das klar, Commander?«

Commander Johnson erwiderte furchtlos Bullys Blick. Er war kein Mann, der sich einschüchtern ließ, auch nicht vom Stellvertreter des Großadministrators, aber in Bullys Augen las er etwas, das ihn innerlich umstimmte: nicht nur die zwingende Autorität einer Persönlichkeit, nicht nur einen stählernen Willen, sondern zugleich die feste Oberzeugung, so und nicht anders befehlen zu müssen.

Johnson räusperte sich, plötzlich verlegen werdend.

»Jawohl, Sir. Verzeihen Sie bitte!«

Bully lächelte unvermittelt.

»Ich habe Ihnen nichts zu verzeihen, Johnson. Ein Offizier mit Ihrer Verantwortung hat die Pflicht, seine Einwände vorzubringen, sonst wäre er ein schlechter Offizier. So, und nun lassen Sie uns die nächsten Schritte besprechen!«

Während Bully seinen Plan entwarf, stand der Roboter Samson bewegungslos dabei. Commander Johnson warf ihm ab und zu

einen scheuen Blick zu, als fürchte er sich vor dem, was Samson aufgedeckt hatte. Aber das stimmte nicht. Johnson fühlte sich lediglich beklommen über die Konsequenzen, die sich aus Samsons Bericht ergeben hatten. Nicht jeder Mensch vermochte sich mit den Phänomenen der Zeitreise abzufinden, viel weniger noch mit den Paradoxa, die sich dabei ergaben.

Bully, der noch vor kurzem gedacht hatte, den Verstand verlieren zu müssen, gab sich jetzt betont lässig. Er tat, als wäre Zeitreise für ihn etwas Alltägliches. Auch das war eine Eigenheit von ihm. Er fand sich rasch mit einer gegebenen Situation ab und stellte sein Verhalten darauf ein. Ein großer Teil seiner Erfolge beruhte auf dieser Fähigkeit.

»So, das war's!« sagte er am Schluß seiner Rede. »Noch Einwände, Commander?«

Johnson runzelte besorgt die Stirn.

»Grundsätzlich keine Einwände, Sir. Aber ich würde vor einem Verzicht auf jeglichen Begleitschutz warnen. Es ist zu gefährlich, den Dschungel von Jaspis mit einem Wohntraktor zu durchqueren.«

Bully zündete sich die dritte Zigarette an.

»Miles hat es auch geschafft«, bemerkte er zwischen zwei Zügen.

»Er ist dabei umgekommen, Sir!«

Bully nickte gleichgültig.

»Weil er unvorsichtig war. Wir kennen die Gefahr. Nach Samsons Aussage kämpfen die Eingeborenen mit sehr primitiven Feuerwaffen. Schockstrahler sind in diesem Falle Schutz genug. Außerdem: Die Eingeborenen scheinen sehr scheu zu sein. Wahrscheinlich wagen sie nur dann einen Angriff, wenn sie ihres Sieges sicher sind. Gerade in dem Glauben wollen wir sie wiegen.«

»Hoffentlich kommen Sie heil zurück, Sir.«

»Ich denke schon, Commander — und ich denke auch, daß ich Ihnen Winston und Sharpson gesund wieder abliefere.« Hoffentlich auch in der richtigen Zeit, dachte er bei sich. Er stand auf.

»Okay, Johnson! Wir brechen jetzt auf.«

Johnson ergriff die dargebotene Hand.

»Hals- und Beinbruch, Sir!«

Bully lachte.

»Welch frommer Wunsch!« Er wandte sich an die beiden Spezial-Agenten, die ohne Kommentar der Besprechung gefolgt waren. »Kommen Sie, wir haben nicht viel Zeit zu verlieren! Komm, Samson!«

Drei Menschen und ein Roboter setzten sich in Bewegung und begannen damit ein Abenteuer, von dessen Gefährlichkeit sie noch keine Ahnung hatten.

Commander Johnson sah dem raupenförmigen Gefährt nach, das seine beiden besten Agenten und den zweiten Mann des Vereinten Imperiums davontrug.

Hätte er die Folgen gekannt, die sich daraus für alle Beteiligten ergeben sollten, er wäre auf der Stelle dem Irrsinn verfallen.

Der Wohntraktor hielt mit einem mörderischen Ruck.

Bully und Winston wurden aus ihren Sitzen geschleudert. Einzig und allein Sharpson reagierte schnell genug und konnte sich an den Lehnen festhalten — außerdem Samson. Aber Samson war ein Roboter.

»Was ist los?« schrie Bully zornig. Er rappelte sich hoch und drohte Samson mit der Faust, im Glauben, der Robot hätte ihr Fahrzeug gegen einen Baumriesen gesteuert.

»Eine Kohlenstoffpflanze, Sir«, sagte Samson ruhig. »Ich muß hinaus und sie vernichten, sonst zerfrißt sie die Metallplastikwandung des Traktors.«

»Wie bitte?« fragte Sharpson. »Eine Pflanze kann Metallplastik fressen?«

»Natürlich, wenn es eine Kohlenstoff pflanze ist, Sir« gab Samson zurück. Er machte Anstalten, sich aus dem Fahrersitz zu erheben.

»Bleib sitzen!« befahl Nat Winston. »Ich kann die Pflanze sehen.« Er schüttelte sich. »Das Ding sieht aus wie ein Riesenkrake.« Der Robot erstarrte.

»Aber, Sir, die Pflanze muß zerstrahlt werden, und zwar der Herzstamm der Pflanze. Den erreichen Sie nicht vom Fenster aus.«

Nat Winston winkte unwirsch ab. Vornübergebeugt starrte er

aus dem mittleren Panzerplastfenster der Fahrerkuppel. Bully folgte seinem Blick und entdeckte das Gewirr mannsdicker Tentakel oder Lianen, die den abgerundeten Bug des Wohntraktors umklammert hielten und dabei in die Höhe stemmten. Fragend schaute er Winston von der Seite an. Würden die Fähigkeiten des Symbionten in diesem Falle ausreichen?

Er mußte einsehen, daß er den Spezialagenten unterschätzt hatte.

Zuerst löste sich nur ein Tentakel. Er bog sich durch wie eine geschmeidige Gerte und wich widerstrebend zurück. Weitere drei Fangarme folgten. Dann ging alles sehr rasch. Der Herzstamm der Kohlenstoffpflanze tauchte auf. Er riß die restlichen Fangarme mit sich. Die ganze Pflanze sah jetzt aus wie ein wirres Knäuel von Riesenschlangen.

Der normalerweise blaßgelbe Herzstamm lief blau an und blähte sich auf, während die langen Stelzwurzeln vergebens nach einem Halt griffen.

Das Gebilde löste sich von dem Traktor und schwebte, wie von Geisterhänden getragen, zwischen die Stämme des Dschungels. Das Unterholz wurde zusammengequetscht, als die Pflanze mit Wucht hineinstieß. Reglos blieb sie liegen. Mit dumpfem Schlag fiel der Bug des Fahrzeuges auf den Boden zurück.

Nat Winston taumelte auf seinen Platz zurück und setzte sich schweratmend.

Samson blickte ratlos von einem zum anderen, nahm aber dann kommentarlos seinen Platz wieder ein und ließ den Traktor erneut anrollen.

»Allerhand!« bemerkte Bully blaß. »Hängt es tatsächlich mit Ihrem Symbionten zusammen, daß Sie die Telekinese beherrschen?«

Winston schüttelte den Kopf.

»Ich bin kein Telekinet, Sir.« Er lächelte schwach. »Es ist der Symbiont, der telekinetisch wirksam wird. Er könnte es allerdings nicht für sich allein. Er braucht die Lenkung des menschlichen Geistes.«

Bully blickte besorgt.

»Schadet ein solches Zusammenleben dem menschlichen Organismus eigentlich nicht, Winston?«

Der Agent hatte sich wieder erholt. Behaglich paffte er aus seiner Pfeife.

»Nicht im geringsten, Sir — obwohl er natürlich ein Schmarotzerdasein führt. Er ernährt sich von meinen Körpersäften. Deshalb esse ich sozusagen für zwei. Aber er schadet meinem Organismus nicht, im Gegenteil: Er vertilgt sämtliche Krankheitserreger, die mir schädlich werden könnten. Außerdem stellt er mir seine telekinetische Energie zur Verfügung.«

Bully rieb sich nachdenklich das Kinn.

»Eines begreife ich nicht, Winston. Wenn der Symbiont auf die Säfte eines menschlichen Organismus angewiesen ist, wo hat er dann gelebt, bevor Draco-neun kolonisiert wurde? Sie stammen doch von dieser Welt, oder irre ich mich da?«

»Sie irren sich nicht, Sir.« Winston seufzte. »An dieser Frage haben sich schon viele Wissenschaftler den Kopf zerbrochen. Bis heute sind sie noch zu keinem Ergebnis gelangt. Das Seltsamste ist, auf Draco-neun gibt es keine Tiere, in denen die Symbionten vor unserem Erscheinen gelebt haben könnten.«

»Keine Tiere?« fragte Bully erstaunt. »Wie kommt das? Draco-neun verfügt doch über ein reichhaltiges Pflanzenleben. Notwendigerweise müßte dann auch die Tierwelt vertreten sein.«

»Man sollte es annehmen, Sir. Aber Draco-neun ist sowieso ein Sonderfall unter den bewohnbaren Welten. Wir wissen nämlich aus Untersuchungen und Berechnungen, daß er ursprünglich eine Eiswelt war, etwa mit dem solaren Pluto zu vergleichen. Damals hatte allerdings Draco-Alpha noch ihre Kraft; Draco-Beta dagegen, die näher an Draco-neun liegt, war ein noch unfertiger Dunkelstern. Dann explodierte Draco-Alpha und wurde anschließend zu einem weißen Zwerg. Die im Nova-Stadium plötzlich ausbrechende Energiemenge bewirkte erst die >Zündung< von Draco-Beta. Die Folge davon war, daß sich die Lebenszone von den inneren zu den äußeren Planeten verlagerte. Draco-neun wurde bewohnbar.«

»So etwas kommt vor«, nickte Bully. »Trotzdem bleibt das Auftauchen der Symbionten unbegreiflich. Sagen Sie, Winston: Haben eigentlich alle Dracoaner einen Symbionten?«

»Nein, Sir. Ein Mensch, der sich auf Draco-neun niederläßt, bleibt sein ganzes Leben über allein. Erst die dort geborene Gene-

ration hat die Symbionten in sich, und zwar bereits im Embryostadium.«

»Vielleicht«, sinnierte Bully, »ist dann der Ausdruck >Symbiont< gar nicht zutreffend. Vielleicht ist es nur die Fähigkeit der Telekinese, die infolge bestimmter Umweltbedingungen auf den Keim im Mutterleib übergeht...?«

Winston schüttelte heftig den Kopf.

»So ist es ganz gewiß nicht, Sir. Der Symbiont ist und bleibt trotz allem ein Fremdkörper. Nicht nur, daß man ihn mittels Radiodiagnose >orten< kann, sondern er teilt seinem Wirt auch seine Existenz mit, indem er ein klares Bewußtsein seiner Anwesenheit und seiner Fähigkeiten schafft. Eine Kommunikation in unserem Sinne gibt es allerdings nicht.«

Bully zündete sich eine Zigarette an und starrte geistesabwesend aus den Panzerplastfenstern. Er wußte auf Winstons letzte Antwort nichts zu erwidern. Dennoch konnte er das Gefühl nicht verscheuchen, daß hinter den Symbionten von Draco ein Geheimnis steckte.

»Hier ist es!« sagte Samson.

Bully, Winston und Sharpson, die sich erhoben hatten, als der Wohntraktor anhielt, spähten angespannt durch die kleinen Fenster. Sie konnten nichts sehen. Bully machte eine dementsprechende Bemerkung.

»Der Eingang ist inzwischen wieder überwachsen«, entgegnete Samson. »Ich erkenne die Stelle hauptsächlich an dem etwas höher liegenden hufeisenförmigen Felseinschnitt wieder. Außerdem schimmern einige der Felsbrocken durchs Unterholz, die von Mister Miles' Sprengung herrühren.«

»Na, schön!« sagte Bully. »Fahr den Fräser aus und räume das Gestrüpp weg! Wir werden ja sehen, was dahinter zum Vorschein kommt.«

Samson tat, wie ihm geheißen. Der schwenkbare Arm mit dem scharfen Fräser glitt aus der Bugscheide. Unangenehmes Rütteln lief durch die Fahrerkuppel, als er sich zu drehen begann. Samson

bediente das Gerät geschickt. Die wirbelnden Stahlmesser fraßen sich kreischend durch einen Vorhang armdicker Lianen und federnder Gerten, kehrten zurück, setzten an einer neuen Stelle an und schufen so innerhalb einer Viertelstunde ein etwa vier mal vier Meter großes Loch, in dem der gezackte Eingang eines Felstunnels auftauchte.

Bully nickte befriedigt.

»So, und nun wollen wir das Ding mal näher untersuchen!« Er schnallte seinen Waffengürtel um. »Ich schätze, es ist das beste, wenn wir uns nicht alle sehen lassen. Ich werde allein gehen.«

»Lassen Sie mich gehen, Sir!« widersprach Sharp Sharpson. »Ich reagiere bedeutend schneller als Sie.«

»Kein Wunder bei einem Gelegenheitsarbeiten«, murrte Winston gutmütig.

Bully ging nicht darauf ein.

»Von mir aus sollen Sie das Vergnügen haben, Sharpson. Sie sind schließlich kein Greenhorn. Außerdem kann ich augenblicklich keine Gefahr entdecken. Lassen Sie aber Ihren Armbandtelekom eingeschaltet und geben Sie uns sofort Bescheid, wenn Ihnen etwas verdächtig erscheint. Die Sache ist alles andere als ein harmloser Spaziergang.«

»Spezialagenten schickt man auch nicht auf Spaziergänge«, gab Sharpson zurück und verschwand durch das Mannluk.

Winston schlug die Beine übereinander und stopfte sich seelenruhig seine Pfeife.

»Wetten, daß der Kerl nicht ein einziges Mal anruft? Der ist in fünf Minuten wieder zurück.«

Bully antwortete nicht. Er blickte verdutzt durch die Frontscheibe auf die im Tunneleingang verschwindende Gestalt. Er war über Sharpsons außergewöhnliche Schnelligkeit informiert. So kraß aber hatte er sich den Unterschied zwischen dem Zaroniter und einem normalen Menschen nicht vorgestellt. Jeder andere wäre jetzt erst am Traktorausstieg angekommen, Sharpson dagegen mußte sich nun schon in dem bewußten Gewölbe befinden.

Da summte der Telekom.

»Da ist was passiert!« schrie Winston und sprang auf.

Bully meldete sich.

»Was ist los, Sharpson?«

»Keine Gefahr, Sir.« Aus dem Empfänger kam unterdrücktes Lachen. »Nat zittert wohl schon um mein kostbares Leben, wie?«

»Wir haben keine Zeit für Ihre Mätzchen, Sharpson!« sagte Bully abweisend. »Warum haben Sie angerufen?«

»Tja! Es ist eigentlich mehr ein Gefühl, Sir. Aber mit der Höhle stimmt etwas nicht. Es scheint so, als pulsiere ihr Durchmesser. Ich weiß, das klingt absurd«, setzte er hastig hinzu, »aber meiner Meinung nach kann ein solcher Widerspruch zu den gültigen Naturgesetzen keine natürliche Ursache haben.«

Bully schickte einen schnellen Blick zu Samson, dem Roboter. Also hatte die Maschine recht gehabt denn wo es Ereignisse mit künstlicher Ursache gibt, müssen intelligente Wesen ihre Hand im Spiele haben. Er überlegte, was zu tun sei. Es war seine Absicht gewesen, die Eingeborenen zu einem Überfall zu verlocken, indem er nur einen Mann Besatzung vortäuschte. Jetzt sagte er sich, daß Wesen, welche die von Sharpson beobachtete Erscheinung auslösen konnten, sich sicher auch nicht vor drei Menschen fürchteten. Außerdem war seine Neugierde geweckt.

Das gab den Ausschlag.

»Bleiben Sie dort, Sharpson!« befahl er. »Wir kommen.«

In dem Bemühen, ihre ohnehin kleine Streitmacht nicht durch eine Teilung noch mehr zu schwächen, verfügte er, daß alle Anwesenden mitzugehen hatten — einschließlich Samson.

Als sie das Gewölbe erreichten, lehnte Sharpson mit blassem Gesicht an der Wand.

»Vorsicht!« rief er halblaut. »Gehen Sie nicht weiter hinein. Ich spüre, wie etwas nach mir greift. Sehen Sie das Pulsieren, Sir? Es tendiert immer mehr zum Mittelpunkt hin.«

Bully leuchtete mit seiner Lampe umher.

»Ich sehe überhaupt nichts, Sharpson. Gnade Ihnen Gott, wenn Sie uns zum Narren gehalten haben!«

»Aber . . .!« begehrte Sharpson auf.

Nat Winston unterbrach ihn.

»Er könnte recht haben, Sir. Ich sehe zwar auch nichts, aber das kann daran liegen, daß wir es nicht so schnell erfassen wie er. Jedenfalls ist hier irgend etwas nicht in Ordnung. Mein Symbiont wird unruhig; ich fühle einen Druck im Gehirn, als wollte er mir eine Warnung übermitteln.«

Bully blickte argwöhnisch von einem zum anderen. Dann wandte er sich an Samson.

»Merkst du auch etwas?«

»Nein, Sir.«

Bully schnaufte verächtlich. Es war sein Verhängnis, daß er trotz seiner relativen Unsterblichkeit ein völlig normaler Mensch war. Das Übersinnliche war für ihn verschlossen.

»Schluß mit der Gespensterseherei! Los, kommen Sie mit! Wir werden den anderen Gang untersuchen. Vielleicht entdecken wir im Kraterinnem etwas.«

Ohne länger zu zögern, schritt er in das Gewölbe hinein. Mit blassen Gesichtern folgten ihm die anderen. Den Schluß bildete Samson. Sie waren noch nicht bis zur Mitte gekommen, als es geschah.

Zuerst schrie Sharpson auf.

Dann krümmte sich Winston.

Bully hatte den Schreck noch nicht verdaut, als auch er fühlte, wie etwas nach ihm griff. Er wollte etwas sagen — aber da gab es niemanden mehr, der ihm hätte zuhören können.

Im nächsten Augenblick verschwand auch er im Nichts.

Die Hitze war unerträglich.

Bully kannte das Gefühl recht gut, das die Raumzeitverzerrung eines Transmitters hervorrief. Dennoch plagten ihn jetzt erhebliche Zweifel. Selbst ein Fiktiv-Transmitter konnte nur wirken, wenn man ihn betrat, höchstensfalls auch noch, wenn man sich in seiner unmittelbaren Nähe befand. In dem Gewölbe hatte es jedoch keinen Fiktiv-Transmitter gegeben, trotzdem waren sie von der Wirkung eines solchen Gerätes versetzt worden.

Aber waren sie das wirklich?

Bully preßte die Zähne aufeinander in dem vergeblichen Versuch, die auf ihn eindringende Glut zu ignorieren. Endlich gelang es ihm, unter halbgeschlossenen Lidern hervor einen Blick auf die Umgebung zu werfen. Zwar mußte er die Augen sofort wieder

schließen, aber diese kurze Zeit genügte ihm, um zu erkennen, daß er sich immer noch in dem Gewölbe befand.

Im nächsten Augenblick war er auf den Beinen.

Er zweifelte nicht daran, daß die unerträgliche Hitze von einem Ausbruch des Kraters herrührte. Darum erschrak er, als er die beiden USO-Agenten bewußtlos zu seinen Füßen liegen sah. Wie sollte er zwei Männer gleichzeitig in Sicherheit bringen können? Da trat Samsons wuchtige Gestalt in sein Blickfeld. Bully atmete auf.

»Los, Samson! Du nimmst Sharpson, ich nehme Winston. Wir müssen hier raus, sonst verschlingt uns der Vulkan.«

»Wir können nicht hinaus, Sir.«

Bully fuhr empört herum. Doch bevor er den Mund auftun konnte, sah er etwas, das seine Muskeln in jähem Schreck erstarren ließ.

Der Ausgang zum Dschungel war verschwunden!

»Aber wir müssen auch nicht fliehen, Sir«, fiel der Robot wieder ein, »die Hitze läßt bereits nach.«

Jetzt spürte es Bully ebenfalls. Hatte er zuerst das Gefühl gehabt, bei lebendigem Leibe gebraten zu werden, so kam es ihm nun schon weniger schlimm vor, wenn ihm auch der Schweiß aus allen Poren lief. Trotzdem blieb seine Verwirrung — und sein Zorn. Er, der zweitmächtigste Mann des Imperiums, befand sich in einer Lage, die gegen seinen Stolz ging. Jemand, der mehr Macht besaß als er, schien mit ihm zu spielen wie die Katze mit der Maus. Als ihm dieser Vergleich aufkam, mußte er plötzlich wider Willen lachen.

»Was gibt es, Sir?« fragte Samson.

Abrupt brach Bullys Lachen ab.

»Schon gut, Samson!« erwiderte er mit der Gelassenheit, die ihn in gefährlichen Situationen auszuzeichnen pflegte. »Man hat sich einen makabren Scherz mit uns erlaubt. Aber noch leben wir, nicht wahr ...?«

In diesem Augenblick erwachte Sharpson. Bully half dem Agenten auf die Beine.

»Keine Aufregung!« mahnte Bully besorgt. »Es scheint alles in Ordnung zu sein.«

»Wenn Sie es sagen, Sir«, dehnte Sharpson lächelnd, »muß ich

es wohl glauben, obwohl der verschwundene Eingang eigentlich nicht dazu paßt.«

Nur einen Moment war Bully verblüfft. Dann erinnerte er sich jedoch der Fähigkeit des Zaroniters, während seines Lebensmaximums doppelt so schnell zu leben wie gewöhnliche Menschen — und doppelt so schnell zu reagieren. Darum hatte er nur wenige Sekunden gebraucht, um sich über die Lage zu orientieren.

»Wo kommt die Hitze eigentlich her, Sir?«

Bevor Bully antworten konnte, meldete sich Samson.

»Freiwerdende Energie eines langsamen Kernverschmelzungsprozesses — oder vielmehr freigewordene, denn der Prozeß scheint abgeschlossen zu sein.«

»Der Wohntraktor .. ?« fragte Bully.

»Nein, Sir. Das Zentrum des Prozesses muß im Kraterinnern Hegen. Halt, Sir!« warnte er, als Bully sich anschickte, durch den einzigen verbliebenen Gang in den Krater vorzudringen. »Die r-Strahlung dort ist noch zu hoch, und Sie haben keinen entsprechenden Schutzanzug an. Lassen Sie mich gehen.«

Bully nickte. Sein Gesicht wirkte nachdenklich.

»Du kannst gehen, Samson. Aber sieh dich vor.«

Als der Robot in dem dunklen Schlund des Ganges verschwunden war, drehte Bully sich zu Sharpson um.

»Nun...?«

Der Agent zuckte hilflos die Schultern.

Bully seufzte.

»Wieder eine Lücke in eurer Ausbildung. Jeder Agent müßte wissen, daß r-Strahlung in diesem Ausmaß und als Folge einer langsamen Kernverschmelzung nur drei Ursachen haben kann: erstens die Tätigkeit einer normalen Sonne, zweitens die Explosion einer Hitzebombe und drittens das Durchgehen eines Gravo-Generators. Fall eins scheidet ohne Zweifel aus, denn wir befinden uns nicht auf einer Sonne, sondern auf einem Planeten; Fall zwei ist zumindest unwahrscheinlich. Wer eine Hitzebombe zündet, verfolgt damit einen bestimmten Zweck. In unserem Fall nur den, uns zu vernichten. Dieser Zweck wurde nicht erreicht, folglich ist er gar nicht beabsichtigt gewesen, wenn wir unseren Gegnern nicht ausgesprochene Dummheit unterstellen wollen, was mir fern liegt.

Anders ist es mit dem dritten Fall, dem Durchgehen eines Cravo-Generators. Das bedeutet allerdings, daß im Krater irgend-ein Schwebefahrzeug vernichtet wurde. Ich tippe auf einen Gleiter, sonst wäre die Wirkung anders gewesen.«

»Sir!« rief der zurückkehrende Roboter. »Draußen im Krater-innern muß ein Gleiter explodiert sein. Die Restmasse jedenfalls läßt darauf schließen.«

»Sehen Sie!« triumphierte Bully. »Was sagt Ihr >Blitzgehirn< dazu, Sharpson?«

»Ich gebe mich geschlagen«, murmelte der Agent widerwillig. »Dadurch ist aber das Problem noch nicht gelöst; und Winston ist auch noch nicht wieder erwacht«, setzte er hinzu.

»Hm!« machte Bully. »Immerhin haben wir einen Hinweis. Wir befinden uns dort, wo wir von der Wirkung eines Transmitters erfaßt wurden. Das stimmt doch, nicht wahr?«

»Ich weiß nicht, worauf Sie hinauswollen, Sir«, erwiderte Sharpson. »Ein Transmitter versetzt Materie. Aber in unserem Fall hat er uns keinen Millimeter im Raum versetzt, Sir. Ich weiß genau, wo ich gestanden habe, als .. .«

»Sie sagen es«, lächelte Bully ironisch. »Wir sind keinen Millimeter im Raum versetzt worden — wohl aber ein ganzes Stück in der Zeit!«

»Wie wollen Sie das beweisen?« nörgelte Sharpson.

Bully deutete stumm auf die Stelle der Felswand, an der sich vor kurzem noch der Ausgang zum Dschungel befunden hatte. Da Fels nicht von selbst wieder zuwächst, blieb nur ein logischer Schluß.

Sie weilten in der Vergangenheit.

*

Nat Winston befand sich in einem seltsamen Dämmerzustand zwischen Tod und Leben.

Er fühlte, daß ihn etwas daran hinderte, seinen Körper zu gebrauchen. Das rief seinen Unwillen und seinen Widerstand hervor. Andererseits sagte ihm eine innere Stimme, daß er, um das Problem zu lösen, keinen Widerstand leisten dürfe, sondern nachgeben müsse.

Ein USO-Agent war in vielerlei Hinsicht für seine Aufgabe geschult. Das Schwergewicht seiner Ausbildung lag jedoch in der Anerziehung eines unbeugsamen Willens. Das war ein unschätzbare Vorteil für jeden Agenten, doch in diesem Falle zwang es ihn zu einem Routineverhalten, das der Situation widersprach.

Aber noch konnte Winston das nicht wissen.

Er kämpfte.

Von vornherein war es ein aussichtsloser Kampf, denn sein Gegner hatte die bessere Position. Er beherrschte sein Unterbewußtsein und damit die Körperregion, die bevorzugt mit Energie versorgt wird.

Nat Winston unterlag — und wußte im nächsten Augenblick, wer der Widersacher seines Verstandes gewesen war.

Es war der Symbiont.

Kein Symbiont hatte je vermocht, sich direkt mit dem Bewußtsein seines Wirtes zu verständigen. Winstons Symbiont machte darin keine Ausnahme. Aber er konnte etwas anderes tun.

Winston erhob sich wie in Trance. Er hielt die Augen geschlossen, und sein Mund lallte unverständliche Laute. Nach und nach jedoch wurden verständliche Worte daraus.

Bull, Sharpson und der Roboter Samson hörten die Geschichte eines Volkes, das sich gegen seinen Untergang wehrte.

Es war die Geschichte des Planeten Tamlan.

Sie erfuhren, daß Tamlan von der Explosion der Sonne Alta bedroht war — und mit Tamlan die intelligenten Wesen dieser Welt. Sie erfuhren von den Versuchen, dem Untergang zu entkommen und hörten von dem Kybernetiker Poschtar und seinem Plan, die Zukunft mit Zeit-Transmittern aufzusuchen und zu beherrschen.

»Aber dieser Weg ist unmoralisch«, fuhr der Symbiont durch Winstons Mund fort. »Wir Tamlaner können uns nicht die Zukunft Untertan machen, ohne zugleich die Zukunft des ganzen Universums zu gefährden. Deshalb zeigte uns der Biologe Hatan einen anderen Weg auf, einen Weg, der unsere Rasse an die Zukunft anpassen soll.

Zu diesem zweiten Weg bedurften wir der Zeit-Transmitter Poschtars.

Er stellte sie uns zur Verfügung.

Leider wußten wir nicht, daß er uns nur als Mittel zu seinem Zweck verwenden wollte.

Er vermochte als einziger Tamlaner exakt mit den neuen Transmittern umzugehen. So gelang es ihm, sich vervielfältigt in die Zukunft zu projizieren.«

Hier unterbrach Bully den Redestrom.

»Wie sollen wir das verstehen: sich vervielfältigt in die Zukunft projizieren?«

»Ich will es erklären. Wir besaßen auf Tamlan eine von kybernetischen Maschinen gesteuerte Kultur und Zivilisation. Die Maschinen sorgten dafür, daß unsere Bedürfnisse maximal befriedigt wurden. Da aber — zumindest im Anfangsstadium — die Bedürfnisse rasch wuchsen, entwickelten die Maschinen den sogenannten Materieumwandler. Obwohl wir seine Konstruktion nie verstanden, wissen wir doch, wie er im Prinzip funktionierte. Er verwandelte Energie oder auch Masse in die benötigten Grundstoffe, die dann lediglich weiterverarbeitet werden mußten. Darum gab es auf Tamlan nie Rohstoffprobleme.«

»Phantastisch!« murmelte Bully.

»Falsch!« verbesserte der Symbiont.

»Wir verloren dadurch unsere Initiative und die Übersicht über unsere Zivilisation.«

»Ähnlich wie die Arkoniden«, bemerkte Bully. »Aber was hat das mit der >Projektion< Poschtars zu tun?«

»Nun, Poschtar tat nichts weiter, als in jeden Zeit-Transmitter einen solchen Materieumwandler einzubauen — oder einbauen zu lassen. Diese Umwandler waren mit der Struktur seines eigenen Geistes programmiert sowie mit dem genetischen Kode seines Körpers. Er ...«

»Ich verstehe«, unterbrach Bully erneut. »Die Transmitter wurden von anderen Transmittern an den Zielort versetzt und erzeugten dort Kopien Poschtars?«

»Keine Kopien«, verbesserte der Symbiont, »sondern Ebenbilder. Die von den Umwandlern erzeugten Poschtars waren mit ihm völlig identisch. Eigentlich waren die sogenannten Zeit-Transmitter keine reinen Raum-Zeit-Transmitter mehr, sondern Todes-Roboter. Sie konnten Ebenbilder in unbegrenzter Zahl erzeugen und damit das Leben der Zukunft mit dem Tode bedrohen.«

»Und was hat Hatran dagegen unternommen?« fragte Bully.
»Oder wußte er nichts von Poschtars Plan?«

»Er wußte einiges, aber nicht alles. Vor allem jedoch glaubte er eine Zeitlang, Poschtar hätte seinen Plan aufgegeben und sich dem Beschluß des Philosophen untergeordnet.

Als er es merkte, war bereits eine Welt mit Todes-Robotern verseucht.

Da war es allerdings fast zu spät.

Wir konnten zwar verhindern, daß weitere fremde Welten mit Todes-Robotern verseucht wurden, aber nicht, daß Poschtar die Robot-Transmitter hunderttausend Jahre in die Zukunft versetzte.«

»Das verstehe ich nicht ganz«, warf Bully ein. »Entweder konnte Poschtar seinen Plan ausführen oder nicht.«

»Seinen ursprünglichen Plan konnte er nicht ausführen. Wir hinderten ihn daran, selbst seine Welt zu verlassen und die Aktionen seiner Ebenbilder zu koordinieren. Wir konnten aber nicht verhindern, daß seine Ebenbilder und er selbst in die Zukunft unseres neunten Planeten reisten. Dafür taten wir etwas anderes. Unser Bio-Umwandler veränderte unsere physische Struktur. Wir ließen uns ebenfalls in die Zukunft des neunten Planeten versetzen. Dort fanden wir eine intelligente Rasse vor, mit der wir uns verbündeten.«

»Aber ich denke, eure Welt wurde von einer Nova vernichtet?« fragte Bully, der plötzlich ahnte, wovon der Symbiont sprach.

»Der Planet Tamlan wurde steril, ja. Auch das Leben auf den anderen Planeten unseres Systems wurde zerstört. Wir aber kamen hunderttausend Jahre nach der Nova an. Die Sonne Alta war zu dieser Zeit nur noch ein weißer Zwerg. Ihre Schwester Broda jedoch war durch die Nova erst zum eigentlichen Sonnenstadium erwacht und hatte den neunten Planeten in eine fruchtbare Welt verwandelt.

Ohne daß die Kolonisten der anderen Rasse es wußten, bewogen wir sie zur Vernichtung aller Todes-Roboter — bis auf einen einzigen, den Poschtar irgendwo versteckthält.«

Lange Minuten nach der verwirrenden und unerwarteten Eröffnung des Symbionten blieb es still.

Sharpson faßte sich zuerst wieder.

»Der neunte Planet eures Systems — wird er heute Draco-neun genannt?«

»Die Kolonisten nannten ihn so.«

»Die Kolonisten stammen von der gleichen Welt wie wir«, sagte Bully.

»Ich weiß es.«

»Du weißt mehr, als ein durchschnittlicher Tamlander wissen würde«, erwiderte Bully schweratmend. »Wer bist du?«

»Ich bin Hatran, der Biologe.«

Bully nickte.

»Ich dachte es mir schon. Allerdings frage ich mich, warum du dich erst jetzt bemerkbar machst ...?«

»Die Gefahr ist größer als je, sonst hätte ich mich niemals bemerkbar gemacht. Poshtar muß eine neue Erfindung gemacht haben, sonst stünde in diesem Gewölbe ein Zeit-Transmitter. Ihr erinnert euch, daß wir von dem Wirkungsfeld eines Transmitters versetzt wurden, obwohl räumlich kein derartiges Gerät anwesend war. Nun, der Transmitter war doch räumlich vorhanden, nur in einer anderen Zeit als der vorherigen.«

»In der Vergangenheit...?« fragte Sharpson.

»Nach meinen Messungen drei Jahre in der Vergangenheit. Das Wirkungsfeld vermochte uns deshalb nicht räumlich zu versetzen, wohl aber in der Zeit.«

»Vielleicht war der Transmitter nur auf einen Zeitsprung eingestellt?« warf Bully ein.

»Er war auf Raum *und* Zeit eingestellt«, erwiderte der Symbiont. »Genauer gesagt, er hat etwas sowohl in die Vergangenheit als auch zu einem anderen Ort versetzt, nämlich auf die Welt, die ihr Draco-neun nennt.«

»Wen hat er versetzt?« fragte Bully. »Die Besatzung des explodierten Gleiters?«

»Das weiß ich nicht, obwohl es durchaus sein kann.«

»Das werden wir bald wissen«, lächelte Sharpson. »Schließlich verfügt Draco-neun über eine starke Hyperkomanlage.«

»Ich fürchte«, gab der Symbiont zu bedenken, »Poshtar hat die Leute des Gleiters weit in die Vergangenheit geworfen, in eine Vergangenheit, zu der Draco-neun erst kolonisiert wird und noch keine eigene Hyperkomanlage besitzt. Er wird vielleicht ver-

hindern wollen, daß wir, die Symbionten, auf dieser Welt auftauchen. Wenn er das aber erreicht, ist zumindest diese Galaxis verloren, denn niemand wird ihn an der Ausführung seiner weiteren Pläne hindern können.«

Bully holte tief Luft.

»Dann hat Poschtar einen Fehler gemacht, als er uns leben ließ, denn wir werden ihn hindern!«

Bald mußte Bully feststellen, daß es nicht so leicht sein würde, das gegebene Versprechen einzulösen.

Samson, der erneut in den Krater geschickt worden war, kehrte mit der Meldung zurück, daß die starke Radioaktivität mindestens noch zehn Stunden lang so gefährlich sein würde, daß ein Ausbruch unmöglich war.

Der Symbiont hatte inzwischen seinen Wirt wieder freigegeben. Nat Winston wußte genau über die Vorgänge Bescheid, die sich in seinem Innern abgespielt hatten. Schaden hatte er dadurch nicht erlitten. Trotzdem wirkte er etwas bedrückt.

Bully ordnete bis zum ausreichenden Nachlassen der Radioaktivität allgemeine Ruhe an. Er ahnte, daß hinterher keine Zeit für eine Pause bleiben würde. Er begann aber auch zu ahnen, daß Poschtar von ihrer Anwesenheit nichts wußte, sonst hätte er sicher Vorsorge getroffen, sie unschädlich zu machen. Die Zeitversetzung, von der sie erfaßt worden waren, mußte also lediglich eine ungewollte Nebenwirkung der Transmittiertätigkeit gewesen sein.

Während er auf dem Rücken lag und eine Zigarette nach der anderen rauchte, ließ er sich noch einmal die Geschehnisse durch den Kopf gehen, die ihn nach Jaspis verschlagen hatten.

Das Resultat dieser Überlegungen verwirrte ihn so, daß er sich Perry Rhodan herbeisehnte. Der Freund mit seiner Vorliebe für abstrakte Gedankengänge wäre ihm eine große Hilfe bei der Entwirrung der Zeitverschlingungen gewesen.

Aber Perry Rhodan befand sich ja in einer HII-Region des Galaktischen Nebels M 16 ...!

Erschrocken richtete Bully sich auf.

Wie kam er auf M 16? Weilte der Freund nicht in der Randzone der Galaxis? Er schloß die Augen und ließ den Oberkörper wieder zurücksinken. Plötzlich begriff er erst das erschreckende Ausmaß des Geschehens. Der Reginald Bull, der die Höhle vom Dschungeleingang her betreten hatte, mußte ein anderer gewesen sein, als der, der hier auf dem unebenen Steinboden lag. Hatte es vorher zwei Bullys gegeben? Waren sie durch den Zeitsprung wieder zu einem Individuum verschmolzen?

Das waren Fragen, auf die es keine Antwort gab.

Bully glaubte nicht, daß ein und dasselbe Individuum zweimal gleichzeitig existieren konnte, aber das mußte ja nicht der Fall gewesen sein. Die Zeitströme Vergangenheit und Zukunft konnten nebeneinander hergelaufen sein. Die Wirkung des Transmitterfeldes mochte sie aufeinander zu gebogen haben, so daß sie eins wurden. Das alles aber erschien so ungeheuerlich, daß Bully bei dem Gedanken, welche Komplikationen Poschtars Experimente noch hervorrufen konnten, erschauerte.

Nein, die Zeittransmitter waren ein Paradoxon. Sie durften nicht weiterbestehen, wenn die intelligenten Rassen der Galaxis eine Zukunft haben sollten!

Als Bully von Samson geweckt wurde, wunderte er sich darüber, daß er schließlich doch eingeschlafen war.

Mit einem Satz war er auf den Beinen.

»Wie steht es >draußen<?«

»Die Radioaktivität hat soweit nachgelassen, daß Sie sich etwa eine Stunde im Krater aufhalten können, ohne Schaden zu erleiden, Sir. Aber die Kraterwände sind sehr steil. Ich weiß nicht, ob Sie den Weg in einer Stunde schaffen.«

»Wir müssen es schaffen!« sagte Bully verbissen.

»Da ist noch etwas, Sir«, begann Samson behutsam.

Bully runzelte die Stirn.

»Ich wette, es ist nichts Angenehmes.«

»Nein, Sir. Ich konnte durch eine Analyse der Restmasse feststellen, daß außer dem Gleiter auch organische Materie verglüht ist.«

»Die Besatzung!« sagte Winston trocken.

Auf Bullys Stirn bildeten sich unzählige kleine Schweißtröpfchen. Er hatte sich bereits seine eigenen Gedanken über die Gleit-

terbesatzung gemacht, und in Verbindung mit Samsons Bericht über die Bergung der dreißig Transmitter lag die Vermutung nahe, daß Perry Rhodan persönlich den Krater aufgesucht hatte. Bisher war er der Meinung gewesen, Perry wäre mit dem Transmitter nach Draco-IX versetzt worden — gemeinsam mit der gesamten Gleiterbesatzung.

Nun ergab sich ein anderes Bild.

Wenn überhaupt, hatte sich nur ein Teil der Gleiterbesatzung retten können. Die anderen waren umgekommen.

Gehörte Perry Rhodan zu den Letzteren?

Trotz seiner Sorgen war Bully so vernünftig, nichts von seinen Gedanken laut werden zu lassen. Der Tod des Großadministrators wäre eine Katastrophe für das Vereinte Imperium gewesen, denn seine Gestalt war ein Symbol geworden.

Mit undurchdringlicher Miene zog er den Impulsstrahler, prüfte die Ladung und steckte die Waffe locker ins Halfter zurück.

»Worauf warten wir noch! Sharpson, Sie nehmen die Spitze. Ich hoffe, daß Sie schneller klettern und rascher reagieren können als wir, falls Gefahren von oben auftauchen. Ich gehe hinter Ihnen, nach mir kommt Winston. Den Schluß bildet Samson. Er muß uns den Rücken freihalten!«

Ohne eine Antwort abzuwarten, setzte er sich in Bewegung. Sharpson huschte an die Spitze und ging mit seltsam steifen Schritten voran. Für ihn bedeutete es Energieverschwendung, seine Bewegungen so zu bremsen, daß die anderen mitkamen.

Als sie das Kraterinnere erreichten, hatte gerade einer der heftigen Wolkenbrüche eingesetzt. Bully konnte nichts von den Resten des Gleiters erkennen. Nur aufsteigende Dampf Wolken zeigten die noch warme Metallplastikschmelze an. Bully bemühte sich, nicht an die schrecklichste aller Möglichkeiten zu denken. Dennoch ertappte er sich mehrmals bei völliger geistiger Abwesenheit. Kaum nahm er etwas von seiner Umgebung wahr.

Sharpson entwickelte ein beträchtliches Tempo. Die anderen, außer dem Robot, hatten alle Mühe, mit ihm Schritt zu halten. So kam es, daß Sharpson den Warnruf Samsons nicht vernahm, da er den übrigen zu weit voraus war.

Bully drehte sich halb um und lehnte sich keuchend gegen den feuchten, glitschigen Fels.

»Was ist *los*, Samson?«

»Energieemission aus Richtung der Höhle, Sir!« rief der Robot.

Bully zauderte eine Sekunde, was er tun sollte. Schließlich entschloß er sich, den Aufstieg fortzusetzen. Wenn die Energieemission eine Gefahr für sie bedeutete, würde es gut sein, möglichst viel Abstand davon zu bekommen. Er gab den entsprechenden Befehl.

Aber dann erblickte er Winston.

Der Agent stand reglos wie eine Statue auf einem Felsvorsprung.

Jeden Augenblick konnte er abstürzen. Doch er schien die Gefahr nicht zu bemerken.

»Winston!« schrie Bully. »Was ist *los*?«

»Ich bin es, der Symbiont«, kam es unartikulierte zurück. »Die Energieemission bedeutet die Ankunft eines Zeit-Transmitters. Es wäre besser, wir kehrten um.«

»Warum?«

Die Antwort kam von einer anderen Seite.

Weit über Bully zischten plötzlich blauweiße Blitze wie feurige Schlangen über den Fels. Schrille Schreie hallten von den Wänden zurück. Steinbrocken polterten in die Tiefe.

Bully schaltete das Armbandgerät ein.

»Hallo, Sharpson! Was gibt es bei Ihnen?«

»Wir werden angegriffen, Sir. Mit Energiestrahlern.«

»Das sind die Ebenbilder!« rief der Symbiont aus Winston. »Wenn sie Energiewaffen benutzen, ist Poschtar bei ihnen. Wir müssen fliehen. Nur der Transmitter kann uns retten!«

Bully verzog das Gesicht.

»Du täuschst dich, mein Freund. Nur der Angriff kann uns retten. *Los*, nach oben! Zeigen wir Poschtar, was wir können!«

10.

Langsam stieg ein grüner Glutball über den Horizont.

Perry Rhodan, der die letzte Wache dieser Nacht gehalten hatte, weckte den Kybernetiker.

Takenaka rieb sich gähmend die Augen, wurde aber schlagartig munter, als er das Licht bemerkte.

»Endlich, murmelte er. »Nun werden wir sehen, was unterhalb der Hügel auf uns wartet.«

Rhodan nickte zustimmend. Auch er brannte darauf, daß die grüne Sonne das Tal vor ihnen enthüllte. Sie waren bei Nacht auf dem letzten Ausläufer der Hügelgruppe angekommen und hatten die vielen blitzenden Lichter sofort bemerkt. Sie waren etwa zwei Kilometer von ihnen entfernt, aber ohne Zweifel gehörten sie zu einer Ansiedlung intelligenter Wesen. Rhodan grübelte darüber nach, ob diese Wesen wohl mit den Erbauern der Zeit-Transmitter identisch sein mochten.

Jetzt hatte die Sonne die mondlose Nacht vertrieben.

In zwei Kilometer Entfernung lagen wie bunte Plastikwürfel Hunderte kleiner Gebäude verstreut. Ihre Anordnung war halbmondförmig. Die Stadt umschloß zur Hälfte ein weißgrau schimmerndes Platzviereck, das unschwer als Raumhafen zu erkennen war.

Außerhalb der Stadt standen reglos unzählige Maschinen. Einige hundert davon waren auf einer halbfertigen Betonstraße verteilt, die nach den Hügeln zielte, andere hockten wie tote Saurier an dem von Süden zur Stadt fließenden Strom. Die am weitesten entfernten arbeiteten bereits, und nun trug der Wind auch ihr schwaches Brummen herüber. Sie ernteten mathematisch exakt angelegte Felder ab, auf denen eine brusthohe gelbe Grasart stand.

Gerade noch rechtzeitig gelang es Rhodan, den Kybernetiker festzuhalten, der unvermittelt aufstehen wollte.

»Hoffentlich hat man Sie nicht gesehen!«

»Aber, Sir«, erwiderte Takenaka verstört, »das kann nur eine terranische Siedlung sein!«

»Sagen wir, das könnte eine sein. Wir sollten uns aber nicht von Äußerlichkeiten täuschen lassen. Denken Sie daran, daß der Transmitter auf diese Welt eingestellt war. Es kann kaum im Interesse unserer Gegner liegen, uns auf eine terranische Kolonialwelt zu transportieren.«

»Wollen wir etwa untätig hier liegenbleiben, Sir?«

»Reißen Sie sich zusammen!« sagte Rhodan hart. »Wenn wir

nicht alles verderben wollen, brauchen wir Geduld. Wir werden die Siedlung beobachten. Einmal, denke ich, wird jemand in die Hügel kommen. Die ganze Anlage ist noch so neu, daß die Umgebung kaum eingehend erforscht sein kann.«

»Aber das Getreide ...?«

»Wird normalerweise von Robot-Vortrupps ausgesät, damit die Siedler keine großen Vorräte mitschleppen müssen.«

Rhodan fiel der eigene Entschluß nicht leicht. Er selbst brannte vor Ungeduld, aber wie kaum ein anderer vermochte er sich zu beherrschen. Während er den Strom kleiner Gleiter beobachtete, die offenbar Arbeitskräfte zu den wartenden Maschinen brachten, ging es ihm durch den Kopf, daß auf dieser Welt durchaus terranische Siedler und die geheimnisvollen Gegner gleichzeitig leben konnten. Wer die Zeitströme beherrschte, mochte sich leicht der Entdeckung entziehen.

Das warf ein anderes Problem auf.

Wie, wenn die Siedlung in Gefahr schwebte? Längst hielt Rhodan die Transmitter-Erbauer nicht mehr für harmlos. Der Überfall auf den Kreuzerverband, bei dem einige Terraner sterben mußten, hatte es ihm zuerst gezeigt. Die Vernichtung des Gleiters und der Tod des Piloten und der beiden Begleiter waren der letzte Beweis für die Bedrohung gewesen.

Rhodan strich mit der Hand über die abgerundeten Spitzen des kurzen roten Grases. Er hatte dabei das Gefühl, als knisterte es unter seinen Fingern wie das Fell einer Katze. Er spürte, wie seine Nerven vibrierten. Plötzlich — instinktiv — glaubte er zu wissen, daß diese Welt des Rätsels Lösung barg.

Er zermartete sich den Kopf, wie sie die Siedler ohne großen Zeitverlust sicher identifizieren sollten. Natürlich hätten sie, wie Takenaka es wollte, einfach ins Tal gehen und die Stadt betreten können. Dies barg aber die Gefahr der Gefangennahme, wenn es sich nicht um terranische Siedler handeln sollte. Nicht, daß Rhodan Furcht empfand, aber der Gedanke, seiner Handlungsfreiheit beraubt zu sein, während die durch den Transmitterfund ausgelösten Ereignisse ihrem Höhepunkt zustrebten, erschien ihm unerträglich.

Trotz aller Bedenken beschloß er, weiter auf der Lauer zu liegen und die Ereignisse an sich herankommen zu lassen.

Er vergaß nur, daß nicht alle Ereignisse sich vorhersehen lassen. Im ersten Augenblick hielt er das unangenehme, warnende Gefühl für ein Zeichen seiner Nervenanspannung. Als ihm zu Bewußtsein kam, daß der Kybernetiker mit schreckhaft geweiteten Augen an ihm vorbei starrte, war es zu spät.

Er rollte sich zur Seite und warf sich auf den Rücken. Instinktiv glitt die Hand zum Kolben des Impulsblasters. Er zog sie wieder zurück, als jemand in Intergalakto sagte:

»Aufstehen und die Hände nach oben! Auf euch haben wir gerade gewartet.«

Es waren vier Mann.

Terraner.

Rhodan kam jedoch nicht dazu, sich darüber zu freuen, denn die drohende Haltung, welche die Männer Takenaka und ihm gegenüber einnahmen, bewies, daß man sie als Feinde ansah.

Der Anführer der Gruppe, ein rothaariger, schlanker Mann von etwa dreißig Jahren, machte ein feindseliges Gesicht und wachte mit schußbereitem Strahler darüber, daß seine Befehle von den Gefangenen befolgt wurden.

Zuerst wollte Rhodan sich ihm zu erkennen geben. Doch dann fiel ihm ein, daß wohl keiner der Siedler ihn persönlich kannte, und irgendwelche Papiere, die ihn identifizieren könnten, führte er nicht mit. Er warf Takenaka einen warnenden Blick zu, als dieser zum Sprechen ansetzen wollte. Eine Wahrheit, die nicht geglaubt wurde, konnte ihnen mehr schaden als nützen. Der Kybernetiker verstand und schwieg.

Aber auch der Anführer hatte den Blick bemerkt. Er deutete ihn auf seine Weise. Böartig grinsend spielte er mit seiner Waffe.

»Hast du Angst, dein Komplize könnte etwas verraten? Keine Bange, ihr Galgenvögel werdet bald singen, wenn wir in New Perth sind.«

»Wovor sollten wir Angst haben«, entgegnete Rhodan ärgerlich, »ihr seid Terraner wie wir.«

»Terraner ...? Nun, das mag für den da zutreffen.« Der An-

führer deutete mit der Waffe auf Takenaka. »Aber du könntest ebenso gut ein Arkonide sein. Ich bin sogar sicher, daß du einer bist.«

Rhodan runzelte die Stirn.

»Wie kommst du darauf?«

Der Anführer winkte ab.

»Willst du mich hinhalten? Nichts da! Ab mit euch!«

Ob er wollte oder nicht, Rhodan mußte dem Befehl Folge leisten. In einer anderen Situation hätte ihn das Benehmen des Anführers amüsiert. So, wie die Lage seit Auftreten der Transmitter aussah, stand ihm jedoch nicht der Sinn nach Humor.

Inzwischen war ein Gleiter zwischen den Hügeln aufgetaucht. Er mußte schon lange dort gestanden haben, sonst hätten sie ihn vorher bemerkt, sagte sich Rhodan. Das Gefährt war mit den beiden Gefangenen zusammen mehr als überladen und ließ sich schwer steuern. Deshalb ging die Fahrt nach New Perth nur langsam vonstatten.

Perth! überlegte Rhodan. So hieß doch eine australische Stadt. Die Kolonistengruppe mußte von dort stammen, wenn sie die künftige Hauptstadt des Planeten New Perth nannte. Vergeblich versuchte er sich zu erinnern, welcher Kolonialplanet eine Hauptstadt dieses Namens besaß. Aber er gab es bald auf. Selbst ein Großadministrator konnte nicht über alle Planeten seines Imperiums Bescheid wissen.

Rhodan konnte nicht verhindern, daß sich ein ironisches Lächeln auf seine Lippen stahl. Da hatten sie dort hinten auf dem Hügel gelegen und gewartet, und nun waren die Ereignisse ihnen über den Kopf gewachsen.

Doch waren sie das wirklich?

Gewiß, sie befanden sich in Gefangenschaft. Aber das konnte nicht lange dauern. Außer dem unverhofften Auftauchen konnte ihnen niemand etwas vorwerfen. Fand er eine glaubhaft klingende Ausrede dafür, mußte man sie laufen lassen. Vielleicht vermochten sie in der Anonymität sogar mehr zu erreichen als unter ihren wirklichen Namen.

Sie konnten sogar noch jederzeit fliehen, wenn sie das wollten. Die Siedler kannten offenbar keine arkonidischen Einsatzanzüge, wie sie von Rhodan und Takenaka in der verbesserten terrani-

sehen Ausführung getragen wurden. Wenn man das Schinnfeld einschaltete, war man vor Strahlschüssen kleinerer Waffen sicher. Aber eine Flucht, das sah Rhodan ein, hätte keinen Sinn gehabt.

Ihr Einzug war ein Erlebnis für die Stadtbewohner.

Oft mußte der Gleiter halten. Dann flogen Zurufe von Siedlergruppen zu den Männern im Gleiter und umgekehrt. Rhodan und Takenaka wurden neugierig angestarrt. Allerdings entnahm Rhodan den Worten und den Gesichtern auch, daß man auf sie gewartet hatte — und das konnte er sich nun überhaupt nicht erklären.

Schließlich hielt der Gleiter vor dem etwas wuchtigeren Fertighaus der Verwaltung. Niemand kam ihnen entgegen. Die Bewacher hatten das offenbar auch nicht erwartet, denn sie forderten ihre Gefangenen zum Aussteigen auf und trieben sie durch einen langen Flur und in die offenstehende Tür eines karg möblierten Raumes hinein.

Hinter dem schweren Schreibtisch saß ein älterer Mann. Rhodan zog unwillkürlich die Augenbrauen hoch. Der Mann sah aus wie ein Gelehrter, aber nicht wie der Führer einer jungen Siedlergruppe.

Er hatte sich nicht getäuscht.

Der Mann hinter dem Schreibtisch nickte leicht mit dem weißhaarigen Kopf.

»Warten Sie bitte draußen, Archibald!«

»In Ordnung, Mister Gosber!« murrte der Anführer der Bewacher. »Aber sehen Sie sich vor! Wir halten uns draußen zur Verfügung.«

Mr. Gosber antwortete nicht. Er faltete die Hände auf dem Tisch und wartete, bis die vier Siedler das Zimmer verlassen hatten. Dann blickte er Rhodan ernst an.

»Sie haben recht. Ich bin nicht der Gouverneur dieser Welt. Mein Name ist, wie Sie inzwischen gehört haben, Gosber, genauer Francis Benjamin Gosber. Als Psychologe habe ich die Aufgabe, für ein reibungsloses Zusammenwachsen unserer jungen Gemeinschaft zu sorgen. Mr. Bullbee, der Gouverneur, befindet sich irgendwo in den Hügeln.

So, und nun würde ich mich freuen, wenn Sie sich Ihrerseits vorstellten!«

Rhodan zögerte. Konnte er den Mann, der seine Gedanken schon im ersten Blick so sicher analysiert hatte, belügen? Würde Gosber das nicht sofort merken?

Er hatte keine Wahl.

Verbindlich lächelnd neigte er den Kopf.

»Sehr erfreut, Mister Gosber. Mein Name ist Perry Rosen; zusammen mit meinem Berichterstatterkollegen Takenaka habe ich die Aufgabe, eine Reportage über die Besiedlung einer neuen Welt zu schreiben. Leider unterlief Mister Archibald ein Mißverständnis, und nun weiß ganz New Perth von unserer Anwesenheit, obwohl wir zuerst nur insgeheim beobachten wollten.«

Mr. Gosber seufzte.

»Wie schade!« Die Ironie in seiner Stimme war nicht zu überhören. »Ich gehe sicher nicht fehl in der Annahme, daß Sie zufällig Ihren Presseausweis verloren haben ...?«

Perry Rhodan verfluchte den Scharfsinn des Psychologen.

»Leider haben Sie recht. Aber die Terrania News ist schließlich kein unbekanntes Blatt. Sie könnten uns durch einen Anruf in Terrania identifizieren lassen.«

»Ausgezeichnet«, lächelte Mr. Gosber. Doch dann wurde sein Gesicht plötzlich hart. Die Augen funkelten böse. »Sicher wissen Sie nicht, daß unsere Hyperfunkstation nicht funktioniert, nicht wahr?«

»Nein ...«, dehnte Rhodan, der plötzlich ein ungutes Gefühl in der Magengrube verspürte.

Mr. Gosber lehnte sich zurück.

»Lassen wir das Versteckspiel, Mister Rosen oder wie auch immer Sie heißen mögen. Sie wissen ganz genau, daß unsere Hyperfunkstation gestern durch einen Sprengstoffanschlag beschädigt wurde. Ich nehme sogar an, Sie beide waren es, die diesen Anschlag ausführten.«

Rhodan überlief es heiß und kalt.

Ein Anschlag auf die Hyperfunkstation bedeutete, daß die Unbekannten etwas mit dieser Welt vorhatten. Unter diesen Umständen mußte etwas getan werden. Aber was? Konnte er den Psychologen von der Wahrheit überzeugen? Rhodan beantwortete sich diese Frage mit einem glatten Nein. Mr. Gosber mochte über ausgezeichnete Menschenkenntnis verfügen, er mochte in

dem Mienenspiel eines Menschen wie in einem offenen Buch lesen können, die Wahrheit würde ihm dennoch als ungeheuerliche Lüge erscheinen.

»Ehrlich gesagt«, fuhr der Psychologe fort, »traue ich persönlich keinem von Ihnen eine ungesetzliche Handlung zu, zumindest nicht aus niedrigen Beweggründen. Wenn Sie etwas zu Ihrer Verteidigung vorzubringen haben, will ich sehen, was ich für Sie tun kann. Vorausgesetzt, Sie versuchen keine Ausflüchte und bleiben bei der Wahrheit. Nun ...?«

Rhodan lächelte bitter.

Mr. Gosber war ein außergewöhnlich tüchtiger Psychologe, das mußte man ihm lassen. Rhodan glaubte auch, daß er sein Versprechen wahrmachen würde — wenn er ein Geständnis zu hören bekam. Wahrscheinlich war Gosber trotz seines unscheinbaren Aussehens sogar der wirkliche Führer der Kolonie, auch wenn er sich im Hintergrund hielt.

»Es tut mir leid, Mister Gosber. Ich muß Sie enttäuschen. Das einzige, was ich Ihnen versichern kann, ist, daß wir nichts mit einem Sprengstoffanschlag zu tun haben noch feindliche Absichten gegen die Kolonie hegen.«

Mr. Gosber schüttelte betrübt den Kopf.

»Sie enttäuschen mich. Ich hoffe, Sie sind sich darüber klar, daß nur ein freimütiges Geständnis Sie retten kann.«

Rhodan nickte. Kolonisten pflegten sich weder Gefängnisse noch Zuchthäuser zu bauen, jedenfalls nicht in den ersten Jahren. Gegen das Leben und die Sicherheit der Gemeinschaft gerichtete Verbrechen wurden mit dem Tode bestraft. Rhodan hatte jedoch nicht die Absicht, auf derart lächerliche Weise umzukommen, außerdem war das vielleicht die Absicht der Transmitterbauer gewesen.

Jetzt mußte er nur noch eines in Erfahrung bringen.

Den Namen dieser Welt.

»Ich bestehe immer noch darauf, daß Sie meine Identität in Terrania überprüfen lassen. Auch wenn die Hyperkomanlage sich nicht wiederherstellen läßt, müßte zumindest demnächst ein Schiff hier auftauchen, und Raumschiffe verfügen sämtliche über Hyperkom.«

»Wahrscheinlich wissen Sie genau, daß Ihr Vorschlag nutzlos

ist«, erwiderte Mr. Gosber zornig. »Draco-neun wird erst in einem Terra-Jahr wieder angefliegen. Schließlich braucht das Imperium jeden verfügbaren Transportraum für den Kampf gegen die Posbis.«

Rhodan zuckte zusammen.

Weniger, weil er nun den Namen der Kolonialwelt kannte — der sagte ihm nicht allzuviel — sondern weil Gosber den Kampf gegen die Posbis erwähnt hatte.

Einen Kampf, der seit gut zweihundert Jahren beendet war!

»Also schön«, sagte Rhodan, während er einen bedeutungsvollen Blick mit Takenaka wechselte und darauf baute, daß der Kybernetiker seine Absicht erriet. »Ich möchte Ihnen soviel von der Wahrheit sagen, wie Sie vertragen können. Wir sind auf der Jagd nach unbekannten Intelligenzen, die das Imperium bedrohen. Die Spur führte uns nach Draco-neun. Der Anschlag beweist, daß dieser Planet eine bedeutende Rolle in der kommenden Auseinandersetzung spielen wird. Mein Angebot lautet: Lassen Sie uns frei und geben Sie uns jede nur mögliche Unterstützung! Vielleicht — aber nur vielleicht — kommen wir auch ohne Unterstützung der Imperiumsflotte aus.«

Unwillkürlich hatte Rhodan in dem befehlsgewohnten Ton gesprochen, der in kritischen Augenblicken keinen Widerspruch aufkommen ließ. Es war augenscheinlich, daß auch Mr. Gosber in den Bann seiner Persönlichkeit gezwungen wurde.

Sekundenlang schwankte der Psychologe. Aber dann fing er sich wieder.

»Sie sind kein einfacher Terraner!« stieß er heiser hervor. »Was auch immer Sie sind, was auch immer Sie vorhaben, ich kann es nicht zulassen. Vielleicht sind Sie der Angehörige einer fremden Rasse, und die Bedrohung kommt in Wirklichkeit von Ihnen.«

Bedauernd zuckte Rhodan die Schultern. Er war an dem Punkt angelangt, wo es ihm nichts mehr ausmachte, sich zu erkennen zu geben, selbst wenn man ihm nicht glaubte. Aber die Transmitter hatten seiner Meinung nach schon zuviel Verwirrung gestiftet, als daß er neue hinzufügen mochte.

»Es tut mir wirklich sehr leid, Mister Gosber, daß ich Sie enttäuschen muß. Wenn es uns darum ginge, nur unser Leben zu retten, wären wir nicht hierhergekommen ...«

»Sie meinen, wenn unsere Leute Sie nicht mit den Strahlern bedroht hätten?« unterbrach ihn Gosber mit beißender Ironie.

»Wir werden Ihnen das Gegenteil beweisen. Vielleicht glauben Sie uns dann.« Rhodan nickte Takenaka zu.

»Jetzt!«

Gleichzeitig griffen die beiden Männer nach den Gürtelschaltungen ihrer Einsatzanzüge.

Der entsetzte Psychologe sah plötzlich die Luft um seine beiden Gefangenen flimmern, dann waren die Gestalten verschwunden. Geistesgegenwärtig rief er nach Archibald.

Die vier Siedler stürmten mit schußbereiten Waffen ins Zimmer.

Aber da war nichts, worauf sie hätten schießen können.

Archibald tobte und gab Kommandos, welche die Verwirrung nur noch vergrößerten. Zwei seiner Männer fingen plötzlich an zu schreien. Obwohl scheinbar niemand außer ihnen und dem Psychologen im Zimmer war, verschwanden die von ihnen erbeuteten Waffen der beiden Fremden aus ihren Gürteln.

Dann schrillte vor dem Gebäude der Generator des Gleiters auf.

Archibald stürzte zum Fenster und starrte schreckensbleich die gerade Straße hinab.

Der offene Gleiter raste mit wahnwitziger Beschleunigung dem Stadtausgang entgegen.

Seine Sitze aber — waren leer!

*

Rhodan war unzufrieden.

Die gelungene Flucht konnte ihn nicht darüber hinwegtrösten, daß sie großes Pech gehabt hatten.

Nicht nur, daß sie in die Vergangenheit verschlagen worden waren, ohne eine Möglichkeit, die Macht des Imperiums einzusetzen, nein, zusätzlich waren sie nun Gejagte, die sich vor den eigenen Leuten verbergen mußten.

Trotzdem mußten sie froh sein, daß sie eine gewisse Bewegungsfreiheit zurückgewonnen hatten.

Rhodan wußte, er mußte nun offensiv vorgehen, wenn er einen Erfolg gegen die Unbekannten erzielen wollte. Was fehlte, war

allerdings das Wichtigste: Die Stelle, an der man ansetzen konnte.

Es genügte nicht zu wissen, daß der Gegner etwas mit Draco-IX vorhatte. Man mußte wissen, wo er sich verbarg, um etwas gegen ihn unternehmen zu können. Der einzige Lichtblick in Rhodans Überlegungen war das Sprengstoffattentat auf die Hyperfunkstation von New Perth. Ein Gegner, der versuchte, auf diese Weise das Abstrahlen eines Notrufes zu verhindern, mußte die Imperiumsflotte fürchten.

Folglich hatte er schwache Stellen.

Diese Schwächen galt es zu finden.

Als sie die ersten Hügel überwunden hatten und damit außerhalb der direkten Beobachtung von der Stadt aus waren, schaltete Rhodan Deflektor und Schirmfeld des Einsatzanzuges aus.

Takenaka folgte seinem Beispiel.

»Welche Richtung schlagen wir nun ein, Sir?« fragte er unsicher.

Rhodan lächelte spöttisch.

»Sie möchten möglichst bald viele Meilen zwischen sich und New Perth wissen, wie?«

»Natürlich, Sir. Bald werden die ersten Hubschrauber von der Stadt aus starten und uns suchen. Viel schneller als der Gleiter sind sie aber nicht, folglich zählt jede zurückgelegte Meile für uns.«

»Und für die Unbekannten. Nein, Takenaka, wir werden nicht fliehen. Auf dem Weg zur Stadt haben wir ein paar schöne Verstecke gesehen. Dort werden wir uns vor den Hubschraubern verbergen.«

Er schwieg von jetzt an, obwohl Takenaka sichtlich vor Neugierde brannte. Geschickt nutzte er das Gelände aus, um mit möglichst wenig Energieverbrauch möglichst schnell voranzukommen. Plötzlich hielt er mit einem Ruck an.

»Was ist los, Sir?« fragte Takenaka erschrocken.

Rhodan schüttelte nur den Kopf und fuhr wieder an. Der Grund für seine scheinbar unmotiviert Handlung war eine Erinnerung gewesen. Eine Erinnerung, die ihm sagte, daß die USO von Draco-IX einige ihrer besten Agenten bezogen hatte, Männer, die mit amöbenartigen Wesen in Symbiose lebten.

Das war allerdings, so schätzte Rhodan, etwa zweihundert Jahre in der Zukunft gewesen.

In der Zeit, die für ihn — obwohl Vergangenheit — zur Gegenwart geworden war, existierten noch keine Symbiöten.

Oder doch ...?

Irgendwo mußten die Amöbenwesen schließlich hergekommen sein!

Waren sie vielleicht mit den Erbauern der Transmitter identisch?

Wenn ja, dann hatten sie irgendwann die Erfindung der Zeit-Transmitter gemacht und beschlossen, damit die Vergangenheit zu ändern.

Plötzlich wußte Rhodan, wonach er auf Draco-IX suchen mußte.

Nach Zeit-Transmittern.

Zwar konnte man Zeit-Transmitter ebenfalls in der Zeit verstecken, wenn man sie mittels entsprechend größerer Transmitter versetzte. Auch die größeren Transmitter konnte man wiederum versetzen und unauffindbar für alle machen, die ihnen nicht in die Zeitströme zu folgen vermochten.

Dazu war nichts weiter nötig als eine ineinander gestapelte Transmitterkette.

Aber man würde niemals *alle* Transmitter versetzen können.

Ein Transmitter mußte in jeder Zeitebene zurückbleiben, um jederzeit den Rücktransport der übrigen Maschinen zu ermöglichen.

Folglich mußte sich auch auf Draco-IX ein solcher Zeit-Transmitter befinden. Ihn galt es zu suchen. Dazu brauchte Rhodan seinen ursprünglichen Plan nicht einmal zu ändern, wie er fest glaubte.

Er ahnte noch nicht, daß seine Kalkulation einen Fehler aufwies. Denn nicht die Vergangenheit war es, die geändert werden sollte, sondern die Zukunft.

Endlich hatte Rhodan gefunden, was er suchte.

Er steuerte den Gleiter behutsam zwischen zwei moosüberwachsenen Felsblöcken hindurch. Abrupt wich das Sonnenlicht einem Ungewissen grünlichen Dämmerchein. Der Eingang einer Höhle, von den Felsblöcken jeder Sicht von außen entzogen, tat sich wie ein schwarzer Schlund vor dem Gleiter auf. Das Besondere daran war, daß die Höhle nicht in den Fels eines Berges oder

Hügels führte, sondern mit einem Gefalle von mindestens fünf- undvierzig Grad in den Boden hinein.

Es war nicht eine Sekunde zu früh.

Kaum schwand das Tageslicht bis auf einen ovalen Ausschnitt völlig, als auf- und abschwelliges Dröhnen vom Nahen mehrerer Düsenhubschrauber zeugte.

Düsenhubschrauber, wie sie nur noch von Kolonisten verwendet wurden.

»So, da wären wir!« sagte Rhodan aufatmend und zündete sich eine Zigarette an.

Takenaka schaute brummend auf seine über den Knien gefalteten Hände. Nach einiger Zeit blickte er Rhodan von der Seite an.

»Erlauben Sie, daß ich eine Kritik äußere, Sir?«

»Schießen Sie los!«

»Sir, ich halte es für sinnlos, daß wir uns in dieser Höhle verkriechen. Hier können uns zwar die Hubschrauber nicht orten, das stimmt, aber in der Nähe der Stadt sind wir zum Nichtstun verurteilt, wenn wir nicht doch noch entdeckt werden wollen.«

Rhodan lächelte.

»Was hätten Sie denn an einer anderen Stelle dieser Welt vor, Takenaka?«

»Abwarten, Sir, bis etwas geschieht. Einmal müssen die Unbekannten schließlich etwas unternehmen, wenn der Anschlag auf die Hyperfunkstation einen Sinn hatte.«

»Das ist auch meine Meinung«, erwiderte Rhodan ernst. »Doch wo auf Draco-neun sollten sie etwas unternehmen, wenn nicht an dem einzigen bewohnten Ort! Wenn wir sie dabei beobachten wollen, müssen wir in der Nähe von New Perth bleiben.« Er drückte seine Zigarette aus. »Ich werde jetzt zur Stadt zurückgehen.«

Takenaka fuhr auf.

»Zur Stadt? Wollen Sie entdeckt werden, Sir?«

»Sie vergessen die Einsatzanzüge, Takenaka. Daß die Siedler meinen Gravo-Generator anmessen, ist kaum zu erwarten. Das Deflektorfeld aber schützt mich vor optischer Beobachtung. Sie halten inzwischen hier Wache, bis ich zurückkomme oder Sie rufe!«

Nach diesen Worten trat Rhodan auf den Boden neben dem

Gleiter. Kurz darauf war er für Takenaka verschwunden und schwebte dem Höhlenausgang entgegen.

Mit Absicht hatte er den Kybernetiker zurückgelassen. Der Mann war in erster Linie Wissenschaftler, aber kein Soldat. Für das, was Rhodan vorhatte, wäre er nur eine Behinderung gewesen. In der Höhle jedoch war er wenigstens sicher und konnte keinen Fehler begehen.

Rhodan hielt sich dicht über dem Boden, damit ihn keine Energieortung ausmachen konnte. Jeder Gravo-Generator erzeugte nämlich ein gewisses Streufeld, das man mit den entsprechenden Geräten anpeilen konnte, wenn sich kein Hindernis zwischen der Energiequelle und dem Energieort befand.

Die Hügel waren ein solches Hindernis.

Allerdings auch für Schallwellen.

So kam es, daß Rhodan den gellenden Schrei Takenakas nicht mehr hörte, obwohl er keine zweihundert Schritte von ihm entfernt war.

Takenaka war kein Soldat. Aber nicht nur Rhodan wußte das, sondern er selbst auch. Zwar hatten seine Ahnen einmal zur Ritterschaft der Samurai gehört, doch das war Vergangenheit. Mit der gleichen Energie, die seine Vorfahren für blutige Abenteuer aufgewendet hatten, widmete ihr Sproß sich seit seiner Jugend den komplizierten Problemen der Kybernetik, jenem unentbehrlichen Wissenschaftszweig, der die Gedankengänge künstlicher Gehirne enträtselte und immer neue Anwendungsgebiete für seine Schützlinge fand.

Die Ereignisse auf Jaspis hatten Takenaka zum erstenmal in seinem Leben aus dem Gleichgewicht gebracht. Er fand sich plötzlich in einer Lage, die für ihn völlig unbefriedigend war, weil sie seinem scharfen Geist keine der gewohnten kybernetischen Probleme mehr stellte.

; Mißmutig hockte er auf dem Sitz des Gleiters und döste vor
^sich hin.

So war es kein Wunder, daß er weder von der fernen Energie-

entladung etwas vernahm noch von den leisen Schritten, die sich dem Gleiter näherten.

Auch das scharfe Klicken berührte ihn nicht, mit dem eine Strahlwaffe entschert wurde.

Daß es nicht die letzte Wahrnehmung seines Lebens wurde, verdankte er dem unbequemen Gleitersitz. Er rutschte ächzend auf den weichgepolsterten Pilotensessel.

Und entging damit dem blendenden Gutbündel, das sich mit tödlichem Singen durch die Lehne des eben verlassenen Sitzes fraß.

Takenaka schrie.

Das rettete ihm zum zweitenmal das Leben.

Das im Dunkel der Höhle nur schemenhaft wahrnehmbare dreiäugige Wesen sprang erschrocken zurück. Es war sicher, das Wesen in dem kleinen Fahrzeug voll getroffen zu haben. Dann aber hätte es nicht mehr schreien dürfen.

Der anhaltende Schrei versetzte den Dreiäugigen in Panik. Er ließ den Strahler fallen und hüpfte unbeholfen auf den Gleiter zu, um den furchterregenden Schrei mit den Fäusten zum Verstummen zu bringen.

Das war im gleichen Augenblick, in dem Takenaka zu fliehen versuchte. Kopflos vor Entsetzen schwang er sich über den Bugrand des Gleiters — und landete auf dem Rücken des Dreiäugigen.

Dürre Gliedmaßen griffen nach ihm, versuchten, seinen Hals zu umspannen.

Mit Takenaka ging eine Wandlung vor.

Er, der bisher nur der kühle Denker gewesen war, dem abstrakte Probleme höchste Lebenserfüllung bedeutet hatten, spürte plötzlich das Blut in seinen Schläfen rauschen. Uralte, von Generation zu Generation weitervererbte Instinkte brachen sich Bahn.

Mit böartigem Knurren warf er sich herum.

Die dünnen Finger glitten von seinem Hals. Takenaka packte seinerseits zu, bekam ein Gesicht zu fassen und schlug mit beiden Fäusten blindlings zu. Ein schriller Schrei war die Antwort. Dann fühlte sich Takenaka um die Hüften gefaßt und fortgeschleudert. Er prallte mit dem Rücken gegen den Gleiter. Der Schmerz betäubte ihn fast, aber er verscheuchte auch den letzten Rest von Furcht.

Beinahe spielerisch wich der Kybernetiker der auf ihn zusprin-

genden dunklen Gestalt aus, war hinter ihr, bevor sie sich nach ihm umsehen konnte und schlug ihr die geballten Fäuste mit aller Kraft in den Rücken.

Wieder und wieder trommelten Takenakas Fäuste gegen den Leib des Angreifers, auch als dieser längst reglos am Boden lag.

Erst nach und nach kehrte die kühle Besinnung zurück. Takenaka ließ die Fäuste sinken und starrte auf die menschenähnliche Gestalt zu seinen Füßen.

Er schämte sich seines unbeherrschten Gefühlsausbruchs.

Aber nun war die Mauer zerbrochen, durch die er sich bisher von der Wirklichkeit abgekapselt hatte. Er suchte und fand im Gleiter eine Rolle dünnes Kabel. Damit verschnürte er den dreiäugigen Gefangenen zu einem unbeweglichen Paket. Zum Schluß stopfte er ihm ein Tuch in den schmalen Mund und band es fest.

Takenaka ahnte, wie der Dreiäugige hierhergekommen war. Er zog den Impulsstrahler, überprüfte die Ladung, dann glitt er mit kaum hörbaren Schritten in den finsternen Hintergrund der Höhle.

Rhodan ahnte von alledem nichts.

Der winzige, im Einsatzanzug eingebaute Gravo-Generator trug ihn lautlos zwischen den roten Hügeln hindurch. Einmal vernahm er das Dröhnen eines Helikopters aus unmittelbarer Nähe, ließ sich zu Boden gleiten und schaltete den Antigrav aus. Kaum zwanzig Meter über ihm zog der Helikopter dahin. Rhodan konnte in der Kanzel deutlich den Piloten und zwei andere Gestalten ausmachen. Zweifellos beobachteten sie jeden Meter des Geländes, aber ihn konnten sie trotzdem nicht sehen. Das Deflektorfeld beugte die Lichtstrahlen so um seinen Körper, daß er scheinbar überhaupt nicht vorhanden war.

Nach wenigen Minuten konnte er seinen Weg fortsetzen.

Diesmal wählte er eine andere Route. Dort, wo der breite Strom aus den Hügeln in die Ebene brach, war so etwas wie ein Tor entstanden. Rhodan senkte sich bis tief über die Wasseroberfläche hinab und näherte sich so, von den steilen Ufern gegen Energieortung geschützt, der Stadt New Peith.

Einmal in gleicher Höhe mit der Stadt, war alles weitere relativ einfach. Er steuerte ans Ufer und schaltete den Antigrav aus. Als er die Uferböschung überwunden hatte, erblickte er die ersten Erdbewegungsmaschinen. Nicht alle waren in Betrieb. Offenbar hatte Gosbar einen Teil der Siedler für die Suche nach ihnen und für die Sicherung der Stadt gegen neue Anschläge abgezogen.

Rhodan ging im Schutz des Deflektorfeldes auf die nächste arbeitende Maschine zu und schwang sich auf eine schmale Plattform neben dem Führerhaus. Drinnen saß ein bärtiger, braun-gebrannter Siedler und bediente das Schaltpult der Maschine, während er Pfeife rauchte.

Nun mußte Rhodan sich mit Geduld wappnen.

Sein Plan ging dahin, sich während der Ablösung des Maschinisten auf den Gleiter zu schmuggeln, der diesen zur Stadt zurückbrachte. Dort allerdings würde er warten müssen, bis die Unbekannten erneut zuschlügen.

Der erste Teil seines Planes erfüllte sich bald.

Schon nach einer halben Stunde nahten ein Dutzend Gleiter von der Stadt aus und strebten den arbeitenden Maschinen zu. Einer davon hielt neben der Maschine, auf der Rhodan wartete. Der Maschinist schaltete das Wirbelfeld aus, das bis dahin ununterbrochen an der Eindeichung des Stromes gearbeitet hatte. Dann stieg er aus, während der Mann, der ihn ablösen sollte, sich auf die Plattform neben Rhodan schwang.

Nun wurde es Zeit zum Umsteigen.

Das war gar nicht so einfach, denn der Gleiter war, wie alle Fahrzeuge seiner Art, außen so glatt, daß niemand darauf einen nennenswerten Halt finden konnte. Rhodan blieb nichts weiter übrig, als sich auf der hinteren Sitzbank niederzulassen. Er hielt sich an den Haltegriffen fest und wagte kaum zu atmen, um sich nicht zu verraten.

Sein Bundesgenosse war die völlige Arglosigkeit des Fahrers und des abgelösten Maschinisten. Entweder wußten sie nichts davon, daß er und Takenaka mit Hilfe eines Deflektorgenerators entkommen waren oder, was näher lag, sie vermuteten die Geflohenen weit weg von New Perth.

Mit lauter Stimme unterhielten sich die beiden Männer über die Flucht der beiden >Fremden<, wobei das Gerücht inzwischen

zwei Agenten arkonidischer Rebellen aus ihnen gemacht hatte. Rhodan hörte nur mit halbem Ohr zu, wurde aber plötzlich aufmerksam, als die beiden von Bullbee, dem Gouverneur der jungen Kolonie, sprachen. Zum erstenmal erfuhr er, daß Bullbee aus keinem anderen Grund in die ausgedehnte Hügellandschaft gezogen war, als zur Aufspürung des Raumschiffes derjenigen, die nach den Vermutungen der Siedler die Hyperfunkstation auf Draco IX beschädigt hatten.

Rhodan glaubte zu wissen, daß Bullbees Suche in den Hügeln vergeblich sein würde.

Die nächsten Worte des Fahrers belehrten ihn aber schnell eines anderen. Demnach war die Funkverbindung zu Bullbees Suchtrupp vor vier Stunden abgebrochen. Hubschrauber hatten den letzten Standort angeflogen, aber keine Spur des Gouverneurs und seiner Leute mehr finden können.

Rhodan fand, daß die Ansicht des Fahrers, der Suchtrupp sei von den geheimnisvollen Fremden überfallen worden, einiges für sich hatte.

Er ärgerte sich darüber, daß er nicht versucht hatte, von Gosber Näheres über Bullbees Absichten zu erfahren. Wahrscheinlich hätte er, dann seinen Plan geändert und sich auf die Beobachtung des Suchtrupps verlegt.

Dazu war es jetzt jedoch zu spät.

Denn wo sollte er Bullbees Truppe suchen?

In der Stadt angekommen, wandte Rhodan sich dem turmartigen Gebäude des Kraftwerkes zu. Er sagte sich, daß neben der Hyperfunkstation keine Einrichtung für die Siedler so wichtig sei wie das Fusionskraftwerk, das die ganze Stadt mit Energie versorgte.

Damit war das nächste Ziel eines Anschlages schon vorausbestimmt.

Wie er erwartet hatte, wurde der Turm, der eigentlich nur den Eingang der unterirdisch angelegten Fusionsmeilerbatterie darstellte, von einem Kordon schwerbewaffneter Siedler bewacht.

- Nach menschlichem Ermessen garantierte das für die Sicherheit der Anlage, denn das Kraftwerk besaß keinen zweiten Eingang. Für jemanden, der Fiktiv-Transmitter besaß, würde das allerdings kein Hindernis bedeuten.

Im ersten Augenblick stand Rhodan ratlos vor dem Kordon. Er gestand Gosber zu, daß er sehr umsichtig und gründlich gehandelt hatte. Selbst ein Unsichtbarer würde den Kordon nicht durchdringen können, denn die Bewaffneten standen dicht an dicht hinter einem Zaun aus eng verschlungenen Drähten. Wer dieses doppelte Hindernis überwinden wollte, mußte sich auf jeden Fall verraten.

Aber eines hatte Gosber nicht berücksichtigt, weil er es nicht gewußt hatte: daß jemand, der einen Einsatzanzug mit Antigrav trug, mühelos über die Sperre hinwegfliegen konnte. Eine Energieortung war in solcher Nähe des Fusionskraftwerkes und seiner beträchtlichen Energiestreuung nicht zu fürchten.

Eine halbe Minute später stand Rhodan vor dem Eingang des Kraftwerkes. Seine Geduld wurde auf eine harte Probe gestellt, denn natürlich durfte er nicht einfach die Tür öffnen, wenn er sich nicht verraten wollte. Er mußte warten, bis jemand das Kraftwerk betrat oder verließ.

Schon wurde er unruhig, da nahte ein Gleiter in schneller Fahrt und hielt vor dem Kordon an. Zwei Personen entstiegen ihm, aber nur eine näherte sich der Sperrkette und wurde durch ein provisorisches Tor eingelassen.

p

Es war der Psychologe Gosber.

Das Gesicht *des* alten Wissenschaftlers war von Sorge überschattet. Ohne aufzublicken, öffnete er die Tür und trat in den Turm. Rhodan hatte Mühe, ihm zu folgen, denn die Tür schloß sich von selbst wieder.

Ein Antigravlift trug ihn dicht hinter dem Psychologen in die Tiefe der Anlage. Das Dröhnen der Umformer ließ den langen Gang erbeben, den die beiden Männer hinabschritten. Vor einer Tür mit der Aufschrift UNBEFUGTEN ZUTRITT UNTERSAGT blieb Gosber stehen.

Er legte die Handfläche auf das Wärmeschloß. Sofort wich ein Teil der Wand beiseite und gab den Blick in den Kontrollraum des Kraftwerkes frei.

Rhodan sprang hinter Gosber in den Raum und erstarrte.

Der Psychologe stand reglos vor den leblosen Gestalten zweier Siedler, offenbar der Kraftwerkstechniker, die auf dem Boden vor den Kontrollpunkten lagen.

Alle Signalscheiben über den Pulten aber standen auf Rot.

Jemand hatte die Meiler auf Höchstleistung geschaltet, die Energieabgabe aber auf ein Minimum gedrosselt. Rhodan sah auf den ersten Blick, daß unweigerlich eine Katastrophe eintreten mußte, wenn in den nächsten fünf Minuten niemand eingriff.

Auch Gosber schien das zu wissen.

Er trat einen Schritt vor, blieb aber sofort wieder stehen, als ein Energieschuß den Plastikbelag des Bodens vor seinen Füßen zerschmolz.

Die beiden an der Seitenwand lehrenden dreiäugigen Wesen machten nicht den Eindruck, als wenn sie sich das nächste Mal wieder mit einem Warnschuß begnügen würden. Die Mündungen ihrer fremdartigen Strahlwaffen wiesen eindeutig auf den Körper Gosbers.

Rhodan ahnte aber auch, daß der Psychologe sich davon nicht einschüchtern lassen würde. So, wie er ihn einschätzte, war er einer der Männer, die ohne Zögern ihr Leben für das ihrer Mitmenschen einsetzten. Hier aber hatte er keinerlei Chancen.

Rhodan mußte seine Absicht, im Verborgenen zu bleiben, fallenlassen.

Er zog den Impulsblaster. Da er zwei kampfbereite Gegner vor sich hatte, durfte er kein Risiko eingehen. Seine beiden Schüsse zerfetzten die Oberkörper der Dreiäugigen.

Den Kraftwerkstechnikern war nicht mehr zu helfen. Das hatte Rhodan auf den Ersten Blick gesehen. Jetzt galt es, noch größeres Unheil zu verhüten.

Er steckte die Waffe ins Halfter zurück, schaltete den Deflektorschirm aus und ging kaltblütig an Gosber vorbei zu deri Schalt-pulten. Erst nachdem er die Energieerzeugung auf den Normalwert gedrosselt hatte und die roten Warnlampen flackernd erloschen waren, drehte er sich um.

Gosber stand immer noch auf demselben Fleck.

Rhodan lächelte.

»Es tut mir leid, Mister Gosber, wenn ich Sie erschreckt habe. Leider blieb mir keine andere Wahl.«

Gosbers verzerrte Züge begannen sich zu entspannen.

»Sie haben New Perth vor der Vernichtung gerettet. Warum taten Sie das?«

»Es paßt schlecht zu Ihrer Meinung über mich, nicht wahr? Nehmen Sie meinetwegen an, ich wollte Sie nur von meiner Harmlosigkeit überzeugen!«

Vorwurfsvoll schüttelte Gosber den Kopf.

»Sie sind alles andere als harmlos. Allerdings gebe ich zu, daß ich meine Meinung über Sie in einem Punkt revidieren muß. Sie sind offenbar nicht unser Feind — aber ganz gewiß auch kein Reporter. Wie machen Sie sich eigentlich unsichtbar? Wie konnten Sie den Sperrkordon vor dem Kraftwerk unbemerkt überwinden?«

Rhodan setzte sich bequem auf eine freie Ecke eines Schaltpultes und kreuzte die Arme vor der Brust.

»Sie haben recht. Ich bin kein Reporter. Reporter besitzen nicht die Möglichkeit, sich mit Einsatzanzügen der Imperiumsflotte auszurüsten.« Er machte eine Pause, während er überlegte, ob Gosber in diesem Stadium schon die volle Wahrheit glauben würde. Diese Frage mußte er sich selbst mit einem klaren Nein beantworten. Es kam auch in der derzeitigen Situation nicht darauf an, daß man ihn als Großadministrator ansah, sondern nur darauf, daß man ihm vertraute. Eine unbeweisbare Behauptung aber mußte erneut Mißtrauen säen.

»Wir befinden uns«, fuhr er fort, »auf der Jagd nach dem gleichen Gegner, der New Perth vernichten wollte. Diese Jagd ist leider nicht immer glücklich verlaufen, denn der Gegner ist uns in einem bestimmten Punkt technisch überlegen. Genauer gesagt, er brachte es fertig, uns beide von einem Stützpunktplaneten auf recht raffinierte Art und Weise nach Draco-neun zu befördern. Da die hiesige Hyperfunkstation beschädigt ist, sind wir von der Macht des Imperiums abgeschnitten.«

Gosbers Blick ruhte prüfend auf Rhodans Zügen. Seine Musterrung schien ihn zufriedenzustellen, denn er nickte bedächtig.

»Sie verbergen mir immer noch etwas, Sir«, sagte er respektvoll, »Aber ich nehme an, daß Sie es nicht mit schlechten Absichten tun. Wahrscheinlich sind Sie beide Geheimagenten des Imperiums.«

Rhodan atmete auf.

»Ich sehe, Sie vertrauen mir. Deshalb möchte ich sagen, daß wir im Augenblick als Agenten des Imperiums tätig sind. Aber wir sind keine Agenten. Sobald wir wieder Kontakt mit der Flotte haben, werden Sie unsere wahre Identität erfahren. Genügt Ihnen das?«

l »Es genügt mir, Sir!« Gosber schlug in die dargebotene Hand l Rhodans ein. »Allerdings möchte ich Sie den Siedlern gegenüber als Imperiumsagenten ausgeben, denn ich weiß wirklich nicht, wie ich es den Leuten anders beibringen soll, ohne Komplikationen hervorzurufen.«

»Einverstanden!« erwiderte Rhodan knapp. »Ich bin der Meinung, wir sollten jetzt gehen. Lassen Sie den Kontrollraum am besten von zehn oder zwölf Bewaffneten besetzen. Das dürfte ausreichen, eine neue Überraschung unmöglich zu machen, denn außer der Überraschung hat der Feind so gut wie keine Trümpfe.«

»Jawohl, Sir!« Gosber sah sich suchend um. »Wo ist eigentlich Ihr Begleiter?«

»In einem Versteck zwischen den Hügeln«, lächelte Rhodan. »Wir werden ihn holen müssen. Doch das hat Zeit. Dort, wo Takenaka ist, gibt es keine Gefahr — und Takenaka hat außer der Kybernetik keinerlei andere Ambitionen. Er kann uns kaum etwas nützen.«

Von dem, was Rhodan eben über Takenaka gesagt hatte, stimmte nichts — oder jedenfalls nichts mehr. Aber davon konnte Rhodan natürlich nichts wissen.

zi.

Sie befanden sich in einer verzweifelten Lage.

Zwar hatte Bullys Angriffsbefehl eine Koordinierung ihrer Kräfte bewirkt. Auch war es ihnen gelungen, Boden zu gewinnen und den Feind bis zum Kraterrand zurückzutreiben. Doch nun hatten die Angreifer ihre Taktik geändert.

Sie Schossen hinter der Deckung des Randes Sperrfeuer. Dadurch zwangen sie Bullys Gruppe in die Defensive. Es wäre Selbstmord gewesen, bergaufwärts gegen eine geschlossene Wand von Strahlwaffenfeuer stürmen zu wollen.

Das allein wäre noch nicht so schlimm gewesen, denn Bully und seine Männer hatten sich mit Handdesintegratoren Deckungslöcher in den Fels gebrannt. Aber während sie sich darin verkriechen mußten, besetzten die Angreifer den gegenüberliegenden

Innenhang des Kraters und nahmen von dort aus die winzige Gruppe der Verteidiger unter heftiges Feuer.

Daß die Gruppe überhaupt noch bestand, war einzig und allein das Verdienst Nat Winstons — und seines Symbionten. Immer wieder gelang es ihm, den Standort eines Schützen nach dem Mündungsfeuer seines Strahlers auszumachen und ihn mittels telekinetischer Kräfte in die Tiefe des Kraters zu schmettern. Aber mit seiner unheimlichen Begabung konnte er nur immer an einer Stelle wirken.

Bestenfalls stiftete er Verwirrung. Die an Zahl übermächtigen Gegner besiegen konnte er nicht.

Bully lag flach auf dem Bauch und spähte durch den heißen, beizenden Dunst der Blasterentladungen hindurch zum gegenüberliegenden Hang. Als drüben der grelle Blitz eines neuen Abschusses aufflammte, korrigierte er die Richtung seines Desintegrators ein wenig und drückte ab. Ein schriller Schrei bestätigte ihm, daß er getroffen hatte.

Er war froh, daß sie ihre Desintegratoren mitführten. Blaster-schüsse hätten ihren Standort verraten. So blieb den Gegnern nichts weiter übrig, als aufs Geratewohl eine große Fläche zu bestreichen. Aber es reichte Bully auch so.

Sein zweiter Schuß ging fehl, weil ihn eine Trefferentladung in unmittelbarer Nähe gezwungen hatte, den Kopf einzuziehen.

Dafür hatte Samson besser getroffen.

Ein Roboter wurde nicht durch die Blendwirkung von Strahlschußeinschlägen behindert. Seine Augenzellen vermochten zudem auch im Infrarotbereich zu sehen, so daß ihm auch Gegner nicht verborgen blieben, die keine Schüsse abgaben. Jeder Schuß von ihm traf. Nur durfte er sich nicht voll und ganz auf die gegenüberliegende Wand konzentrieren. Bully hatte ihm befohlen, den Kraterrand über ihnen im Auge zu behalten, damit sie nicht durch einen neuen Angriff aus dem Rücken überrascht wurden.

Das war eine äußerst gefährliche Aufgabe, denn dazu mußte Samson auf einen Teil der Deckung verzichten. Es war ein Wunder, daß noch kein Strahlschuß ihn bisher getroffen hatte. Bully war jedoch der Meinung, daß er lieber den Roboter als einen Menschen riskieren sollte.

Wieder gellte drüben ein Schrei auf.

Diesmal war es Winston gewesen, der einen Gegner ausgeschaltet hatte.

Ein wenig erfüllte es Bully mit berechtigtem Stolz, daß seine kleine Gruppe sich so gut hielt. Jeder von ihnen besaß Qualitäten, über welche die Gegner nicht verfügten: Sharp Sharpson mit der unwahrscheinlichen Schnelligkeit seiner Reaktionen, der Robot mit Schnelligkeit und Infrarotsicht, Nat Winston mit seiner symbiotischen Parafähigkeit der Telekinese — und er, Bully, mit seiner Kaltblütigkeit und Erfahrung, die ihn stets den Überblick behalten ließ.

Dieser Stolz vermochte ihn jedoch nicht über die Aussichtslosigkeit ihrer Lage hinwegzutäuschen. Ihnen würde — da sie von ihrer eigenen Zeit abgeschnitten waren — niemand zu Hilfe kommen, während der Feind ganz offensichtlich über unerschöpfliche Reserven verfügte.

Einmal mußten, darüber gab es keinen Zweifel, die Speichermagazine ihrer Energiewaffen zu Ende gehen.

So lange zu warten, wäre unverantwortlich gewesen.

Aus diesem Grunde beriet Bully sich seit einer Minute über das Armbandgerät mit Winston. Die Unterhaltung wurde allerdings durch unaufhörliches Krachen und Knattern von Blasterentladungen empfindlich gestört. Immerhin gelang es Bully nach einiger Zeit, dem Agenten seinen Vorschlag klarzumachen.

Winston sollte mittels Telekinese den Transmitter aus der Höhle zu ihnen heraufholen.

Winston hatte Bedenken.

Er konnte den Transmitter nicht sehen. Lediglich sein Symbiont erklärte, daß er wisse, der Transmitter stünde in der Höhle. Da der Symbiont aber nicht selbständig arbeiten konnte, nützte das Winston sehr wenig. Er konnte bestenfalls durch Herumtasten versuchen, das Gerät in den Griff zu bekommen.

Das Risiko erschien ihm jedoch zu groß.

Der Transmitter war ein empfindliches Gerät. Griff Winstons Kraft falsch an, wurde der Transmitter womöglich umgestürzt und beschädigt. Außerdem konnten die Gegner den im Krater empor-schwebenden Transmitter mit Blasterschüssen zerstören. Dann war die Gruppe ihrer letzten Rettung beraubt.

Bully hörte sich alle Einwände geduldig an. Er fand sie zutref-

fend. Trotzdem gab *er* schließlich Winston den Befehl, die Aktion durchzuführen. Unten in der Höhle würde ihnen das Gerät nicht mehr nützen, als wenn es zerstört war. Mißlang die Bergung, blieb nur noch die Möglichkeit eines Ausbruchs. Vielleicht würde dabei wenigstens einer von ihnen durchkommen.

Während Winston mit seinem Versuch begann, kletterte Bully in dessen Deckungsloch und begann es mit seinem Desintegrator zu vergrößern. Zwar lag dadurch die ganze Last der Verteidigung auf Sharpson und Samson, aber irgendwo mußte der Transmitter schließlich untergebracht werden, wenn er nicht abstürzen oder zerschossen werden sollte.

Aus den Augenwinkeln warf Bully hin und wieder einen Blick auf Winston. Der Agent hatte sich auf die Knie aufgerichtet. Seine Augen waren fest geschlossen. Aber hinter seiner Stirn arbeitete es. Der Schweiß rann ihm in Strömen über das verzerrte Gesicht, während die Fäuste konvulsivisch zuckten.

Draußen schwoll das Feuer zu einem tobenden Inferno an. Entweder wollten Sharpson und der Robot die Gegner ablenken, oder man hatte den Transmitter entdeckt. Nur mit großer Willensanstrengung gelang es Bully, sich lediglich auf die Vergrößerung der kleinen Höhle zu konzentrieren.

Plötzlich wurde der bisher von zuckendem Feuer beleuchtete Höhleneingang dunkel.

Bully wandte sich um und erkannte die rechteckige Form des langsam hereinschwebenden Gegenstandes.

Das mußte der Transmitter sein!

Er sprang mit einem Satz vor und konnte im letzten Augenblick den Agenten zurückreißen, bevor er von dem Gerät erdrückt wurde. Knirschend fiel der Transmitter auf den Höhlenboden.

Bully ließ den schlaffen Körper des bewußtlosen Agenten los und schaltete seine Taschenlampe an. In ihrem Strahl konnte er das Objekt eindeutig als Transmitter identifizieren, denn es glich denen des rätselhaften Wanderer-Wesens.

Folglich mußte es tatsächlich ein Fiktiv-Transmitter sein!

Bully fand keine Zeit, sich darüber zu erregen.

Hastig überprüfte er die Einstellung und stellte fest, daß es hier einige Abweichungen gab, genauer gesagt: einige zusätzliche Schaltungen.

Damit konnte Bully nichts anfangen.

Eine falsche Schaltung mochte sie vielleicht irgendwo im leeren Raum materialisieren lassen.

Ohne daß er es wußte, kam Bully zum gleichen Schluß wie »kurz zuvor< Perry Rhodan: Die Einstellung durfte nicht geändert werden.

Über das Armbandgerät gab er den Befehl zum Rückzug in Winstons Höhle. Dann schleifte er den Körper des USO-Agenten in die Transmitterkammer. Kurz danach traf Sharpson ein. Er war erschöpft und völlig zerschunden, aber gesund.

Als Samsons Gestalt den Höhleneingang verdeckte, atmete Bully auf. Sie hatten es geschafft.

Aber er freute sich zu früh.

Noch bevor Samson einen Schritt in die Höhle getan hatte, zuckte hinter ihm ein greller Blitz auf, gefolgt von ohrenbetäubendem Dröhnen.

Die Hitzewelle versengte Bullys Haar und Augenbrauen. Fast besinnungslos vor Schmerz, geblendet und halb taub, stieß er Sharpson in die Transmitterkammer. Gerade, als er ihm folgen wollte, hörte er ein schabendes und kratzendes Geräusch.

»Bist du es, Samson?« würgte er mit krächzender Stimme heraus.

»Jawohl, Sir«, kam die undeutliche Antwort, »ein Treffer hat meine Beine zerstört und die Nervenbahnen durch Hitzeüberladung geschädigt. Ich bin kampfunfähig.«

Einen Augenblick zögerte Bully.

Samson war nur ein Robot, und wenn er ihnen nichts mehr nützen konnte, gab es keinen vernünftigen Grund, ihn mitzuschleppen. Aber für Bully war Samson nicht mehr nur ein Maschine. Er war zum Gefährten geworden.

Impulsiv tastete er sich vom Transmitter weg, erfaßte Samsons Arme und zog daran. Ein wenig konnte er den Roboter bewegen, aber er sah ein, daß seine Kraft für diese Maschine nicht ausreichte.

»Kommen Sie her, Sharpson, und helfen Sie mir!« rief er.

Sharpson packte mit zu, und eine Minute später standen sie alle in der engen Kammer. Der Roboter, seiner Beine beraubt, lag neben Winston zwischen ihren Füßen.

Bully griff nach dem Auslöser.

»Auf Wiedersehen in der Hölle!« murmelte Sharpson sarkastisch.

Mit einem gefrorenen Grinsen auf dem Gesicht drückte Bully den Schalthebel nach unten.

Ein blendender Blitz löschte alle Wahrnehmungen aus.

Lauschend blieb Takenaka stehen.

Er hatte bisher dreihundert Schritte zurückgelegt. Die Neigung der schlauchartig geformten Höhle war unverändert geblieben, und ihr Ende war noch nicht abzusehen. Takenaka wußte nicht, wohin sie führen würde.

Aber eines wußte er.

Irgendwo vor ihm war ein Geräusch.

Der Kybernetiker packte seine Waffe fester und hielt den Atem an. Jetzt konnte er das Geräusch deutlicher hören. Doch immer noch war eine Identifizierung nicht möglich. Beinahe hörte es sich an wie ein unterirdischer Wasserfall.

Noch vor einer Viertelstunde hätte Takenaka sich mit dieser Vermutung zufrieden gegeben.

Aber inzwischen war der Überfall erfolgt.

Da der Dreiäugige aus der Tiefe der Höhle gekommen war und Takenaka nicht so naiv war, ihn für einen primitiven Höhlenbewohner zu halten, schloß er von dem Geräusch auf eine technische Einrichtung.

Etwa fünf Minuten wartete er. Als das Geräusch aber weder lauter wurde noch etwas anderes geschah, setzte er seinen Weg fort.

Nach und nach schwoll das Geräusch an. Seine Nuancen traten klarer hervor, bis sich Takenakas Vermutung bestätigte. Weit vor ihm arbeitete eine Energieerzeugungsanlage. Er beschleunigte seine Schritte, ohne jedoch unvorsichtig zu werden. Vielmehr glaubte er fest daran, daß jeder Schritt ihn näher an eine unvorstellbare Gefahr heranbrachte.

Darum war er nicht wenig erstaunt, als er unverhofft gegen ein Hindernis stieß und seine Hände die Umrisse einer Tür erasteten.

Sollte der Dreiäugige tatsächlich der einzige Wächter gewesen sein?

Eine Antwort auf diese Frage, so sagte sich Takenaka, würde er erst hinter der Tür finden. Diese Antwort würde entweder sein Triumph oder sein Tod sein. Aber wie ein Spürhund, der einmal auf eine Fährte angesetzt ist, sich durch nichts von der Verfolgung der Spur abbringen läßt, so zwang auch den Kybernetiker ein Instinkt, seinen Weg fortzusetzen.

Seine Suche nach einem Öffnungsmechanismus blieb jedoch vergeblich. Jedenfalls solange, bis er dazu übergang, die glatte Oberfläche mit den flachen Händen Zentimeter für Zentimeter abzufühlen. Als der Widerstand urplötzlich verschwand, wußte Takenaka, daß die Tür ein simples Wänneschloß besaß. Unwillkürlich mußte er lächeln. Er hatte einen ganz ausgefallenen Mechanismus gesucht, und dann hatte sich wieder einmal die bekannte Tatsache bestätigt, daß humanoide Intelligenzen für ähnliche Probleme stets ähnliche Lösungen fanden. Für Warmblüter mit Händen war eben die glücklichste Lösung, daß sich Türen durch Auflegen der flachen Hand infolge Registrierung der Körperwärme öffneten.

Das Geräusch war bedeutend lauter geworden.

Aber nicht so laut, daß Takenaka sich schon in unmittelbarer Nähe der Quelle wännen konnte. Es war mehr ein monotones Summen, das die Luft erfüllte.

Takenakas ausgestreckter Arm hielt den Blaster weit vorgereckt. Fast war er ein wenig enttäuscht, nur eine Fortsetzung der Höhle vorzufinden. Was ihn mit dieser Tatsache versöhnte, war die Verkleidung der Wände — und das aus dem Innern der Decke strahlende Licht.

Nun mußte er nicht mehr blind dahinstolpern.

Schneller als vorher eilte er weiter. Rhodan würde staunen, wenn er ihm seine Entdeckung präsentierte. Der Gedanke daran beflügelte ihn noch mehr.

Er hoffte, das Geheimnis dieser Anlage klären zu können, bevor Rhodan zurückkehrte.

Die zweite Tür reagierte ebenso wie die erste auf seine Körperwärme.

Dahinter scholl das Geräusch zu einem Dröhnen an, das den Boden unter den Füßen ständig vibrieren ließ. Auch hier befand sich kein Wächter. Dafür waren die Wände mit einer sinnverwirrenden Vielfalt fremdartiger Einrichtungen bedeckt. Takenaka glaubte zwischen den Schalttafeln positronischer Gehirne ein halbes Dutzend vollautomatisch arbeitender Sender und Empfänger zu erkennen. Sicher war er sich allerdings nicht. Trotzdem sagte ihm sein logisch arbeitender Verstand, daß dieser Raum so etwas wie eine Steueranlage sein müsse, eine Steueranlage, von der mehr abhing als die kontinuierliche Arbeit eines Kraftwerkes.

Takenaka stand unschlüssig in der Mitte des Raumes und überdachte seine Lage und seine Möglichkeiten.

Gewiß, er hatte zweierlei gefunden, das es auf Draco-IX nicht geben dürfte: ein intelligentes, dreiäugiges humanoides Wesen und eine unterirdische Kraftanlage mit einem rätselhaften Steuerraum. Soweit, so gut. Weniger klar war sich Takenaka über seine Möglichkeiten. Zwar schien es augenblicklich hier kein Lebewesen zu geben außer dem gefesselten Dreiäugigen und ihm selbst, aber von irgendwoher konnten jederzeit andere Benutzer der Anlage erscheinen.

Dieses >irgendwoher< lag Takenaka am schwersten auf der Seele. Er vermochte sich nämlich nicht vorzustellen, daß jemand, der nicht zu den Siedlern gehörte, draußen in den Hügeln umhergehen konnte, ohne entdeckt zu werden. Intelligente Wesen würden so etwas niemals riskieren, noch dazu, wenn sie feindliche Absichten gegen die Kolonie hegten.

Aus dem Innern der Anlage konnte jedoch ebenfalls niemand kommen.

Denn es gab nur eine einzige Tür, und die führte nach draußen.

Takenaka mußte sich davon überzeugen, nachdem er alle Wände genauestens untersucht hatte. Dieser Raum konnte nur von außen betreten und verlassen werden, folglich war es gleichzeitig der einzige Raum der Anlage. Natürlich sagte das Dröhnen und Vibrieren des Bodens dem Kybernetiker ziemlich eindeutig, daß sich unter dem Steuerraum die eigentliche Energieerzeugungsanlage befinden mußte. Da es aber auch dazu keinen Zugang gab,

konnte es sich hierbei nur um eine sogenannte autonome Anlage handeln, die sich die zur Umwandlung benötigte Materie aus dem | sie umgebenden Gestein beschaffte.

Takenaka überlegte, ob er nach draußen gehen und mit seinem | Armbandgerät Rhodan rufen sollte. Er verwarf sogleich diesen | Gedanken. Rhodan würde sicher im Augenblick seine eigenen | Sorgen haben und außerdem von selbst so schnell wie möglich | zurückkehren. War er jedoch schon zurück, hätte er inzwischen | den gefesselten Dreiäugigen gefunden und würde zweifellos nach | ihm, Takenaka, suchen.

Was also konnte er unternehmen?

Verließ er die Anlage, wer garantierte dafür, daß nicht bereits | einige der Fremden im dunklen Stollen auf ihn warteten? Es war | durchaus nicht sicher, daß er sie früher bemerkte als sie ihn. In | S diesem Falle waren die Fremden nicht nur gewarnt, sondern | auch

| wieder im Besitz ihrer Anlage, mit der sie wer weiß etwas anstel- | len konnten.

Takenaka beschloß zu bleiben, bis Rhodan zurückkehrte.

Vorsichtig inspizierte er die Schaltungen der Tafeln, hinter | denen sich seiner Meinung nach Positroniken verbargen. Es reizte | ihn, einige Versuche damit anzustellen. Da er sich aber nicht über | die Natur der Maschinen im klaren war, ließ er doch die Finger | davon. An die Sender und Empfänger wagte er sich schon gar | nicht heran. Ja, er vermied sogar sorgfältig, irgendeinen Schalter | auch nur zu berühren.

Daher erschrak er heftig, als das Dröhnen unter seinen Füßen | zu ohrenbetäubendem Donner answoll. Den Strahler schußbe- | reit in der Faust, drehte er sich im Kreis und musterte die Um- | gebung. Aber nirgendwo öffnete sich eine Tür. Dagegen erkannte | er, daß eines der Aggregate, die er für Empfänger hielt, zu arbei- | ten begonnen hatte.

Gespannt trat er näher. Lichter huschten in unregelmäßiger Fol- | ge über eine ovale Mattscheibe. Allmählich erkannte Takenaka | die Übereinstimmung der Lichterfolge mit dem tickenden Ge- | räusch des Empfängers.

In seiner Erregung vergaß er völlig die Gefahren der Umge- | bung. Er war nur noch Wissenschaftler. Arglos stützte er die | Hände auf zwei Schaltplatten, während er sich noch tiefer beugte.

Im Innern der Automatik liefen zwei Prozesse an, von denen jeder unvereinbar mit dem anderen war. Die Diskrepanz machte sich in einer heftigen Entladung Luft.

Takenaka glaubte plötzlich in einem Glutball zu stehen. Die Hitze verbrannte ihn.

Aber davon wußte Takenaka bereits nichts mehr.

Sein Herz hatte aufgehört zu schlagen.

Als der Glutball erlosch, ließ er nichts zurück als einen glühenden Fleck auf dem Boden.

Gosber schaltete die Aufnahmeapparatur des Fernsehsenders ab und drehte sich zu Rhodan um.

»Hoffentlich habe ich alles richtig gemacht, Sir.«

»Ich hätte es nicht besser machen können, Gosber.« Rhodan zündete sich eine Zigarette an und inhalierte den Rauch tief ein. »Ihre Auskünfte und Anordnungen waren völlig klar für alle: Die Anwesenheit zweier Spezialagenten des Imperiums, die New Perth im Kampf gegen unbekannte Aggressoren unterstützen und die Erklärung des Kriegszustandes für den ganzen Planeten. Sie haben die Gefahr zudem so eindringlich geschildert, daß niemand sie unterschätzen wird. Das ist allerdings auch notwendig, denn nur äußerste Wachsamkeit kann die Kolonie retten — und vielleicht noch viel mehr.«

Gosber sah auf seine Uhr.

»In spätestens einer halben Stunde werden alle waffenfähigen Männer auf dem Newton Square versammelt sein. Wie lauten Ihre weiteren Anweisungen, Sir?«

»Mit wieviel Mann rechnen Sie?«

»Nun, wir sind eine kleine Kolonie, Sir. Immerhin müßten rund sechshundert Mann zusammenkommen. Allerdings sind in dieser Zahl die bereits stehenden Posten enthalten.«

»Also etwa vierhundertfünfzig bleiben zur freien Verfügung.« Rhodan dachte daran, daß er mit dieser winzigen Gruppe von Milizsoldaten niemals einen Planeten genau würde durchsuchen können. Aber die Hände in den Schoß zu legen, wäre unverant-

wortlich gewesen. Man mußte wenigstens versuchen, etwas gegen die drohende Gefahr zu unternehmen. »Wieviel Gleiter und wieviel Hubschrauber besitzen Sie?«

»Nicht mehr als fünfzehn Hubschrauber, Sir. Gleiter allerdings wesentlich mehr. Jeder Milizsoldat bringt sein eigenes Fahrzeug mit.«

Rhodan blickte erfreut und überrascht auf. Dann erinnerte er sich daran, daß der gute alte Bully vor langer Zeit angeordnet hatte, jedem Kolonisten müßte von Beginn der Siedlung an ein eigener Gleiter zur Verfügung gestellt werden.

Der versteckte Sinn dieser Anordnung war, das Interesse aller Kolonisten nicht in dem beschränkten Kreis der ersten Niederlassung einfrieren zu lassen, sondern auf die weitere Umgebung zu richten.

Rhodan hätte nie gedacht, daß Bullys Idee ihm einmal in einer so verzweifelten Lage wie dieser helfen könnte.

»Ausgezeichnet, Gosber!« Rhodan stand auf und schritt in dem großen Senderraum hin und her. »Zehn Hubschrauber werden wir zur Fernaufklärung aussenden, die übrigen fünf bleiben zur Reserve startbereit in der Stadt. Die Gleiter besetzen wir mit je zwei Mann. Jeweils zwei der Fahrzeuge bilden eine Gruppe, die ständig mit Ihnen in Verbindung bleibt. Notfalls können wir die fünf Hubschrauber mit den fünfzig Mann Reserve an den Punkt eines Zusammenstoßes bringen.

Es sind also hundert Aufklärungstrupps. Wir werden sie fächerförmig ausschwärmen lassen, bis die Abstände mehr als eine Fahrtstunde betragen. Wenn wir allerdings bis dahin nichts von den Unbekannten finden, müssen wir uns etwas Neues einfallen lassen.«

»Sie wollen die ganze Miliz wegschicken, Sir?« fragte Gosber zögernd.

Rhodan nickte.

»Bis auf die hundertfünfzig Posten und die fünfzig Mann Reserve, ja.«

»Die Reserve wird an einen Platz gebunden sein«, winkte Gosber ärgerlich ab. »Demnach bleibt der Schutz der Stadt den hundertfünfzig Posten überlassen, die nach gewisser Zeit sogar durch einen Ablösungsturnus auf fünfundsiebzig verringert werden. Ich

glaube nicht, daß New Perth damit gegen alle Eventualitäten ausreichend geschützt ist, Sir.«

»Natürlich nicht!« Rhodan blieb stehen und blickte Gosber offen ins Gesicht. »Aber wenn wir niemanden hinausschicken und uns in der Stadt einigeln, würden unsere Chancen noch geringer sein. Die Gefahr kann nur dann beseitigt werden, wenn wir den geheimen Stützpunkt der Unbekannten selbst ausheben.«

Gosber seufzte.

»Ich beuge mich den besseren Argumenten. Also gut, Sir. Ich werde die Leute Ihrem Plan gemäß einteilen.«

»Schön. Dann sorgen Sie bitte dafür, daß ein Hubschrauberplatz für mich freibleibt!«

»Ich dachte, Sie wollten die Aktion von hier aus . . .?«

»Nein, Gosber. Das können Sie genausogut erledigen. Ich werde mich selbst auf die Suche nach den Unbekannten begeben. Allerdings möchte ich über Sprechfunk ständig auf dem laufenden gehalten werden.«

»Wie soll ich Sie rufen, Sir?« fragte Gosber. »Sie haben mir Ihren wirklichen Namen noch nicht genannt.«

»Ich melde mich auf die Kodebezeichnung >Rho<.«

»Rho ...?« fragte Gosber etwas verwirrt. »Wie der griechische Buchstabe?«

»So könnte man es auch sagen.« Rhodan wandte sich ab, damit Gosber sein hintergründiges Lächeln nicht sah. »Kommen Sie! Wir wollen die Miliz nicht warten lassen!«

Sie waren schon halb aus dem Zimmer, als der Funkempfänger ansprach.

Mit einer Schnelligkeit, die Rhodan dem Psychologen nicht zugetraut hätte, rannte Gosber zurück und schaltete auf Empfang.

»Hier Gosber. Wer spricht?«

»Funkdienst, Crane. Mister Gosber, hier kommt ein Anruf von Bullbee an. Der Gouverneur scheint ziemlich erregt zu sein. Er will nur mit Ihnen sprechen.«

»Bullbee ...?«

Rhodan und Gosber sahen sich an. Erst vor wenigen Sekunden war Bullbees Erkundungstrupp spurlos verschwunden — und jetzt...

»Nehmen Sie ab!« sagte Rhodan schließlich.

Bully wußte vom ersten Augenblick an, daß etwas schiefgegangen war.

Die Übertragung durch einen Transmitter erfolgte stets auf die gleiche Art und Weise. Ein positronisches Gerät »fotografierte« die psychische und physische Mikrostruktur des zu versetzenden Körpers im Augenblick der Auslösung. Dabei verging keine meßbare Zeit. Ebenso schnell lief der folgende Vorgang ab: Die Auflösung des Körpers in fünfdimensionale Impulse und die zeitgerichtete Aussendung dieser Impulse.

Am Zielort kamen Impuls und Strukturmuster zur gleichen Zeit an. Unter der Kontrolle des Musters fügten sich die unsichtbaren Impulse wieder zu dem gleichen Körper zusammen, wie er im Transmitter aufgelöst worden war. Manche Wissenschaftler behaupteten zwar, der versetzte Körper wäre nur eine Kopie des Individuums. Bully wußte jedoch aus Erfahrung, daß die Identität zwischen aufgelöstem und neu zusammengefügtem Körper lückenlos war.

Das traf sowohl für normale Materie-Transmitter wie auch für Fiktiv-Transmitter zu. Nur versetzte der Fiktiv-Transmitter nicht in einen Empfänger, sondern auf einen beliebig einzustellenden Punkt, dessen Entfernungsradius nur durch Justierungsschwierigkeiten begrenzt war. Auch wurden im Fiktiv-Transmitter keine fünfdimensionalen, sondern sechsdimensionale Impulse verwendet.

Völlig gleich war bei beiden Transmitterarten die Zeit, die für das versetzte Objekt bei dem Vorgang verging. Sie war unmeßbar klein. Ein Mensch, der den Auflösungsschock spürte, befand sich im gleichen Augenblick am Zielort.

Genau das war nicht geschehen.

Bully konnte weder etwas sehen noch hören. Vielleicht wurden die entsprechenden Wahrnehmungssinne aber auch nur überlagert durch die Empfindung grausamen Schmerzes.

Der Schmerz war von einer Heftigkeit, daß er in jeder anderen Situation wohlthuende Bewußtlosigkeit hervorgerufen hätte. Hier aber blieb der Geist wach, er schien sich mit dem Schmerz zu identifizieren. Bully hätte geschrien wie ein verwundetes Tier, wenn er dazu in der Lage gewesen wäre.

Dann kam ein Gefühl, als zöge man ihn unter einer Stahlpresse hervor. Er hätte nie geglaubt, daß die Schmerzempfindung sich noch steigern ließe. Es schien, als würde jede einzelne Körperzelle sich in Feuer verwandeln.

Abrupt wurde er ins Dunkel der Bewußtlosigkeit geschleudert.

Als Bully wieder zu sich kam, gehorchten ihm die Muskeln seines Körpers nur widerstrebend. Aber der Schmerz war verschwunden, als wäre er nie dagewesen. Mißtrauisch hob er die Lider. Verwundert musterte er das, was seine Augen sahen, bis er endlich merkte, daß er gegen eine beleuchtete Decke schaute.

Ächzend stemmte er seinen Oberkörper hoch. Er schüttelte sich heftig, als es ihm schwarz vor den Augen wurde. Der Schwächeanfall ging rasch vorüber.

Aber dann zuckte Bully zusammen.

Jemand schrie.

Sein Gehirn signalisierte >Gefahr<. Das machte ihn schneller vollends wach als jede Medizin. Mit einem Sprung war er auf den Füßen. Noch während er um sein Gleichgewicht kämpfte, zog er den Impulsblaster.

Doch als er die Gestalten vor sich sah, ließ er die Waffe wieder sinken. Langsam klappte sein Unterkiefer nach unten.

Dicht neben ihm lag Samson, oder das, was von dem Robot übrig geblieben war. Ein Stück weiter richtete sich Winston mit glasigen Augen auf.

Direkt vor Bully aber wälzte sich Sharpson in seltsamen Verrenkungen, die an den Feuertanz eines Derwischs in höchster Ekstase erinnerten. Von ihm kam auch das Schreien.

Bully war allerdings nicht der Mann, der sich länger als nötig mit fruchtlosen Überlegungen aufhielt. Er ließ seine Waffe fallen und sprang die drei Schritte zu Sharpson hinüber.

Etwas zischte plötzlich.

Bully hob den USO-Agenten auf. Dabei fiel sein Blick zufällig zum Boden. Im gleichen Augenblick, in dem er die Hitze an seinen Fußsohlen spürte, erkannte er die Ursache dafür. Seine qualmend verkohlenden Schuhe zeigten ihm, daß der Fußboden unter ihm so heiß sein mußte wie eine glühende Herdplatte.

Fluchend wich er aus, legte Sharpson nieder und riß sich die Schuhe von den Füßen. Dann besah er sich den Agenten näher.

Er sah nicht gut aus.

Sharpsons Kombination war am Rücken völlig durchgeschmort. Nacktes, feuerrotes Fleisch schaute hervor. Ähnlich sah es mit den Ellenbogen und den Händen aus.

Mit fliegender Hast riß Bully sein Erste-Hilfe-Päckchen auf, legte Sharpson auf den Bauch und begann, den verbrannten Rücken mit Wundplasma zu besprühen. Obwohl er sparsam damit umging, reichte es nicht mehr für Hände und Ellenbogen.

Wortlos öffnete der unterdessen ganz erwachte Winston sein Päckchen und reichte Bully den Plasmasprüher. Als dieser Sharpson versorgt hatte, betrachtete er sich seine Fußsohlen. Auch sie waren gerötet, aber nicht verbrannt. Winston sprühte trotzdem Wundplasma darauf. Das Aramittel begann sofort mit seiner Wirkung. Schon nach wenigen Minuten ließ der Schmerz nach. Bully wußte, daß er in einer Stunde geheilt sein würde. Bei Sharpson allerdings würde es mindestens einen Tag dauern — vorausgesetzt, sie konnten die Verbrennungen später noch einmal mit Plasma behandeln.

Bully begann zu überlegen, wo er mehr von dem Aramittel aufreiben konnte.

Er sah sich die Wände genauer an.

Gleich dem unglücklichen Takenaka kam er zu keinem voll befriedigenden Ergebnis. Aber er erkannte, daß sie sich in der Steuerzentrale einer wichtigen, mit eigenen Fusionsmeilern versehenen Anlage befinden mußten.

»Also befinden wir uns auf einer zivilisierten Welt!« schloß er seine Betrachtungen ab.

»Und auf einer fremden Welt«, fügte Winston hinzu.

»Was sagt Ihr Symbiont?« fragte Bully.

Winston schwieg eine Weile. Es schien, als lausche er in sich hinein.

»Die Verständigung geht schon besser, Sir. Er kann sich direkt mit meinem Bewußtsein in Verbindung setzen. Allerdings habe ich keine guten Nachrichten für Sie.«

»Wir befinden uns in Raum und Zeit der Tamlaner ...?«

•Das konnte er nicht genau feststellen, Sir. Zumindest aber ist die Anlage hier eine tamlanische Konstruktion. Sie hat etwas mit Transmittieren zu tun, Sir.«

Bully pfiß durch die Zähne.

»Wie funktioniert das Zeug hier? Fragen Sie ihn!«

Wieder lauschte Winston in sich hinein.

Dann schüttelte er bekümmert den Kopf.

»Hatran ist Biologe, Sir. Von Kybernetik versteht er so gut wie nichts.«

Bully stieß einen ellenlangen Fluch aus, der selbst den legendären Götz von Berlichingen zum Erröten gebracht hätte.

»Schade«, murmelte er schließlich betreten. »Wir hätten vielleicht die Anlage bedienen können. So aber ist das Risiko zu groß. Nun gut. Sehen wir uns in den anderen Räumen um!«

Das war allerdings leichter gesagt als getan. Die einzige Tür führte in einen tunnelartigen Flur, der an einer zweiten Tür endete. Bully wollte diese Tür schon öffnen, als ihn sein Instinkt warnte. Er wußte, daß ihn dieser sechste Sinn noch nie betrogen hatte, deshalb eilte er zu Samson zurück und nahm dessen Schockwaffe aus dem Einbauhalfter.

»So!« sagte er grimmig zu Winston. »Die nächsten Tamlaner will ich mir lebendig kaufen. Samsons Schocker kann eine ganze Kompanie mit einem Schlag umwerfen.«

»Wieso?« fragte Winston. »Unsere Feinde sind doch nicht die Tamlaner, sondern Poschtars Ebenbilder. Die aber brauchen Sie nicht zu schonen, Sir!«

»Man soll nie leichtsinnig mit dem Leben intelligenter Wesen umgehen!« belehrte ihn Bully.

Er erteilte dem USO-Agenten noch einige Anweisungen, dann postierte er sich schußbereit hinter der zweiten Tür. Er wußte, daß er einem möglichen Feind gegenüber trotzdem im Nachteil war, wenn das, was hinter der Tür kam, unbeleuchtet war. Gegen das helle Licht des Flurs mußte er die ideale Zielscheibe abgeben. In einem solchen Fall jedoch, das hatte er sich vorgenommen, würde er sofort schießen.

Auf sein Zeichen hin öffnete Winston die Tür.

Ein schwarzes Loch wurde sichtbar.

Bully blieb hochauferichtet und breitbeinig stehen. Mit beiden Händen hielt er den überschweren Schocker des Robots, preßte den Zeigefinger auf den Auslöseknopf und bewegte die Mündung hin und her.

Die einzige Reaktion waren zwei gellende Schreie und der dumpfe Fall einiger Körper.

Dann war es wieder still.

»Das sind keine Ebenbilder gewesen, Sir!« flüsterte Winston erregt.

»Sie könnten recht haben«, erwiderte Bully nachdenklich.

»Nehmen Sie Ihre Lampe. Wir sehen nach.«

Die Lichtkegel beider Lampen huschten zuerst über den unebenen Boden und die kahlen Wände einer Höhle, ähnlich der auf Jaspis. Dann verharrten sie zitternd auf einem dichten Menschenknäuel.

»Terraner!« stöhnte Winston.

Bully war blaß geworden. Er mußte daran denken, wie leicht er statt des Schockers den Impulsblaster hätte verwenden können. Wortlos schritt er zu der Gruppe hin und beugte sich über eine der Gestalten. Mit der Hand glättete er die grünweiße Armbinde.

»Milizsoldaten eines Kolonialplaneten .. .« Er fühlte, wie ihm plötzlich die Angst den Rücken hinaufkroch. Hatten die Ebenbilder Poschtars schon die Kolonialwelten des Imperiums angegriffen?

Er richtete sich abrupt auf und stürmte den langen Höhlengang entlang.

Vor der Gestalt neben dem Gleiter hielt er erneut an.

Hinter ihm atmete Winston keuchend.

»Er sagt, das sei ein Ebenbild, Sir!«

»Warum ist es nackt?« fragte Bully schauernd.

»Die Ebenbilder sind ja nicht von einem Transmitter transportiert worden«, erwiderte Winston, »sondern sie werden erst von dem Umwandlerteil eines zum Zielort versetzten Zweit-Transmitters als Kopie Poschtars hergestellt. Die ganze Sache ist noch nicht ausgereift. Deshalb muß Poschtar seinen Ebenbildern nachreisen und sie mit Waffen versorgen. Die reine Anwesenheit Poschtars genügt scheinbar, daß die Ebenbilder der betreffenden Welt eine sonst fehlende Eigeninitiative bekommen.«

»Also werden sie ohne seine Anwesenheit zu primitiven Wilden oder gar zu stumpfsinnigen Androiden. Ich bin gespannt, ob wir Poschtar auf dieser Welt ergreifen können. Gut, sehen wir weiter. Hier geht es ins Freie.«

Bully trat durch den schmalen Höhlenausgang und blinzelte verblüfft in den grünen Himmel über dem roten Kurzgras.

Winston trat neben ihn.

»Er sagt, das sei die Welt, die wir Draco-neun nennen, Sir.«

»Ich dachte es mir schon«, gab Bully zurück. Im nächsten Augenblick warf er sich zu Boden und zog Winston ebenfalls herunter.

Dicht über ihrem Versteck brummte ein Hubschrauber vorbei. Winston deutete nach den Zeichen am Rumpf.

»Es ist ein Fahrzeug einer Kolonialwelt, Sir.«

»Okay!« sagte Bully befriedigt. »Wenigstens bedeutet das, daß Poschtar auf Draco-neun keine wesentlichen Erfolge erringen konnte. Ich nehme an, unsere >Gefangenen< werden uns mehr berichten können, wenn sie aufwachen.«

Er erhob sich und eilte zu dem immer noch reglosen Menschenknäuel zurück. Eine Weile musterte er die verkrampften Gesichter, dann zog er eine der Gestalten beiseite. Es war ein hünenhaft gebauter Mann von schätzungsweise vierzig Jahren mit dunkelblondem Kraushaar. Er trug die gleiche dunkelrote Kombination wie seine Gefährten. Wahrscheinlich, weil Rot auf Draco-IX die ideale Tarnfarbe war.

Die beiden Halfter in seinem breiten Gürtel bargen eine lange Thermowaffe und einen kleinen Schocker.

Bully zog ein Augenlid hoch und leuchtete den Augapfel an. Dabei stellte er fest, daß der Mann bereits das Sehvermögen zurückerhalten hatte.

Ohne zu zögern schlug er ihm die flache Hand wieder und wieder ins Gesicht, solange, bis die geröteten Wangen zu zittern begannen und der Krampf wich.

»Können Sie mich hören?« brüllte er ihm ins Ohr.

Der Mann funkelte ihn wütend an.

»Bandit!«

Bully lachte erleichtert.

»Mach' deinem Herzen Luft, mein Junge. Vielleicht hörst du mir aber nebenbei auch zu. Das Ganze war ein Mißverständnis. Schätze, daß wir beide den gleichen Leuten auf der Spur sind.«

Der Mann begann zu fluchen.

Bully seufzte.

»Wir haben nicht viel Zeit. Darum will ich dir sagen, wer ich bin. Mein Name ist Reginald Bull. Schon davon gehört?«

»Schurke!« schimpfte der Mann und versuchte sich aufzurichten, was ihm aber nicht gelang. »Ich weiß etwa, wie Mister Bull aussieht. Du hast nicht die geringste Ähnlichkeit mit ihm.«

Hinter Bully begann Winston laut zu lachen.

»Was gibt es da zu lachen?« fuhr Bully ihn erbost an.

»Sir, verzeihen Sie bitte. Wenn Sie einen Spiegel hätten, würden Sie es wissen. Ihre Haare sind schwarz, und Ihr Gesicht ist voller Ruß.«

»Verdammt! Daran hatte ich nicht gedacht.« Bully fuhr sich über seinen Kopf, auf dessen rote Borsten er so stolz war. Auf seiner Handfläche blieben nur schwarzversengte Haare zurück. Zornig zerrte er an der Brusttasche seiner Kombination. Dann hielt er dem Gefangenen triumphierend die selbstleuchtende Metallplastikfolie unter die Nase, die ihn als Mr. Reginald Bull, Staatsmarschall und Stellvertreter des Großadministrators auswies.

»Oh!« machte der Gefangene nur. Dann stotterte er verlegen:

»Es tut mir leid, Sir. Aber die ganzen Umstände ...«

»Schon gut«, beschwichtigte Bully großzügig. »Wer sind Sie, was tun Sie hier und wie sieht es auf Draco-neun aus?«

»Mein Name ist Bullbee. Ich bin der Gouverneur der neuen Kolonie. Die anderen Fragen lassen sich schlechter beantworten, Sir. Wir waren auf der Suche nach den Verbrechern, die unsere Hyperfunkstation beschädigten. Plötzlich befanden wir uns irgendwo im Nichts. Es war gräßlich, Sir. Wir wurden vor Schmerz bald wahnsinnig. Dann war alles vorbei. Als wir aufwachten, öffneten sich eine Tür, und jemand schoß mit einem Schocker.«

»Das war ich«, grinste Bully schwach. »Im übrigen sind Sie, wie ich höre, auf ähnliche Art hierhergeraten wie ich. Haben Sie ein Funkgerät dabei?«

»Ja, natürlich. Locke trug es vorhin noch.« Bullbee richtete sich schwankend auf.

Bully hatte inzwischen das Funkgerät gefunden und es neben den Gouverneur gestellt.

»Wie heißt die Ansiedlung?«

»New Perth, Sir.«

»Gut. Dann rufen Sie Ihren Vertreter dort an und bitten darum, man möge uns sofort abholen. Wir haben nämlich noch einen "chvverletzten bei uns.«

»Jawohl, Sir.«

Bullbee schaltete das Funkgerät ein.

»Legen Sie auf meinen Empfänger um!« befahl Gosber.

Nach einem schwachen Knacken im Gerät erhellte sich der Bildschirm. Bullbees Gesicht erschien ziemlich deutlich. Weniger deutlich wirkte das schwarze Antlitz schräg dahinter. Es mußte sich um einen Kolonisten afrikanischer Abstammung handeln.

»Hier Bullbee«, begann der Gouverneur. »Gott sei Dank! Bei Ihnen scheint alles in Ordnung zu sein. Wer ist der Fremde neben ...?«

Weiter kam er nicht.

Die Lippen in dem schwarzen Gesicht öffneten sich.

»Perry!«

Rhodan zuckte zusammen.

»Bully ...? Mein Gott, wie siehst du denn aus?«

Das schwarze Gesicht verzog sich zu einem wehleidigen Grinsen.

»Mich hat der Teufel persönlich geschwärzt, Perry.«

»Wo steckst du?«

»Irgendwo auf dieser Rotgras-Welt. Wir haben Bullbees Leute entdeckt. Aber es eilt, einer von uns ist schwerverletzt, der USO-Agent Sharpson.«

»Ich hole euch sofort, Bully. Am besten wird es sein, du gibst mit deinem Sender Peilzeichen. Wieviel Mann seid ihr?«

»Mit Bullbees Leuten achtzehn.«

»Okay! Bis dann also!«

Rhodan schaltete ab und drehte sich um.

»Ich brauche sofort die fünf Reservehubschrauber, Gosber. Im übrigen läuft die Aktion weiter wie geplant.«

Gosber starrte Rhodan an.

»Sie sind ... der Großadministrator ...?« würgte er schließlich hervor.

»Ich kann es nicht bestreiten«, lachte Rhodan. »Aber wie kamen Sie so plötzlich darauf?«

»Es ist bekannt, daß der Großadministrator und sein Stellvertreter sich duzen, Sir. Und ihre Vornamen sind nun einmal Perry und Bully. Ich bitte vielmals um Verzei...«

»Unsinn!« wehrte Rhodan ab. »Sie haben sich vorbildlich verhalten. Ich wollte, jeder Gouverneur hätte einen solchen Stellvertreter.« Er seufzte. »Leider drängt die Zeit.«

»Ich besorge Ihnen sofort die Hubschrauber, Sir!« versicherte Gosber hastig und eilte aus dem Zimmer.

Rhodan sah nachdenklich auf den Funkempfänger.

Wie kam der Freund plötzlich nach Draco-IX — und, vor allem, in diese Zeit?

13

Poschtar versuchte, den davonschwebenden Transmitter einzuholen.

Es gelang ihm nicht.

Zornig starrte er dem kostbaren Gerät nach, wie es dicht an der Felswand nach oben schwebte. Er hob seinen Strahler, ließ ihn dann aber wieder sinken.

Nein, diesen Transmitter konnte er nicht zerstören. Er bedeutete für ihn die letzte Möglichkeit zur Rückkehr nach Welt neun. Zitternd beobachtete er die hin- und herjagenden Schüsse. Die gleißenden Strahlbahnen waren in der Überzahl. Sie kamen von seinen Ebenbildern. Die anderen Schüsse waren nur durch ihre Wirkung zu erkennen. Es mußte sich um eine ihm unbekannte Waffe handeln.

Er hoffte, daß niemand den Transmitter traf. Er schrie, die Ebenbilder sollten ihren Beschuß einstellen. Aber im Inferno des Kampfes ging seine Stimme ungehört unter. Er verfluchte sich, weil er seine Geschöpfe nicht auch mit Funkgeräten ausgerüstet hatte. So blieb ihm nichts, als zu warten und zu hoffen. Die Ebenbilder hatten ihre Befehle, und die lauteten:

Vernichtet die Fremden!

Sie würden ihn befolgen, solange die Fremden da waren.

Jäh überlief eine heiße Welle der Furcht den Tamlander. Was geschah, wenn die Fremden den Transmitter benützten, ohne die Justierung zu ändern?

Er wußte es.

Sie mußten unweigerlich in der geheimen Zentrale landen.

Mit allen Fasern seines Herzens wünschte Poschtar sich nach Neun zurück, nach dem neunten Planeten der neugeborenen Sonne Broda, welche die Fremden Draco nannten — in eine Zeit, von der aus nur die Rettung seiner Rasse möglich *wart*

Er fühlte, daß der lange Kampf ihn müde gemacht hatte.

Es war alles unendlich schwierig gewesen. Die langen Diskussionen beim Philosophen, die Verurteilung seiner Pläne und die Annahme von Hatrans Plan, den man vor ihm geheimhielt. Glücklicherweise kannte sich niemand außer ihm mit der Funktion der Transmitter aus.

So kam es, daß man ihm bei der Produktion und Bedienung der Geräte freie Hand lassen mußte.

Er konnte den Umwandler für seine Zwecke umbauen und in die Konstruktion der Transmitter einschmuggeln. Er konnte Zweit-Transmitter nach Neun und nach einem Stützpunktplaneten des fremden Imperiums senden.

Der erste Rückschlag war gekommen, als die Transmitter auf dem Stützpunktplaneten begannen, Ebenbilder zu erzeugen. Er hatte sie auf dem ganzen Planeten verteilt projizieren lassen, um mit einem Schlag die Herrschaft über Jaspis zu gewinnen. Aber zuerst ergab sich ein Fehler in der Programmierung. Sie war zu weich gewesen, *zu* variabel. Statt Ebenbilder von ihm projizierten die Transmitter Ebenbilder des gerade in nächster Nähe befindlichen Organismus, der relativ zu seiner Umwelt den höchsten Intelligenzgrad aufwies.

Poschtar wußte heute noch nicht, in welchen Gestalten die Projektionen erschienen waren. Er hatte nur drei verschiedene Tierarten und eine Pflanzenart als solche identifizieren können. Dann gab es Ebenbilder, die zwei Wissenschaftler eines gerade anwesenden Expeditionsschiffes kopierten und dadurch auffielen. Glücklicherweise war damals der Stützpunkt noch nicht eingerichtet, und die fremden Wissenschaftler zeigten nicht viel Interesse.

Poschtar hatte die Umformer neu programmieren müssen. Diesmal ließ er ihnen keinerlei Spielraum mehr. Er hatte triumphiert, als die ersten vollkommenen Ebenbilder von ihm erschienen waren. Doch darauf war schnell die Enttäuschung gefolgt. Seine Kopien glichen ihm zwar physisch, ansonsten jedoch waren sie von erschreckender Stupidität. Zwar fand Poschtar schnell heraus, daß seine Anwesenheit genügte, um aus stumpfsinnigen Wilden intelligente Kämpfer zu machen. Aber sobald er die betreffende Welt wieder verließ, sanken sie in den alten Zustand zurück.

Und überall zugleich konnte er nicht sein.

Vergeblich suchte er den Fehler. Als Zwischenlösung ließ er schließlich von einem Umformer eine Kopie der alten Station Neun auf dem Planeten Draco-IX schaffen. Von dort konnte er die Handlungen seiner Geschöpfe beobachten und jederzeit persönlich eingreifen.

Sorge bereitete ihm jedoch Hatrans Plan.

Der Biologe ließ amorphes Zellplasma nach Draco-IX versetzen. Er verriet aber nicht, was er damit erreichen wollte. Poschtar konnte trotz aller Bemühungen nicht erkennen, ob Hatrans Plan den seinen gefährdete.

Unentwegt reiste er in Zeit und Raum umher.

Bald erkannte er, daß die fremden Siedler auf Draco-IX zu einem bestimmten Zeitpunkt begannen, Sprengungen auf ihrer Welt durchzuführen. Das wäre an sich im Zuge planetarischer Technik ganz natürlich gewesen, wenn die Sprengungen nicht jeweils an einem Ort stattgefunden hätten, wo sich einer seiner Fiktiv-Zeit-Transmitter verbarg. Allem Anschein nach wußten die Siedler nicht einmal, daß sie mit ihren Sprengungen jeweils einen Transmitter vernichteten.

Das bereitete Poschtar großes Kopfzerbrechen.

Alle Befürchtungen aber erschienen plötzlich gegenstandslos, als Angehörige des fremden Imperiums die dreißig Jaspis-Transmitter stahlen.

Zuerst versuchte Poschtar es mit einem Zeitfeld. Als das nicht die erhoffte Verwirrung hervorrief, ließ er sich persönlich nach Jaspis versetzen und leitete eine Aktion seiner Ebenbilder ein. Es gelang, die fremden Raumschiffe in ihre Eigenzeit zurückzuschleudern, ohne daß die Transmitter ihnen folgten. Leider ver-

schwanden die Geräte damit auch für ihn. Es war unerklärlich, in welche Zeit und in welchen Raum sie versetzt worden waren.

In einem Raumschiff jedoch gelang die Aktion nicht. Die Fremden dort waren zu v/achtsam gewesen. Sie begannen sogar, irr Krater nach einer Spur zu suchen. Er schickte einen Transmittel dorthin und ließ den darin verborgenen Umformer Ebenbilder produzieren. Dann tauchte er selbst auf und vernichtete das Fahrzeug der Fremden.

Entgegen seinem Plan entkamen jedoch zwei von ihnen ausgerechnet nach Draco-IX.

Nun überstürzten sich die Ereignisse.

Zuerst schien das Glück ihm wieder hold zu sein.

Er selbst suchte den Transmitter auf dem fremden Schiff und versetzte ihn nach Draco-IX. Ebenfalls wieder nach Draco-IX zurückgekehrt, zerstörte er die dortige Hyperfunkstation und versetzte eine bewaffnete Siedlergruppe, die nach ihm suchte, für immer in die sechste Dimension.

Wieder in seiner Station, erkannte er, daß Fremde in der Höhle auf Jaspis weilten.

Erneut ließ er sich dorthin versetzen und aktivierte seine Ebenbilder, damit sie die Fremden töteten.

Und jetzt erlebte er den schwersten Rückschlag seines Lebens.

Nicht nur, daß die Fremden immer noch lebten, nein, sie waren auch dabei, ihm die einzige Möglichkeit zu rauben, die ihn in die Zentrale zurückbringen konnte. Wenn ihnen das gelang, waren alle seine Pläne zunichte gemacht.

Jetzt schienen die Ebenbilder den Transmitterraub ebenfalls bemerkt zu haben. Ihr Feuer verstärkte sich. Im Licht der Blasterentladungen erkannte Poschtar eine metallisch glänzende Gestalt, die behende über die Felsen kletterte und in einer Höhle verschwand.

In diesem Augenblick wurde sie von einem Thermostrahl getroffen.

Halb wahnsinnig vor Angst um seinen Transmitter rannte Poschtar mitten in den Krater hinaus.

Er schrie, als mehrere Blasterentladungen den Fels neben ihm zum Verdampfen brachten. Seine eigenen Geschöpfe mußten ihn für einen der Fremden halten.

Doch da wurde das Feuer eingestellt. Die Ebenbilder kletterten schreiend die Hänge hinab. Offenbar hatte man ihn im Widerschein der Entladungen erkannt. Erschöpft sank Poschtar zu Boden.

Als er erwachte, galt seine erste Frage dem Transmitter. Er erfuhr, daß die Fremden das Gerät zurückgelassen hatten, selbst jedoch verschwunden waren. Folglich mußten sie jetzt in seiner Station weilen. Er mußte ihnen nach, bevor sie Unheil anrichteten. Die Vernichtung der Station wäre gleichbedeutend gewesen mit der Selbstzerstörung aller Fiktiv-Transmitter und der Rückbeugung der von ihnen erzeugten Zeitverschiebungen.

Da Poschtar zu schwach dazu war, trugen ihn die Ebenbilder in die künstliche Höhle und stellten ihn in den Transmitter.

Poschtar betätigte den Auslöser.

Und stand im selben Augenblick in seiner Station.

Er schluchzte vor Freude darüber, daß die Station noch unzerstört war. Die metallisch blinkende Gestalt — oder das, was von ihr nach dem Treffer übrig geblieben war — hatten die Fremden zurückgelassen. Jetzt erkannte er, daß es sich um einen Roboter handelte.

Er sah aber auch, daß er ihm nicht mehr gefährlich werden konnte und beachtete ihn nicht weiter.

Poschtar schaltete einen Bildschirm ein. Auf ihm erschien der schlauchartige Zugang als Infrarotbild. Von den Fremden selbst war keine Spur mehr zu sehen.

Dafür standen ein Dutzend mit Strahlgewehren bewaffnete Roboter vor der zweiten Tür.

Nun, die würden ihn bei der Ausführung seines Planes nicht mehr hindern können.

Wenn schon die Rasse der Tamlaner nicht siegen konnte, so vermochte sie doch das Imperium der Fremden zu vernichten! Als umsichtiger Mann hatte Poschtar von Anfang an diese Möglichkeit in seine Pläne einkalkuliert.

Auf den meisten jetzt bewohnten Welten des Imperiums standen Fiktiv-Transmitter mit Umwandlerteil — in der Vergangenheit geborgen.

Wenn er diese Umwandler aktivierte, würden sie unaufhörlich Ebenbilder produzieren, wobei sie die benötigte Materie aus der

Masse des betreffenden Planeten zogen. Sicher würden Jahrhunderte vergehen, bis dieser Prozeß abgeschlossen war. Dann aber gäbe es nur noch zusammengeballte Klumpen toter Ebenbilder — und keine Zukunft mehr für die vielen Rassen des Imperiums.

Planeten aus verwesenden Leichen.

Poschtar schauderte bei diesem Gedanken.

Aber es mußte sein. Die Schuldigen am Scheitern seiner Pläne mußten sterben — ohne je gelebt zu haben.

Poschtar begann mit der Einstellung seiner Apparatur.

Der unbeachtete Rest eines Robots lag reglos in der Mitte des Steuerraumes. Er war bewegungsunfähig, und auch das Denken fiel ihm schwerer als sonst. Die Energieentladung hatte viele seiner Nervenbahnen zerstört.

Aber er konnte noch sehen — und hören!

Seine überaus empfindlichen Außenmikrophone registrierten das Arbeitsgeräusch jener Generatoren, die in den Robotern vor der Tür eingebaut waren.

Weiter nichts!

Menschen oder ihre Fahrzeuge waren nicht in der Nähe, denn Samson hätte ihre Geräusche über viele Kilometer Entfernung wahrgenommen.

Er richtete seine Aufmerksamkeit auf das dreiäugige Wesen.

Vom ersten Augenblick seines Auftauchens an hatte Samson gewußt, daß es sich nur um Poschtar handeln konnte. Die Ebenbilder trugen keine Kleidung. Nun versuchte er herauszufinden, was der Tamlaner tat.

Als der kleine Kontrollbildschirm aufleuchtete, erkannte Samson, daß Poschtar die Roboter entdeckt hatte. Er erwartete dessen Flucht oder einen Angriff auf die Bewacher. Nichts dergleichen geschah. Das erschien Samson unlogisch.

Poschtar war einfach durch die Umstände gezwungen, etwas zu unternehmen.

Wenn er die Roboter unbeachtet ließ, mußte er etwas planen, das die jetzigen Verhältnisse auf Draco-IX gegenstandslos machte.

Was war das für eine Apparatur, an der sich der Tamlaner zu schaffen machte? Ihren Zweck vermochte Samson nicht zu verstehen, aber er begriff, daß es sich um einen robotisch gesteuerten Mechanismus handelte.

Mit einem Male wußte er, was zu tun war.

Roboter verständigten sich mit ihren Erbauern mittels deren Lautsprache. Untereinander aber bedurften sie dieses primitiven Kommunikationsmediums nicht. Sie konnten sich gegenseitig in die positronischen Gedankenbilder schauen, wenn sie ihre Frequenzen aufeinander abstimmten.

So schnell seine geschädigten Nervenbahnen es zuließen, durchforschte Samson Abermillionen verschiedener Frequenzen.

Und es gelang.

Er »sah« Poschtars gespeicherte Befehle, und er ahnte, daß nicht viel mehr als ein Hebeldruck nötig sein würde, sie durch den Hyperraum zu den entsprechenden Empfängern zu jagen.

Ein Robot kannte keine Gefühle. Dennoch mußte Samson sich von der fremden Robotfrequenz abschließen, sonst hätte er einen Kurzschluß erlitten. Einen Kurzschluß deshalb, weil eine solche Gefahr laut Programmierung sofortige Gegenmaßnahmen erforderte, Samson aber nicht in der Lage war, sich zu bewegen und Poschtar zu töten, bevor das Unglück geschah.

Mit starren Augenlinsen verfolgte er Poschtars Weg zu jenem roten, plombierten Schalter ...

14.

»Eines gefällt mir bei der ganzen Geschichte nicht«, sagte Rhodan leise zu Bully, der neben ihm in einem Helikopter saß.

»Was ist das, Perry?«

»Ich hatte Takenaka dort zurückgelassen, wo ich euch fand. Der Gleiter, mit dem wir aus New Perth geflohen waren, stand noch an seinem Platz. Der Gefangene ...«, er sah sich nach dem gefesselt hinter ihnen liegenden Dreiäugigen um, » ... ist weder von euch noch von Bullbees Trupp überwältigt worden. Folglich kann es nur Takenaka gewesen sein,«

»Vielleicht hat er sich längst auf den Weg zur Stadt gemacht.« Rhodan verzog ärgerlich den Mund.

»Hör bitte auf, mich mit unlogischen Antworten trösten zu wollen, Bully! Wenn Takenaka auf dem Weg zur Stadt wäre, hat-

ten die Suchtrupps der Siedler ihn längst gefunden, und ich wüßte Bescheid. Außerdem halte ich ihn nicht für so dumm, bald neunzig Kilometer zu Fuß zurücklegen zu wollen, wo er doch den Gleiter besaß. Nein, Bully, ihm muß etwas zugestoßen sein!«

Bully zuckte zusammen.

»Perry!«

»Ja, was ist?«

»Ich fürchte, ich habe nichts Gutes zu berichten. Als wir im Steuerraum materialisierten, lag Sharpson auf einem kreisrunden, glühendheißen Fleck des Bodenbelages ...«

Rhodan wurde blaß.

»Du meinst, jemand hat Takenaka mit einem Strahler getötet? Mein Gott, ich hätte ihn nicht alleinlassen dürfen! In solchen Sachen war er gänzlich unerfahren. Aber warum hat man dann seinen Körper völlig aufgelöst? Das ist doch eine völlig sinnlose Handlung.« Er schüttelte den Kopf. »Nein, da steckt noch etwas anderes dahinter. Ich fürchte, wir haben bei unseren Überlegungen etwas übersehen.«

»Übersehen oder nicht!« murmelte Bully mürrisch. »Jedenfalls sind wir da.«

Rhodan warf einen Blick aus dem Fenster.

Ihr Helikopter war zusammen mit den anderen vier auf dem Newton Square gelandet. Ein Krankentransportgleiter schoß mit Blaulicht und heulender Sirene heran, zwängte sich durch die erregten Menschenmassen und stoppte neben den Helikopter ab.

Rhodan öffnete die Tür und winkte den Gleiter heran. Zusammen mit Winston half er, Sharpson in den Gleiter zu betten, der sofort davonraste, dem Hospital entgegen.

Inzwischen hatte Gosber sich zusammen mit Bullbee herangedrängt. Rhodan befahl, schnellstens einige Arbeitsroboter — Kampfroboter gab es in New Perth nicht — mit Strahlgewehren zu bewaffnen und als Posten vor dem unterirdischen Steuerraum aufzustellen. Außerdem sollte der Gefangene in den Arbeitsraum des Gouverneurs gebracht werden, wo man ihn ungestört verhören konnte.

Als sie sich durch die begeistert jubelnde Menschenmenge gearbeitet hatten und das Verwaltungsgebäude betraten, packte Bully den Freund am Arm.

»Sag' mal, warum läßt du Roboter in der Höhle postieren und keine Menschen?«

»Weil ich«, erwiderte Rhodan ernst, »kein Menschenleben mehr aufs Spiel setzen will. Ich fürchte, wenn Poschtar sich einsperret und seines Geheimnisses beraubt sieht, verliert er die Nerven. Nun, möglicherweise ist es gerade das, was wir brauchen.«

»Wie meinst du das?«

Rhodan blieb stehen. Er lächelte müde.

»Das kann ich dir erst sagen, wenn wir wieder in unserer richtigen Zeit sind. Auch vor Freunden blamiert man sich nicht gern, weißt du!«

»In *unserer* Zeit!« Bully schloßte. »In welcher Zeit wurde Draco-neun eigentlich kolonisiert?«

»Als die Auseinandersetzung mit den Posbis ihrem Höhepunkt entgegenging.«

Bully schwieg. Erst jetzt wurde ihm klar, daß sie beide zweihundert Jahre in die Vergangenheit verschlagen worden waren. Und das Schlimmste war, er sah keine Möglichkeit, diese Tatsache rückgängig zu machen. An sich selbst hatte er erfahren, daß niemand zweimal real existieren konnte. Er fragte sich, welche Folgen es zeitigen mußte, wenn die beiden wichtigsten Männer des Vereinten Imperiums in zweihundert Jahren für immer verschwanden, da sie ja in der Vergangenheit untergetaucht waren. Als er sich die Folgen vorstellte, verstand er Perry nicht mehr.

Wie konnte man dabei nur so ruhig bleiben?

Der Gefangene glotzte mit starren Augen geradeaus.

»Es ist zum Verrücktwerden!« tobte Bully und sprang auf. »Man müßte diesem Kerl die Zähne einschlagen, vielleicht spricht er dann!«

»Untersteh' dich!« warnte Rhodan. Er wandte sich zu Winston um. »Warum kann Ihr Symbiont uns nicht helfen?«

»Er sagt, es sei sinnlos, Sir. Die Ebenbilder sind ohne Einfluß Poschtars so stupide, daß sie mit unserer Sprache nichts anzufangen wissen.«

»Aber wir benutzen doch den Translator!« rief Bully verzweifelt.

»Ich weiß. Aber nicht einmal ein Symboltransformer könnte uns helfen. Er sagt, das Ebenbild wüßte nicht einmal die einfachsten Begriffe der tamlanischen Sprache, demzufolge nützt die beste Übersetzung nichts.«

»Na schön!« Bully zuckte die Schultern. »Wir sollten es aufgeben, Perry«

Rhodan nickte.

In diesem Augenblick öffnete der Gefangene den Mund.

»Was wollen Sie von mir?« drang es aus dem Empfänger des Translators.

Rhodan fuhr herum. Bevor Bully etwas sagen konnte, schaltete er den Translator aus.

»Poschtar ist auf Draco-neun!« flüsterte er tonlos.

Erneut aktivierte er das Übersetzgerät.

Dann wandte er sich an den Gefangenen.

»Wir möchten dir einige Fragen stellen. Was weißt du über dich selbst?«

»Über mich selbst ...?« Der Dreiäugige blickte mit klaren Augen von einem zum anderen. »Ich bin ein Tamlaner, Sie nicht. Meine Heimatwelt ist von einer Nova bedroht. Sie muß sterben und mit ihr meine Rasse, wenn wir nicht die Zukunft erobern. Sind Sie die Zukunft? Oder ist Tamlan schon tot?«

»Er will antworten, durch mich!« sagte Winston schnell.

»Einverstanden«, erwiderte Rhodan.

»Tamlan ist längst gestorben«, kam es von Winstons Lippen, »aber unsere Rasse lebt. Ich, der Biologe Hatran, spreche aus diesem Wesen zu dir. Es gab zwei Pläne, die Tamlaner in die Zukunft zu retten. Ein Plan sah vor, in anderer Gestalt eine Symbiose mit den Intelligenzen der Zukunft einzugehen. Er ist gelungen. Der andere Plan will den Kampf mit den Rassen der Zukunft. Er ist zum Scheitern verurteilt, denn er ist unmoralisch.«

»Dann bin ich ein Teil des zweiten Planes?«

»Ja.«

»Aber ich habe kein Bewußtsein einer Schuld. Wie kann dann der zweite Plan unmoralisch sein?«

»Du mußt nachdenken. Irgendwo in deinem Unterbewußtsein

muß alles *das* vorhanden sein, was Poschtar, der Initiator dieses Planes, weiß. Denn du bist nichts als sein künstliches erzeugtes Ebenbild. Poschtar will nicht unsere Rasse retten, sondern nur sich. Milliardenfach vervielfältigt, möchte er die Galaxis beherrschen.«

Der Gefangene senkte in stummer Konzentration den Blick. Lange saß er so, während Bully immer ungeduldiger wurde.

Auch Rhodan fühlte sich von einer unerklärlichen Unruhe ergriffen.

Unerwartet erhob sich der Dreiäugige.

Bullys Hand glitt bereits nach dem Strahler, da begann das Ebenbild zu sprechen.

»Ich weiß jetzt Bescheid, Hatran. Aber obwohl ich meinen Schöpfer verurteile, kann euch nichts mehr retten. In meinem Unterbewußtsein lagen alle Pläne Poschtars. Auch der letzte. Ich weiß nicht, in welcher Lage Poschtar sich befindet, aber ich weiß, daß er, wenn er keinen anderen Ausweg mehr sieht, den letzten Plan ausführen wird. Niemand vermag ihn daran zu hindern, und das bedeutet den Untergang fast aller Rassen eures Imperiums. Die Planeten werden sich, lange bevor euere Rassen existieren, in eine Anhäufung toter Ebenbilder verwandeln.«

Erregt sprang Bully auf.

»Wir müssen hin, zur Zentrale, ihn an der Ausführung des Planes hindern!«

»Er würde euch kommen sehen«, sagte der Dreiäugige.

Rhodan ballte die Fäuste und starrte aus dem Fenster. Der Gefangene hatte recht. Wenn Poschtar sie kommen sah, blieb ihm nur noch der letzte Plan. Sie alle hatten ihren Feind unterschätzt. Rhodan vermochte sich nicht auszumalen, wie die Galaxis aussähe, wenn sich auf ihren Welten nie Arkonen und Arkoniden, Terraner, Topsider, Swoons und, nicht zuletzt, die Mausbiber von Tramp entwickeln würden. Und das, ohne daß andere intelligente Rassen anstelle der nie dagewesenen nach den Geheimnissen des Universums strebten.

»Poschtars Plan kann nicht gelingen!« sagte er unvermittelt gegen die Glasscheibe. Er bekam keine Antwort. Dagegen mußte er plötzlich die Augen schließen vor dem grellstrahlenden Feuerball, der am fernen Horizont von Draco-IX auftauchte.

Als er sie wieder öffnete, hatte sich der Feuerball vergrößert, doch die Glut war nicht mehr so schmerzhaft. Statt dessen verformte er sich mit rasender Schnelligkeit zu der Rhodan nur zu gut bekannten Pilzform.

Er fuhr herum.

»Schnell. Geben Sie Alarm, Bullbee! Jeder soll ...!«
Verblüfft unterbrach er sich. Die Stellen, an denen Bullbe" "nd Gosber eben noch gestanden hatten, waren leer. Leer war aucu ,er Stuhl des Dreiaugigen.

Aber da war überhaupt kein Stuhl!

Das war auch niemals Bullbees Arbeitszimmer. Nur Bully stand mit wachsbleichem Gesicht vor ihm, ebenso Winston.

»Also hat Poschtar gehandelt, Perry?« fragte Bully.

Rhodan schüttelte heftig den Kopf. Er begann zu ahnen, was sich ereignet hatte. Langsam, als fürchte er sich, einem grausigen Bild die Stirn zu bieten, kehrte er zum Fenster zurück — und atmete auf.

Der Atompilz war verschwunden, als hätte es ihn nie gegeben. Die Stadt New Perth aber dehnte sich viele Kilometer weit aus, bis hin zu den roten Hügeln. Die ersten, noch einfachen bunten Plastikhäuser waren einer harmonischen Verbindung von himmelstrebenden Hochhäusern, Parks und sauberen Villenvierteln gewichen.

Lufttaxis und Gleiter zogen zu Tausenden ihre Bahn um die glitzernden Hochhausfassaden und über die positronischen Leitbänder.

Vom Himmel aber dröhnte ohne Unterlaß das vertraute Rumoren starker Raumschiffsaggregate.

Bully war neben ihn getreten.

»Wir sind in unsere Zeit zurückgekehrt, Perry. Wer hätte gedacht, daß Poschtar auf seinen Plan verzichtet.«

»Er hat nicht darauf verzichtet, Bully. Jemand hat ihn daran gehindert. Ein Roboter. Poschtars Zentrale ist explodiert — vor zweihundert Jahren.«

Schnelle Schritte näherten sich der Tür.

Rhodan und Bully fuhren herum. Wer würde sie zuerst hier entdecken — in dem Raum, der offensichtlich als Museum für Kolonialgeschichte eingerichtet war?

Wie sollten sie den Leuten ihre Anwesenheit erklären/ ohne neue Komplikationen heraufzubeschwören?

Bully setzte sein Pokergesicht auf, was ihm aber weniger gut gelang als Rhodan.

Sie mußten so tun, als sei ihre Anwesenheit ganz selbstverständlich.

Aber als dann die Tür tatsächlich zurückglitt, starrten sie den Eintretenden mit so schockierten Mienen an, als wäre er ein Geist.

Und so abwegig war der Gedanke daran nicht einmal.

»Takenaka!« stieß Rhodan schließlich hervor. Seine Bewegung war nicht zu verkennen. »Wie, in Teufels Namen, kommen Sie hierher?«

Der Kybernetiker lachte.

»Ich war bereits einmal tot, Sir. Glücklicherweise schleuderte eine Transmitterentladung meine Leiche nach dem alten Tamlan. Die Leute dort hatten einen vorzüglichen Biologen, der mich wieder ins Leben zurückrief und heilte. Er hieß Hatran.«

»Hatran?« echote Bully sprachlos. »Der steckt doch in Winstons Körper.«

»Natürlich, Sir. Aber vor hunderttausend Jahren lebte er noch in seiner alten Gestalt — zum Glück für mich, möchte ich betonen. Nachdem ich wiederhergestellt war, schickte er mich in diese Zeit. Er vertraute darauf, daß ich Sie hier wiederfände. Und er hat recht behalten, wie ich zu meiner Freude sehe. Er folgte mir übrigens sofort, wenn auch — von jetzt aus betrachtet — in die Vergangenheit von Draco-neun.«

»Von *jetzt* aus betrachtet; wie das klingt!« erwiderte Bully mit sauerem Gesicht. »Hoffentlich hört der Transmitterspuk in Zukunft und Vergangenheit einmal auf!«

»Er hat endgültig aufgehört — leider, Sir. Die Zeit-Fiktiv-Transmitter hätten mich interessiert, und das Imperium hätte sie sicher gut gebrauchen können.«

Rhodan nickte.

»Das ist wahr. Aber vielleicht ist es besser so. Woher wissen Sie überhaupt, daß es keine Transmitter mehr gibt?«

Takenaka seufzte.

»Das mit wenigen Sätzen erklären zu wollen ist unmöglich, Sir. Um Ihnen das Prinzip der Existenzkopplung zwischen Steuerzentrale und Transmittern sowie aller durch die Transmitter hervorgerufenen räumlichen und zeitlichen Erscheinungen verständlich machen zu wollen, müßte ich einen Vortrag von einigen Tagen halten. Und ich fürchte, dazu haben Sie keine Zeit.«

»Da haben Sie recht«, lächelte Rhodan.

»Und außerdem haben wir keine Lust, uns trockene Theorien anzuhören«, grollte Bully. »Die Hauptsache ist, wir befinden uns in der richtigen Zeit und der richtigen Umgebung.«

Takenaka verneigte sich mit entsagungsvollem Lächeln. Zu gern hätte er seine Theorie an den Mann gebracht. Aber daheim auf Terra gab es genügend Studenten, die geduldige Zuhörer waren.

Rhodans nächste Worte enttäuschten ihn jedoch maßlos.

»Natürlich behalten Sie alle Theorien über die Existenzkopplung und auch über die Tamlaner für sich. Erstens würde Ihnen nämlich kein Mensch glauben, und zweitens müssen wir Rücksicht auf die Symbionten von Draco-neun nehmen. Sie haben, glaube ich, mehr für uns geopfert, als ein Terraner für andere Wesen je opfern würde. Deshalb sollen sie unbehelligt mit den Dracoanern zusammenleben. Ich hoffe, Winston und Sharpson werden ebenfalls schweigen. Als USO-Agenten sind sie ja dazu verpflichtet.«

»Selbstverständlich, Sir«, sagte Nat Winston, der bisher reglos und stumm in einer Ecke gestanden hatte. »Mein Symbiont ist Ihnen dankbar, Sir.«

»Er heißt übrigens auch Hatran«, bemerkte Bully gedehnt.

»Notgedrungen mußte er meinen Zeitsprung wieder mitmachen«, lachte Winston.

Takenaka verbeugte sich in seine Richtung.

»Ich danke dir, Hatran.« Rasch wandte er sich wieder zu Rhodan um. »Sir, darf ich Ihnen melden, daß ich Ihre unauffällige Abreise organisiert habe? Auf dem Raumhafen stehen dreißig Leichte Kreuzer und das USO-Schlachtschiff MEPHISTO.«

»Und so etwas nennen Sie unauffällige Abreise!« lachte Rhodan erheitert. »Also gut, gehen wir!«

Sie waren kurz vor der Tür, als Bully den Freund am Ärmel zurückhielt.

»Hör mal zu, Perry!« sagte er eindringlich. »Du hast manchmal sehr geheimnisvoll getan, als wüßtest du bereits, wie die ganze Sache ausgeht.«

»Wie meinst du das?« fragte Rhodan in gespielter Harmlosigkeit.

»Du weißt genau, was ich meine, Perry. Vielleicht sollte ich dich zusätzlich an die Worte erinnern, die du nach einer gewissen finsternen Prophezeiung von dir gegeben hast: Poschtars Plan kann nicht gelingen! Ich frage dich, woher nahmst du als einziger von uns diese Gewißheit?«

»Vielleicht sollten wir es lieber Hoffnung nennen, Bully. Also schön, damit du nicht vor Neugierde platzst ...« Er suchte in den Brusttaschen seiner Kombination und brachte eine zerdrückte Bandhülle zum Vorschein, aus der er ein winziges Stück Speicherband und eine Impulsentschlüsselungsfolie zog.

Bully griff hastig danach und begann zu lesen. Sein Gesicht wurde dabei nicht gerade geistreicher. Schließlich blickte er verwirrt hoch.

»Wie soll ich das verstehen? Hast du dir selbst mitgeteilt, daß alles in Ordnung sei?«

»Nicht mir selbst, sondern dem Kommandanten des Jaspis-Stützpunktes. Ich habe heimlich ein bestimmtes Stück Speicherband kopiert und entschlüsselt, weil ich wissen wollte, warum Uwansa die Quarantäne so plötzlich aufhob.«

»Und wo steckt der Rhodan, der diesen Hyperkomspruch nach Jaspis durchgab?« forschte Bully weiter.

Rhodan zuckte die Schultern.

»Ich vermute, eines Tages werde ich diesen Spruch selbst nach Jaspis senden, Bully. Woher hätte ich sonst vor zweihundert Jahren wissen sollen, daß sich letzten Endes alles zum Guten wendet...?«

Bully blickte ihn mit offenem Mund an. Dann schüttelte er den Kopf.

»Warum habe ich nicht diese Möglichkeit erkannt! Wenn ich daran denke; ich hätte vor zweihundert Jahren mein Gehalt erhöhen können. Dann würde ich mir jetzt einen Planeten kaufen.«

Rhodan verzog belustigt das Gesicht.

»Was sollst du mit einem Planeten anfangen, Bully?«

»Ja, was sollte ich damit?« sinnierte Bully. »Wo ich doch nicht einmal Zeit habe, Ferien auf der Erde zu machen.«

ENDE

Als PERRY-RHODAN-TASCHENBUCH Nr. 8 erscheint:

Am Rand des blauen Nebels

von HANS KNEIFEL

»Er war wie von dem unzerreißbaren Netz einer Riesenspinne gefesselt. Ein Schwindelanfall ließ ihn in kurze Dunkelheit versinken. Wie fließende Lava breiteten sich Ströme von Schmerz aus, jeden einzelnen Muskel folternd. Und als er die Augen öffnen konnte, sah er nichts als vage Dunkelheit, erfüllt von matten Lichtschleiern.«

Als die 42 Männer und Frauen der JUMPING KANGAROO aus dem Transitionsschock erwachten, befanden sie sich in einem Sternennebel, den noch kein Mensch vor ihnen erreicht hatte.

Ein unglücklicher Zufall hatte sie hierher verschlagen. Eine Hoffnung auf Rückkehr gab es nicht. Sie konnten in dieser fremden und feindlichen Umgebung nur überleben, wenn sie ihre irdischen Körper aufgaben ...

In Kürze überall im Zeitschriftenhandel und im Bahnhofsbuchhandel erhältlich. Preis DM 2,60.